

Die Frucht der Parkia

Reise nach Affiniam, Casamance

Hans Georg Tangemann



Umschlag:

Parkia biglobosa, buniek

Écoparc de Jemberëng,

Casamance

©HGT 2016

INHALT

Die Frucht der Parkia	05	Wald mit Medizinpflanzen	90
Gureng gaha ubun	10	Lage des Waldstücks	92
Affiniam 1.0: Gleichgewicht	20	Die Heilquelle	93
Affiniam 2.0: Umwälzungen	30	Die Tragödie der Allmende	96
Beiträge zum Reisanbau		Sant'Egidio	109
nach Geschlecht im Sambujat	52	Partner in Deutschland	110
Begegnungen im Dorf	65	Bu kaye lädt zum Palaver ein	111
Affiniam 3.0: Aufleben, Niedergang	70	Die Gesellschaft der Jóola	115
Affiniam 4.0: Neue Anstrengungen	76	Die Dynamik der Gemeinschaft	117
Festivals	77	Die doppelte	
Sterben und Auferstehen:		soziale Artikulation	132
Das Reiskorn	78	Nicht-familiale	
Der Marienschrein: Gebet auf		Basisstrukturen	134
dem Weg zu den Reisfeldern	79	Ausklang: Wie sind wir	
Mutterstation und Ambulanz	80	Mensch geworden?	137
Abracadabra im Kindergarten	81	Blicke zurück	138
Öffentliche Primarschule	82	Blicke voraus	142
Malatelier	83	Bibliographie & Referenzen	146
CEM Christian Pithon	86	Danksagungen	150
Friedhof Thiamang	87	Einladung zur Spende	151
ACCA - Association		Impressum	152
Casa Cœur d'Ange	88	Index	153

***Fern von dir lernte ich dich besser kennen,
Afrika,
fern von dir liebte ich dich noch mehr,
Afrika.***

Françoise Badji

Vorwort

Serengeti, Sénégal, Casamance, Affiniam



*In der Casamance laden traditionelle Häuser
zum Besuch unter der Rônierpalme ein.*

(ñyiwul, Borassus aethiopum)

Casamance 2016, ©HGT

„Diese letzten Reste des afrikanischen Tierlebens sind ein kultureller Gemeinbesitz der ganzen Menschheit, genau wie unsere Kathedralen, wie die antiken Bauten, wie die Akropolis, der Petersdom und der Louvre in Paris.“ Alles begann mit diesen berühmten Worten am Ende des Dokumentarfilms von Bernhard und Michael Grzimek, der wenige Tage vor meinem zehnten Geburtstag herauskam. Fasziniert und nachdenklich betrachtete ich diesen Film, der in Tansania vom Direktor des Frankfurter Zoos zusammen mit seinem Sohn gedreht wurde, der bei den Dreharbeiten ums Leben kam. Bilder, Musik und Botschaft des Films bewegten mich tief. Beim Verlassen des Kinos war ich überzeugt, dass ich eines Tages irgendwo den Fuß

auf afrikanischen Boden setzen würde. Jahre später, 1972, veranstaltete die *Fédération mondiale des villes jumelées* einen Kongress über den Bilingismus, an dem ich als Student der Romanistik teilnahm. Am Ende der Veranstaltung wurden die Teilnehmer eingeladen, den nächsten Kongress in Dakar „unter den Baobabs“ zu besuchen. Nun war ich überzeugt, dass ich eines Tages meinen Fuß auf senegalesischen Boden setzen würde. Ebenfalls in den 70er Jahren schufen der senegalesische Beamte Adama Goudiaby und der französische Soziologe Christian Saglio einen Ring von traditionellen Häusern, die zum integrierten Tourismus unter „*Borassus aethiopum*“ einluden. 1983 setzte ich endlich zum ersten Mal den Fuß auf senegalesische Erde. Drei Jahre später, während meines zweiten Aufenthalts in Senegal, habe ich die außerordentlich Musikerin, Krankenschwester und Botanistin Françoise Badji kennengelernt, älteste Tochter eines sehr bekannten traditionellen Mediziners aus dem Dorf Affiniam in der Region Buluf. Wir haben geheiratet und seitdem öffnet sie mir unentwegt die Augen für die Wunder ihres Landes.



eniyek, Frucht der *Parkia biglobosa*, benannt nach Mungo Park, 1771-1806, ©2016 HGT - Unten: ©Ralf Biechele Nigeria 2006, www.africanplants.senckenberg.de



Die Doppelkugel-Frucht der Parkia

Parkia biglobosa (Jacq.) R.Br. ex G.Don, Fabaceae

Meine Frau und ich sprechen öfter über afrikanische Medizinpflanzen. Bei unserer Konversation kam das Gespräch öfter auch auf *Parkia biglobosa*, in Affiniam (Casamance, Sénégal) bekannt unter dem Namen *buniyek*, die Frucht unter dem Namen *eniyek*. Aus dem Mund meiner Frau sprudeln dann die Erinnerungen, denn mit diesem Baum hat die Natur etwas ganz Besonderes erfunden, sehr lange Zeit bevor eine Familie aus dem Piemont, die mittlerweile unter den Chocolatiers-Confiseurs berühmt geworden ist, unsere Festtische mit ihrer „Doppelkugel“ aus Schokolade und Nuss zu füllen begonnen hat.

Kaum haben nämlich die roten, kugeligen Köpfe, die an langen Stielen hängen, ihre feinen Fäden mit den Staubbeuteln fallen lassen, sprießen aus der inneren weißen Kugel hellgrüne Schoten, in denen eine Art gelbes Pulver reift. Die reifen, außen grauen Schoten können geöffnet werden, um dieses Mehl zu ernten. Als Überraschung enthalten sie einzeln verpackte

Körner. Von der Schale und dem Mehl getrennt, dann gekocht und fermentiert, sind diese Körner eine beliebte Zutat für viele afrikanische Gerichte. Auf den Märkten verkauft man sie unter dem klingenden Namen Netetou. So gelangen wir zum Rezept für ein nahrhaftes Mahl : mit Erdnusssauce (*Arachis hypogaea* Triglyceride) übergossener Reis (Kohlenhydrate, Mineralstoffe, Vitamine, Aminosäuren von *Oryza sativa* L.) und eingestreute Samen (Proteine) von *Parkia*, die einen starken Geruch haben, aber vielen Menschen sehr gut schmecken. Und das gelbe Mehl? Weitere Überraschung : gemischt mit Honig und Wasser liefert *Parkia biglobosa* auch ein wohlschmeckendes Frühstück für die Kinder. Neugierig wie Sie sind, werden Sie fragen, welches Geheimnis sich hinter dem geflochtenen Korb (unten) verbirgt. Gute Frage! Geschickte Hände haben ihn aus Fasern von *Borassus aethiopum* (Rônierpalme) geflochten – ein weiterer höchst nützlicher Baum aus dem Supermarkt von Mutter Natur

mit einer noch längeren Geschichte als Parkia.

Keine Überraschung stellt es dar, dass Parkia auch nützliche Medikamente liefert. Eine halbe Stunde Fußwegs von unserem Haus in der Nähe der Hauptstadt Dakar entfernt, im Hôpital Traditionnel de Keur Massar, preist man die Pflanze als Medizin gegen Konstipation, Gingivitis (Entzündung des Zahnfleisches), Malaria, Fieber und Appetitlosigkeit an. Die Datenbank Prelude führt sogar 83 Referenzen für die Hülsenfrucht auf und erwähnt 101 Symptome (in 2020). Die enorme wissenschaftliche Datenbank Researchgate (in 2020, 17 Millionen Forscher mit 135 Millionen Publikationen) dagegen führt uns zur Küche zurück, denn einer der zahlreichen Einträge zu Parkia stellt die „optimalen Bedingungen und Verfahren für die Entwicklung einer maximalen Proteinausbeute aus fermentierten Samen von Parkia biglobosa“ vor. Auf unserer Website finden sich einige Beispiele für den Bereich der traditionellen afrikanischen Medizinpflanzen. Die vorgestellten Pflanzen fanden wir unter anderem im écoparc von Jembereng.

Kann wirklich jemand auf den Gedanken kommen, nicht für den unendlich reichen Su-

permarkt von Mutter Natur Sorge zu tragen, ihn nicht zu pflegen? Doch wir wissen, dass der aus „krummem Holz“ geschnitzte Homo sapiens trotz seines dekorativen Epithetons immer wieder ermahnt werden muss.



Afrikanische Medizinpflanzen...

...und Mahlzeiten: Erdnüsse, Reis, eniyek

©Stefan Porembski

Burkina Faso 2012

African plants

A Photo Guide.

[www.africanplants.](http://www.africanplants.senckenberg.de)

[senckenberg.de](http://www.africanplants.senckenberg.de)

<<<<

©Anne Mette Lykke

Burkina Faso 2004

African plants

A Photo Guide.

[www.africanplants.](http://www.africanplants.senckenberg.de)

[senckenberg.de](http://www.africanplants.senckenberg.de)

<<<<

©Hans Georg

Tangemann

ecoparc Jemberëng

2016

>>>>



Der Leberwurstbaum. liefert

keine Mahlzeit aber eine

Vielzahl von Anwendungen

in der Medizin

fil afu (Jóola),

Kigelia africana

(Lam.) Benth.,

Bignoniaceae

ecoparc Jemberëng,

©HGT 2016,

Früher verbreitete

Medizinpflanze

auch in

Affiniam

Prelude Datenbank:

122 Referenzen,

80 Symptome

Gureng gaha ubun

Medizinbotanischer Garten



*Gusontena - traditionelle Heiler, Ärzte, in Affiniam im Jahr 2017
mit dem Ehepaar Françoise Badji und Hans Georg Tangemann*

Die Casamance wird häufig als arme Provinz in einem im allgemeinen benachteiligten Teil der Welt beschrieben. Diesem pessimistischen Bild werden noch Nachteile ihrer Umwelt hinzugefügt wie Waldverlust und Versalzung der Gewässer und Felder mit einer steigenden Tendenz zur Wüstenbildung. Wenn man diesen Blick mit

einer Perspektive auf frühere oder aktuelle Unglücke kombiniert entsteht schnell ein wenig konstruktiver Alarmismus.

Dennoch bezeichnen Journalisten die Casamance gerne mit ihrem Epitheton „Kornkammer des Landes“. Sie sollten ein weiteres hinzufügen wie „Naturapotheke“ oder besser noch „Klinik mit Naturapotheke“. Wer den

Reichtum der traditionellen Pharmakopöe und die wirksame Behandlung durch die traditionellen Ärzte kennt wird eher ein positives Bild der immer noch grünen Landschaft im Süden des Senegal malen.

Wie soll man auf solche Mehrdeutigkeit antworten? Wer einen realistischen Blick einnimmt, wird jede Schwarzmalerei ablehnen – und doch zugeben, dass die von den Pessimisten in den Vordergrund gestellten Gefahren tatsächlich existieren und sich in naher Zukunft noch verschärfen werden. Der gleiche pragmatische Blick führt allerdings auch zu der Feststellung, dass die Casamance immer noch viele Reichtümer beherbergt, die in den Traditionen der Vorfahren und in natürlichen Ressourcen verwurzelt sind.

Aus diesen konträren Einschätzungen ist das Projekt, das auf Jóola den Namen „gureng gaha ubun“ trägt, entstanden. Es will in einer sicherlich armen ländlichen Gegend, die allerdings noch von wirksamen und erschwinglichen medizinischen Traditionen geprägt wird, einen großen Bereich mit therapeutischen Pflanzen sichern. Was die Vorfahren uns heute noch lehren,

lässt sich in einigen Kernpunkten zusammen fassen:

- den traditionellen Arzneimittelkanon mit biologischer Vielfalt und Widerstandsfähigkeit der Heilpflanzen konsolidieren
- das Wissen der traditionellen Ärzte sowohl individuell als auch kollektiv innerhalb der Ärzteschaft erhalten
- den Zugang zur bestehenden Versorgung, insbesondere für die Schwachen: Mütter und ihre Kinder, ältere Menschen, Behinderte erleichtern
- das Vertrauen der Bevölkerung in das medizinische Erbe stärken.

Die Dorfmediziner, Botaniker, Förster, Gärtner und Spezialisten der Pharmakognosie, mit denen wir in Affiniam und an anderen in der Casamance gesprochen haben, sind davon überzeugt, dass den Weg der Vorfahren einzuschlagen Früchte tragen wird. Sie haben uns in unserem Entschluss bestätigt, einen medizinbotanischen Waldgarten zu schaffen und Partner für dieses Projekt zu suchen, das aufgrund seines kulturellen, wissenschaftlichen und die Artenvielfalt fördernden Einflusses in der Zukunft weiter expandieren könnte.



***François Jean Baptiste Badji, Dorfarzt für Jahrzehnte und Chef der Klinik
EGUNOR, war ein durchschlagender Erfolg bei der
Verwendung der traditionellen Arzneimittel beschieden***



Traditionelle Mediziner aus Affiniam im medizinbotanischen Wald GURENG GAHA UBUN

links: Gérard Badji (Gründerfamilie in der Kilinik egunor), traditioneller Arzt; in der Mitte: seine Schwester Françoise Badji; rechts neben ihr: Luca Badji, hinter ihm links dritte Reihe: sein Vater Pierre Badji, links hinter ihr mit Machete: Bernard Sagna, Dorfvorsteher sowie Timothée Coly, Viertel Thiamang; Jean Dieme, Chef des Viertels Badjimël, Clément Coly, Usenu Manga, Chef des Viertels Yamir , Jean Baptiste Sagna,

Dies ist keine Kiwi

Lassen wir die Kiwis in Neuseeland, sowohl in der Botanik (*Actinidia chinensis*) als auch in der Zoologie (*Apteryx mantelli*). Um Verwechslungen zu vermeiden. Und doch sind viele europäische Besucher, die afrikanischen Forst von Senegal bis Sudan durchqueren, versucht auszurufen: „Aber ihr habt doch auch Kiwis!“ Während sich Besucher aus dem Norden Senegals eher darüber freuen, einen alten Bekannten getroffen zu haben: „Da ist unser guter Cayor-Apfelbaum (*Neocarya macrophylla*)! Herzlichen Glückwunsch an den Bewohner des Nordens, der einen halben Punkt erhält, weil er die richtige Familie gefunden hat, nämlich die *Chrysobalanaceae* mit etwa 400 Arten. Tja, prima vista sehen wir oft das, was wir schon kennen.

Schauen wir uns also genauer an, was Luca Badji in der Hand hat. Wir können präzisieren, dass es sich bei dem, was Sie sehen, um die Frucht des buwel (*Parinari curatellifolia*) handelt, den Baum oben, mit der ganzen Frucht (guwel) in Lucas Händen rechts und den Nüs-





***Filiation: Wissen und Können
werden von Generation zu
Generation weitergegeben:
Françoise Badji, älteste Tochter von
François Baptiste Badji, mit ihrem
Neffen Luca Badji
auf der Suche nach
Medizinpflanzen im
gureng gaha ubun***

sen (sipikay) links. Danke Luca!

Wegen ihres Honiggeschmacks sind die Früchte bei den Kindern äußerst beliebt. Aber was soll mit der sehr harten Nuss im Inneren geschehen? Die guwel sind auch Doppelkugeln wie bei der Parkia. Da die Nuss nicht einfach zu öffnen ist, neigen die Kinder dazu, sie wegzuworfen. Dennoch enthält das Endokarp ein wertvolles Inneres, das die Eltern oder älteren Geschwister mit einer Machete öffnen. Auf diese Art gelangen sie an zwei wertvolle Mandeln in den inneren Fächern, wo sie von feinen seidigen, bräunlichen Fasern umhüllt sind. Auch von den Eltern werden sie sehr geschätzt, sobald sie die Erfahrung gemacht haben, dass

die Sipikay-Mandeln gegen alle möglichen Parasiten schützen, die auf dem Erdboden leben und von dort aus die Kinder befallen, die ihnen barfuß gehend dauernd ausgesetzt sind. Eine schöne Harmonie zwischen Eltern und Kindern im Dienste der Gesundheit!

Wieder einmal liefert uns die Natur übrigens eine Frucht mit vielfältigem Nutzen. Mit den Mandeln von sipikay kann man auch eine schmackhafte Sauce zubereiten. Und jemand, der durch Dreck geht, wird sich der sitih bedienen, noch unreifer guwel, um seine Haut zu pflegen, wenn er ein Jucken an den Füßen verspürt.

Die Verletzung an Romelias Bein



Kaput

buño hiëk

Senna Occidentalis L.

Romelia lebt mit ihrer Familie immer noch in Affiniam. Jedes Mal, wenn wir ihr begegnen, strahlt ein Lächeln über das Gesicht dieses Kindes. Denn auch heute noch denkt Romelia an die schwere Verletzung, die sie vor einigen Jahren erlitten hat. Damals hatten sich Mutter und Tochter zur Krankenstation begeben – und hatten nur eine Vierteldröge Aspirin bekommen, nichts weiter. Die Krankenschwester hatte sich für diese unzureichende Behandlung entschuldigt; im Augenblick, hatte sie erklärt, fehle es an Medikamenten und Verbandsmaterial. Das Mädchen, das damals nicht einmal drei Jahre alt war, hatte ihr sehr leidgetan.

Gott sei Dank haben wir Romelia und ihrer Mutter just an diesem Unglückstag einen Besuch abgestattet. Nach den Begrüßungen erkundigten wir uns umgehend nach der Verletzung am Bein, die ja nicht zu übersehen war, und haben auf diese Weise vom doppelten Missgeschick erfahren. Nachdem sie die Wunde untersucht hatte, bat meine Frau die Mutter, mit ihrer Tochter auf unsere Rückkehr zu warten. Während meine Frau schnell nach einer geeigneten Medizinpflanze suchte, habe ich

unsere Notfallapotheke besorgt, um die Behandlung zu beschleunigen. Natürlich hätte auch die Apotheke von Mutter Natur alles Notwendige liefern können. Und nun konnten wir im Stil der traditionellen Medizin ans Werk gehen. Mit sanften Worten haben wir Romelia beruhigt, haben ihr erklärt, dass die Wunde sorgfältig gereinigt würde und dass wir sie mit linderndem Balsam bedecken würden. Die ganze Stelle würde mit einem hübschen Verband bedeckt werden, haben wir versprochen, und morgen werde es ihr schon viel besser gehen, weil sie in der Nacht gut schlafen könnte. Halb unruhig (wegen der Verletzung und der Gegenwart eines Weißen), halb beruhigt sah Romelia meiner Frau zu, wie sie den Balsam aus Blättern der Medizinpflanze buñohiëk, Karitébutter (*butyrospermum Parkii*) und weiteren Blättern vom Baobab (*Adansonia digitata*) in einem kleinen Mörser zubereitete und dann kurz erhitzte. (Um allen Vorschriften zu genügen, hätte es noch eines Anteils an Baumrinde bedurft, aber diese Mischung hätte auf der Wunde des kleinen Kindes zu sehr gebrannt.) Vor dem Auftragen des Balsams haben wir die Wunde mit Jodtinktur desinfiziert. Zum

Schluss wurde die verletzte Stelle sorgfältig verbunden, um sie sicher zu verschließen. Und tatsächlich, nach zwei Tagen hatte die Wunde eine gesunde rote Farbe angenommen, da der Eiter vom Balsam absorbiert worden war. Auch die Mutter hatte uns zugeschaut und war erstaunt gewesen, dass man aus einer gar nicht so seltenen Pflanze wie buñohiëk eine rettende Medizin herstellen konnte. Noch größer war ihr Erstaunen als sie in unserem Gespräch erfuhr, dass buñohiëk (oder kaputa) in der traditionellen Medizin gegen Konjunktivitis (Bindehautentzündung), auch gegen Grippe oder Malaria, gegen Husten oder Durchfall sowie Kopfschmerzen verwendet wird; (in diesen Fällen mit Medikamenten auf der Basis von Blättern).

Jeder Fall verlangt eine spezifische Weise der Behandlung und notfalls werden Bestandteile von buñohiëk mit anderen Pflanzen kombiniert. So stellt *Senna occidentalis* beispielsweise allein schon eine Apotheke in miniature dar. Und wer weiß, vielleicht sagt uns eines Tages Romelia mit einem glücklichen Lächeln im Gesicht, dass sie Apothekerin geworden ist, oder Botanikerin oder Ärztin...

Nicht nur auf dem Dorf kann es zu Engpässen

bei den Krankenstationen kommen. Unser Freund Bitel zum Beispiel war von einem Gesundheitsposten zum nächsten gelaufen und hatte vergeblich darum gebeten, dass man das Geschwür an seinem Fuß (in der Spätphase der Entwicklung einer chronischen Veneninsuffizienz) behandle, die es ihm unmöglich machte, sich ohne Krücken zu bewegen. Mit der Kraft der Verzweiflung hat er schließlich auf den Rat unserer ältesten Tochter gehört, die ihm empfohlen hatte, sein letztes verbliebenes Geld zu nehmen, um in die Casamance zu fahren. Tatsächlich fand er dann im Süden des Senegal eine Gruppe von Heilerinnen, die ihn mit traditionellen Medizinpflanzen erfolgreich behandelten. Diesen Frauen, die sich im ständigen Austausch mit den traditionellen Biotopen befinden wie unsere Heiler in Affiniam, gelingen bemerkenswerte Erfolge. Ihre mit Bescheidenheit versehenen täglichen Dienste hatte Gina d’Affiniam vor Augen als sie mit Stolz sang: „Mahagen esukay yoemœk / Wahrlich, mein Dorf ist großartig...“. Ein Dorf, in dem man sich - anders als bei La Fontaine - gleichzeitig als Ameise und als Grille fühlen kann.

Zurück zu unserem Thema. Es versteht sich von

selbst, dass *Senna occidentalis* zu unserer Datenbank mit tropischen Medizinpflanzen gehört, damit traditionelle Mediziner ihre Erfahrungen mit *buñohiék*, *Parkia biglobosa*, *Parinari curatelliforma* und hunderten anderen austauschen können. Wir werden die Details später erläutern. (Seite 41 ff.)

*Venöses Geschwür, später mit traditionellen
Heilpflanzen behandelt von Frauen aus der Casamance*



Mein wirklich großes Dorf

Gina d'Affiniam

Do Affiniam – Im Herzen von Affiniam

*Morgendämmerung, der Tag ist gekommen. Die Hähne
krähen »Kikeriki«.*

Die Menschen wachen auf.

*Usigen (Küchenmörser) trommeln in meinem Dorf. Tauben
fliegen auf und landen wieder.
Usigen trommeln in meinem Dorf.
Tauben fliegen weg und landen
wieder. Usigen trommeln in Affiniam.
Das Dorf ist aufgewacht.*

Die Leute stehen auf und ziehen los.

*Einige gehen angeln. Andere werden die Erde bestellen.
Hier gehen sie zu den Pflanzungen. Dort gehen sie
ernten. Das Dorf ist aufgewacht.*

Die Leute stehen auf und ziehen los.

Einige von ihnen pressen Fruchtsaft.

Andere sind auf der Suche nach Holz.

Hier und da gehen sie angeln.

Oder zur Palmweinlese.

Kinder gehen zur Schule.

Hirten folgen ihren Ochsen.

*Frauen sind auf dem Weg zu ihren
Gärten.*

*Die Händler transportieren ihre Körbe nach Ziguinchor –
Schule... Ochsen...*

*Wirklich, mein Dorf Affiniam ist
großartig.*

*Wirklich, das sind echte Arbeiter
in meinem Dorf.*



Geburt eines Dorfes im Gleichgewicht

Dreifaches Gleichgewicht zwischen Gott, der Natur und dem Menschen

Affiniam war immer schon ein Dorf im Gleichgewicht, „ökologisch“ vor der Erfindung des Begriffs. Wie in allen anderen Dörfern der Basse-Casamance haben seine Bewohner - mit ihrem Ursprung im Bandial (siehe Karte Seite 23) - es verstanden, die Kontinuität ihrer ökonomischen, kulturellen und spirituellen Praxis in einem vielversprechenden Umfeld zu bewahren.

Dank seiner unter normalen Bedingungen vorteilhaften Pluviometrie und eines fruchtbaren Bodens haben die Bauern verschiedene Sorten Reis, Hirse, Mais, Erdnüsse ebenso anbauen können wie zahlreiche Gemüse und Fruchtsorten. Die kulturelle Praxis stand im Einklang mit den Kadenzen des landwirtschaftlichen und des sozialen Kalenders. Und vor allen Dingen spiegelte sich die Allianz zwischen Gott und

den Menschen in den religiösen Zeremonien. So gelang es den Menschen in der Casamance, ein dreifaches Gleichgewicht zwischen Gott, der Natur und dem Menschen zu entwickeln.

Constant Vanden Berghen und Adrien Manga verdanken wir ein detailliertes Bild dieser hinreißenden Zivilisation, das sie in ihrer „Introduction à un voyage en Casamance, Enampor, un village de riziculteurs en Casamance au Sénégal, L'Harmattan 1999“ gemalt haben. In ihrem Werk haben die Autoren die ökonomischen, kulturellen, religiösen und politischen Aspekte des Lebens im Dorf Enampor hervorgehoben, ein Dorf nahe des südlichen Ufers des Casamance-Flusses auf dem kleinen Gebiet des „Mof Awi“ (oeyi, Land des Königs oder Königreich Bandial). Bis in unsere Tage hinein sind sich die Bewohner Affiniam bewusst, dass sie

ihre Wurzeln in ihre Herkunft im Bandial eintauchen. Nennen wir also diese erste Schicht **Affiniam 1.0**, eine Bezeichnung, die auf die Ursprünge des Dorfes hinweist, aber auch hervorhebt, dass der Autor dieser Zeilen in der Epoche der globalisierten Kommunikation spricht. Wir werden später auf das Auftauchen der drei anderen Schichten eingehen, um den Überblick über seine Geschichte zu vervollständigen, bevor wir zum Kernpunkt kommen, dem neuen Konzept eines ausbalancierten Dorfes. Affiniam taucht seine Wurzeln in seine Herkunft im Bandial ein, wir haben es gerade gesagt. Der Reisanbau verlangte unbedingt einen wirkamen Umgang mit dem Wasser und dem Boden unter Berücksichtigung der klimatischen Bedingungen und der Biodiversität. Natürlich musste der Reis auch gegen Fressfeinde geschützt werden: „Die Reisfelder müssen überwacht werden, sobald die Reiskörner zu reifen beginnen und die Begehrlichkeit der körner-

Lucie Sagna, Mutter von Françoise Badji: Bäuerin, Älteste der Hebammen, Katechetin und Komponistin religiöser Lieder. Sie hat in ihrem Leben das dreifache Gleichgewicht zwischen Gott, der Natur und dem Menschen erreicht.



fressenden Vögel wecken vor allem der Weber-
vögel oder Hirsefresser“ (Ploceidae). (Vanden
Berghen / Manga, Seite 90) Und unsere Auto-
ren fahren fort mit der Erklärung, dass „andere
Feinde die Reisfelder bedrohen: mehrere Insek-
tenarten und Spinnen, pflanzenfressende Fi-
sche, die jungen Reis lieben, und, bis noch vor
Kurzem, Flusspferde“ (op. cit. Seite 91). Es ist
das Verdienst von Constant Vanden Berghen
und Adrien Manga bis ins kleinste Detail ge-
zeigt zu haben, wie eine bienenfleißige Bevöl-
kerung, die in einer traditionellen Umgebung
lebt, es verstanden hat, das oben erwähnte
dreifache Gleichgewicht zwischen Gott, der
Natur und dem Menschen zu bewahren. „Af-
finiam 1.0“ kann also als Schicht des nachhalti-
gen Gleichgewichts auf einer Halbinsel (wie
Enampor im Bandial) mit einer autarken Wirt-
schaft bezeichnet werden.

Übrigens: der Roman „Roots: The Saga of an
American Family“ von Alex Haley hat den Pulit-
zer-Preis im Jahr 1977 gewonnen, dem Ge-
burtsjahr von Adrien Manga inmitten der
langlebigen Wurzeln seiner Vorfahren in Enam-
por. Ganz anders als die Sklaven haben die

Jóola aus Affiniam ihre Wurzeln aus dem Mof
Awi, dem Königreich Bandial, mitnehmen kön-
nen. Dessen waren sie sich nach vorausgegan-
genen Exkursionen an das Nordufer des
Casamance-Flusses sicher: zwei Quellen mit fri-
ischem Wasser, Land für die zukünftigen Reisfel-
der, Wohnbereiche, die während der Regenzeit
nicht überflutet wurden, Erreichbarkeit mit Pi-
rogen, Wälder mit Bauholz, Früchte und Medi-
zinpflanzen, ein Boden, der das Anlegen von
Deichen und Häusern aus Lehm, dem berühm-
ten poto-poto, gestattete... Und so weiter und
so fort. Affiniam bezauberte mit vielen Vor-
zügen.





Die Route der Vorfahren



Früher hatten sich die Jóola von Affiniam im Bezirk Jilogir in der Nähe des Marigots von Bignona niedergelassen. Ein amerikanischer Besucher würde wahrscheinlich an die frühen Siedlungen in Virginia, die Pilgerväter und die Chesapeake Bay denken. Aber der traditionelle Jóola erzählt eine andere Geschichte. Aus

Gründen der Trinkwasserversorgung – der Marigot war salzig – mussten sie sich der gesunden Quelle nähern, die nördlich des heutigen Dorfes liegt. Zerbrochene irdene Gefäße, die *canari* genannt werden (vom spanischen *canario* und dem karibischen *canáli*, vgl. Antidote-Wörterbuch), zeugen von diesen frühen

Aktivitäten. Dies bedeutet jedoch nicht, dass der Bezirk Jilogir später aufgegeben wurde. Davon zeugen bis heute die Aktivitäten rund um Imam Oustaz Mamadou Lamine Sambou (Foto) und die Frauen der Gemüsegärten von Bonkete. Leider ist die lebensspendende und heilende Quelle, die die Vorfahren entdeckt hatten, in der jüngeren Vergangenheit vernachlässigt worden. Dieses große Fiasko wird vielleicht eines Tages die jungen Leute des Dorfes dazu inspirieren, zu dem ursprünglichen Modell der Vorfahren zurückzukehren.



***Ficus glumosa* Del. - Moraceae - Würgefeige, bufi**

Ethnomedizin: 26 Referenzen 33 Symptome

Phytochemische Bestätigungen

Gruppe von Frauen in Tobor während der Reisernte 2016



Ein Jóola vom alten Schlage

Wie soll man sich einen traditionellen Jóola im Augenblick der Überquerung vom Bandial Richtung Buluf südwestlich von Bignona vorstellen? Hören wir Gina d’Affiniam zu, die ihr Wissen tiefgehenden Gesprächen mit den Alten des Dorfes verdankt.

Jóola ha nanang

Ein Jóola vom alten Schlage, der ist so..

***Wenn ein Jóola vom alten Schlage
auf Fahrt geht,***

Dann reist er nicht mit leeren Händen.

***Ein Jóola vom alten Schlage will nicht,
dass man ihn umsorgt.***

Ein Jóola vom alten Schlage, der ist einfach so...

Brüder! Woo Woo yee woo woo yee. Brüder!

Pullt das Boot, wir stechen in See!

Habt ihr Proviant dabei? Und Viktualien?

Wer weiß schon, was uns erwartet?

Brüder! Woh yee woh yee woo wah.



Der Fremde

A jawra

Die Arithmetik des Zusammenlebens

„**H**abt ihr Proviant dabei? Und Viktualien?“ Die Fragen, die vor der Abreise gestellt wurden, spiegeln mehr als eine banale Vorsichtsmaßnahme wieder. Niemand könnte den Ruderern in der Piroge zu Hilfe eilen, die dabei waren, ein strapaziöses Abenteuer zu bestehen. Sie reisen in Autarkie und haben das Gesetz der Selbstgenügsamkeit in ihrem Gepäck. Der Jóola vom alten Schlage hat seine Autonomie um den Preis seines Lebens errungen.

„Das ist die Art des Jóola vom alten Schlage, der ist einfach so. Wenn ein Jóola vom alten Schlage auf Fahrt geht, dann reist er nicht mit leeren Händen. Ein Jóola, der seinen Vorfahren nachgerät, will nicht, dass man ihn umsorgt.“ A Jóola ha nanang hat jedoch nicht die Welt verlassen. In jedem Augenblick kann am Horizont

ein Weiler, ein Wohnquartier auftauchen, ohne dass man wissen könnte, unter welchen Bedingungen seine Bewohner leben. Vielleicht haben schlechte Ernten eine Hungersnot hervorgerufen, oder sie haben Kranke bei sich aufgenommen. Die Unbekannten, denen der Jóola vom alten Schlage begegnen könnte, wären auf jeden Fall menschliche Wesen, unter demselben Himmel geboren, vom selben Regen und derselben Erde ernährt, im selben Glauben an EMITAY YAKONAY verankert, dem einzigen Gott ihrer Vorfahren, der das Leben schenkt und den Frieden, dieses Jahr wie in der Vergangenheit und der Zukunft. Und wie selbstverständlich würde man den Unbekannten ganz gelassen mit der wohlbekannten Begrüßung der Jóola „gasumay“ ansprechen, um umgehend ein „kasumay keb“ als Antwort zu

erhalten. Was man richtig verstanden hat, lässt sich klar ausdrücken. Der Austausch dieser ersten Worte stärkt schon die Gegenseitigkeit der Beziehung. Selbst ein Kind versteht diese Arithmetik der Geselligkeit genauso schnell wie es die Arithmetik der Jóola im engeren Sinne versteht. „ganien/ futok“: eine Hand; „gunien“: zwei Hände; „butigen“ : zwei Hände und ein Fuß - man hinkt auf einem Bein. Zwanzig braucht es für eine ganze Person: „gaban an“. Guti olal di gulin olal, Brüder und Schwestern, Schwestern und Brüder (je nach eurem und unserem Geschlecht), herzlich willkommen in der ursprünglichen Welt der Jóola!



A jawra ist kein Fremder

Beim Betreten der Welt der Jóola haben wir nicht nur das Universum der indo-europäischen Welt verlassen sondern auch eine besondere Weltsicht. Eine kurze Überlegung liefert uns den Beweis. Stellen wir uns für einen Augenblick vor, dass ein mutiger Übersetzer es wagen würde, den berühmten Roman „Der Fremde“ vom Nobelpreisträger Albert Camus auf Jóola zu übersetzen. Unser Schriftsteller befände sich vor der Wortfamilie *fremd* mit ihren Mitgliedern „fremd, fremdartig, befremdend, Fremder, Fremdling...“. In einem zweiten Schritt müsste er versuchen, im Alltagsleben in der Casamance Situationen zu finden, die nicht nur der Denotation von *fremd* entsprächen (gehört nicht zum Land, zur Gruppe) sondern auch der Konnotation des Begriffes. Und da er das Land kennt, würde er sich an einen Spaziergang, den er im Buluf unternommen hat erinnern, bei dem er an einer „concession“ vorbeikam. Hinter der mit Blättern bedeckten Palisade, die das mit poto-poto gebaute Haus umschloss, hatte er, umgeben von einigen klei-

(Englisch: stranger, Französisch: étranger...). Zu unserem großen Bedauern müssen wir diese Szene verlassen, um wieder an unseren Gedankengang anzuschließen. Der Begriff „Fremder“ könnte mit „ajawra“ auf Jóola übersetzt werden, jemand, der aus einer anderen Gegend kommt, also seine Familie verlassen hat. Und da für einen Jóola, egal ob traditionell oder modern, niemand ohne Familie leben kann – wir betreten die Sphäre der Konnotation – muss man sich natürlich um ihn kümmern. Nichts ist also natürlicher, als ihm die Gastfreundschaft anzubieten. Eines Tages könnten ja auch wir un-



terwegs sein, weit weg von unserer Familie, und wären glücklich, ein rettendes „Jol Mohal“ zu vernehmen. Gastfreundschaft reimt sich auf Gegenseitigkeit. Für unseren fiktiven Übersetzer ist die Sache klar: Es ist unmöglich, „Fremder“ mit „ajawra“ zu übersetzen. Aber welches Kopfzerbrechen würde es bereiten, einem Jóola die Redensart „Gäste und Fisch stinken am dritten Tag“ zu erklären?

Im Verlauf ihrer Geschichte sah die Casamance die Ankunft von Fremden, die jegliche gastfreundliche Einladung zum Essen abgelehnt haben. Auch das ist wahr. Unmöglich mit den Neuankömmlingen Verbindungen auf Gegenseitigkeit zu knüpfen. Nehmen wir „busana“, um uns an den Anfang dieser Periode zu begeben, die Priroge, die denselben Namen



trägt wie der Baum, aus dem sie gefertigt wurde (Ceiba pentandra-L.- Gaertn., für die Botaniker, Kapokbaum). Verlassen wir paddelnd Affiniam in Richtung „Sinta bu chora“ auf der anderen Flussseite. Der Namen der Südkapitale Ziguinchor kommt aus dem kreolisierten Portugiesisch. „Sinta bu chora“ meint „Lass dich nieder und weine“. Auf Jóola kontrastiert dieser traurige Name mit dem des Dorfes „Tionk Essil“ im Buluf (siehe Karte), korrekt „tahe ni tjonge mun i noh esiil“, was sich übersetzen lässt mit „Ich habe mich niedergehockt, um das Essen zuzubereiten“. Besser könnte man die Tragödie nicht herausstellen, die die Casamance seit dem Eintreffen der Portugiesen unter Dinis Diaz im XV. Jahrhundert getroffen hat. Die Menschen in der Casamance strebten nur friedlich danach, Essen zu bereiten, und wurden doch gezwungen, sich unter dem Joch der Portugiesen und später der Franzosen zu krümmen. In seinem Film „Emitai“ hat Ousmane Sembene die Massaker dargestellt, denen die Bevölkerung zum Opfer fiel. Zugabe muss man allerdings auch, dass die Stämme der Casamance bei der Ankunft der Kolonialherren nicht fern von unschuldiger Ein-

tracht lebten. Der Roman „Ô peuple, mon beau pays“ vom gleichen Autor hebt die Heimtücke hervor, die das Alltagsleben in der Casamance beherrschen konnte.

Die Gegenwart von Fremden auf dem Boden der Casamance hat auch direkte Auswirkungen auf die Flora gehabt, darunter die Reispflanzen. Constant Vanden Berghen und Adrien Manga erklären, dass „asiatische Reissorten von den portugiesischen Seefahrern eingeführt wurden“ und präzisieren, dass „die Verbreitung dieser Reissorten vor allem auf umherziehende Händ-

ler der Mandingo durchgeführt wurde. (S. 55) Später hat sich der Einfluss der muslimischen Mandingos auf den gesamten Agrarbereich ausgeweitet: „Die extensive Kultur von Erdnüssen mit dem Ziel, an Bargeld zu gelangen, ebenso wie das Vorhandensein von Hirse und Sorghum, haben die Landschaft in wenigen Jahren verändert. (S. 206) Wir sehen also eine neue Schicht vor uns, die den Namen **Affiniam 2.0** tragen könnte, wenn wir die bereits weiter oben eingeführte Nomenklatur wieder aufnehmen. Sie wird durch große Umwälzungen gekennzeichnet. Die Gegenwart fremder Zivilisationen



mit ihren Truppen, administrative und ökonomische Zwänge, Ausdehnung der Domäne der Jóola, Konfrontation mit den Mandingo, aber auch teilweise Anpassung gehören dazu wie aber auch am Ende die Ankunft der missionierenden Spiritaner aus dem Elsaß, die der Bau der Kathedrale von Ziguinchor symbolisiert. St Antoine de Padoue wurde im Jahre 1888 erbaut (Bild links) und zeugt auf gleiche Weise von den Aktivitäten in den Bereichen der Bildung und der Gesundheit, die immer zu den zentralen Bestandteilen der christlichen Mission gehörten.

Hl. Paulus, Descartes, Libermann, Husserl

Die Missionierung durch die Spiritaner-Patres verdient es, genauer betrachtet zu werden, weil Kolonisierung und Missionierung nicht in einem Atemzug genannt werden dürfen. In der Tat hat Pater François Paul Marie Libermann (1802 - 1852) die Missionare ermahnt, im Geist perfekter „Kenose“ zu arbeiten, alles abzulegen, was sie vom Erreichen der Einstellung des perfekten Dieners ab-

halten könnte. Seine Worte sind kristallklar: „Hört nicht einfach auf die Leute, die die Küstenländer durchqueren, selbst wenn sie dort mehrere Jahre zugebracht haben. Hört zu, was sie zu sagen haben, aber lasst sie Euer Urteil nicht beeinflussen. Diese Menschen bewerten die Dinge nach ihrer Art, ihrer Voreingenommenheit; sie würden alle Eure Gedanken verfälschen. Hört

125 ANS DE LA CATHEDRALE SAINT ANTOINE DE PADOUE DE ZIGUINCHOR 1888 – 2013 LISTE DES CURES	
P. INGWEILLER GEORGES,	1888 - 1890
P. LACOMBE	1890 - 1893
P. SENE GABRIEL,	1893 - 1895
P. ROPARS GABRIEL,	1895 - 1902
P. ESVAN JEAN-MARIE	1902 - 1912
P. LE HUNSEC LOUIS.	1912 - 1914
P. ESVAN J. M.	1914 - 1939



allem zu und tragt Frieden in Eurem Herzen; betrachtet die Dinge im Geist Jesu Christi, frei von allen Empfindungen, von irgendeiner Eingekommenheit, aber voller göttlicher Barmherzigkeit, erfüllt von reinem Eifer, den der Heilige Geist Euch gibt...”

Sich nicht in seinem Urteil beeinflussen zu lassen stellt einen zentralen Rat in der Tradition des heiligen Paulus dar, der aus epistemischer Sicht der phänomenologischen Regel stark ähnelt, den der deutsche Philosoph Edmund Husserl eine halbes Jahrhundert später formuliert hat. Er definierte den aus der griechischen Philosophie wohlbekannten Terminus der Epoche neu. Mehrere griechische Philosophen aus der Zeit der ersten Aufklärung hatten schon Zurück-

haltung im Urteilen empfohlen, eine Ermahnung im Umfeld der klassischen Tugend der Mäßigung, der Sophrosyne. Bei Husserl gewinnt Epoche methodologischen Rang. Wer das Wesen einer Sache erfassen will, muss sein Denken von allen indirekt erworbenen oder rein persönlichen Bezügen frei machen. Der Philosoph und der Missionar stimmen also in Hinsicht auf die Regeln überein, die es in dem Augenblick anzuwenden gilt, wenn wir einem Fremden begegnen. Libermann entwickelt neue Regeln, die dazu einladen, einen mutigen Vergleich mit Descartes’ „Regulae ad directionem ingenii“ zu wagen.

Faites-vous nègres avec les nègres

„Urteilt nicht nach dem ersten Eindruck; urteilt nicht nach Euren europäischen Erfahrungen, befreit Euch von Europa, von seinen Sitten, seiner Geisteshaltung; macht Euch zu Negern unter Negern, und ihr werdet sie beurteilen, wie sie es verdienen, nicht auf europäische Art, aber lasst Ihnen, was ihnen gehört; macht Euch für sie wie Diener zu ihren Herren sein müssen,

zu ihren Usancen, ihrer Art, ihren Gewohnheiten, und dies, um sie vollkommener zu machen, sie zu heiligen, aus ihrer Niedrigkeit zu erheben und aus ihnen Schritt für Schritt, auf lange Sicht ein Volk Gottes zu machen. Das ist es, was der heilige Paulus, sich alles für alle zu machen nennt, um sie alle für Jesus Christus zu gewinnen“ (an die Communauté de Dakar et du Gabon, 19/11/1847, vgl. 1 Korinther 9:22). Libermann formulierte seine Ratschläge vor der Abschaffung der Sklaverei in den französischen Kolonien 1848. Das Europa, von dem er in seinem Brief an die „Communauté de Dakar et du Gabon“ spricht, gehörte zu diesem Zeitpunkt noch zu den Kolonialmächten und Sklavenhändlern.

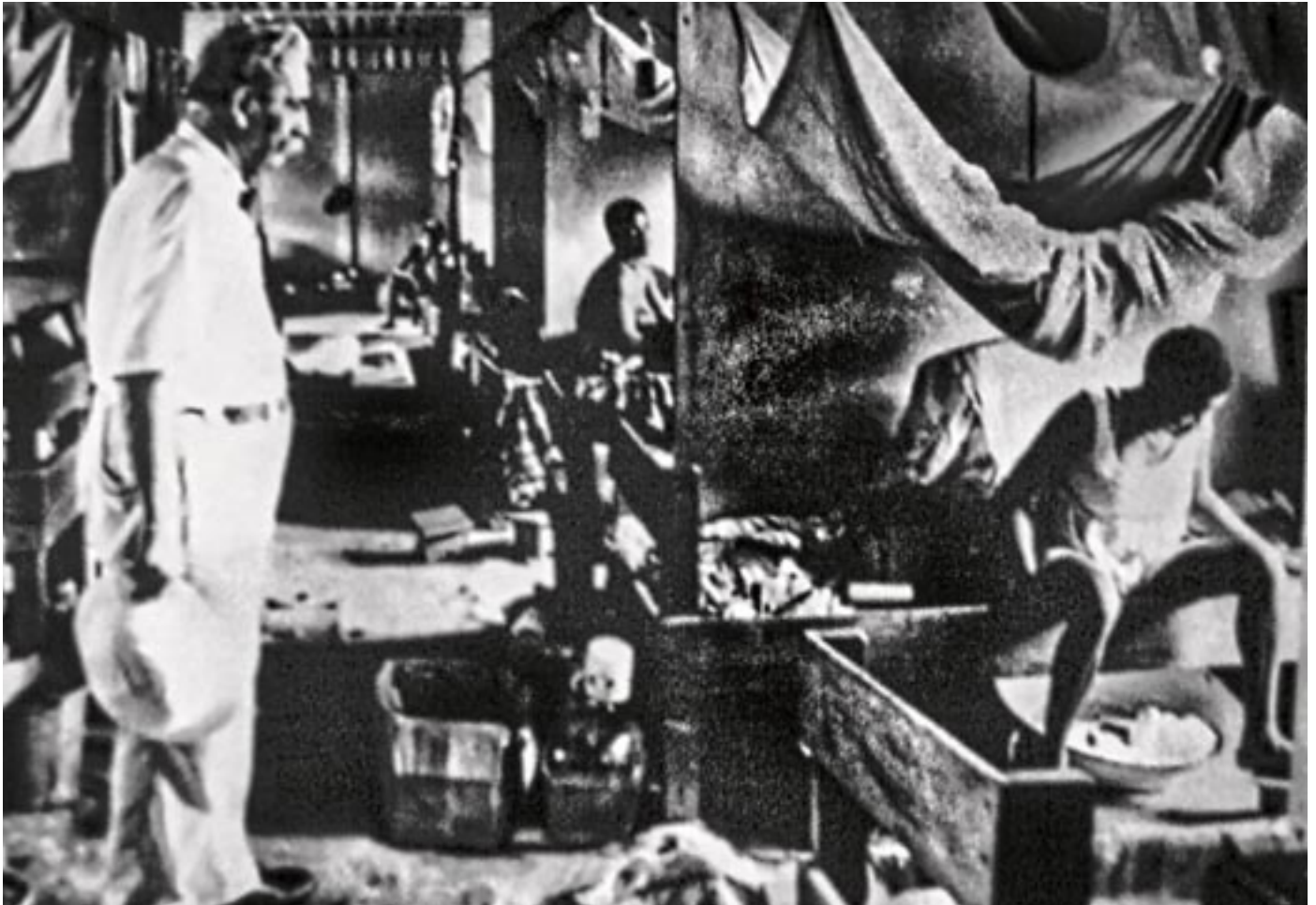


Bougainvillea spectabilis, dekorative Ethnomedizin

Ehrfurcht vor dem Leben

Universelle Ethik

Bei unserer Untersuchung über den Begriff des Fremden sind wir nach den Kolonisatoren auf der einen den Missionaren auf der anderen Seite begegnet. Erstaunlicherweise hat sich ein anderer berühmter Elsässer nach Afrika begeben. Albert Schweitzer kann als „a jawra“, als Fremder im Sinne der Jóola angesehen werden. Schweizer plädiert für die Ehrfurcht vor dem Leben, Libermann für den Respekt vor den „Negern“. Er überwindet die pejorative Konnotation dieses Begriffs wie es ein Jahrhundert später auch Léopold Sédar Senghor in seiner „L'Anthologie de la poésie nègre et malgache“ tun wird. Die Elsässer Libermann und Schweitzer erarbeiten und praktizieren eine universelle Ethik, innerhalb deren der andere Bruder oder Schwester wird, *gu ti om, gu lin om*. Vorbei also die Zeit, zu der man afrikanische Schüler zu singen bewog „Afrika, wo Gott nicht waltet“. Nunmehr ist der Weg frei zu einem universellen Horizont, wo die gesamte Menschheit Lösungen für die



Albert Schweitzer (*Kaysersberg 1875, †Lambarene 1965), Friedensnobelpreis 1952.

Foto aufgenommen im Musée Albert Schweitzer in Kaysersberg ; HGT 2006

großen Herausforderungen finden muss, die Schüler weltweit schon kennen: Frieden schaffen, die Biodiversität schützen, Hungernde ernähren, Kranke heilen, Gerechtigkeit gewähr-

leisten. Wir werden später genauer darauf eingehen, wie universelle Ethik und Schutz der Biodiversität sich verbinden. (Seite 62 ff.)

Libermann, Schweitzer und Senghor

Nicht eiréne (εἰρήνη), die Friedensgöttin, sondern di- kaíosýne (δικαιοσύνη)

Bevor wir weitergehen, soll noch die grundlegende Übereinstimmung zwischen Libermann, Schweitzer und Senghor hervorgehoben werden. Letzterer fand bei der Verleihung des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1968 Worte für ein versöhnliches Verständnis: „Für den Schwarzafrikaner ist es somit der Beruf des Menschen, sowohl in seinem Eigenleben als auch in seinem Zusammenleben mit den anderen Menschen das Erbübel wieder gutzumachen, das aus der mit seinem Ursprung als Menschen zusammenhängenden Verwirrung der Ordnung entstanden ist, indem er nach dem Beispiel und dem Vorbild Gottes die anfängliche Ordnung der Schöpfung neu schafft, eine Ordnung, die Harmonie ist, weil an ihr alle

Elemente der Person, der Gesellschaft, der Erde und des Weltalls im rechten Verhältnis teilhaben. Die Gesellschaft lebt ‚im Frieden‘, d.h. in einem auf der rechten Fügung ruhenden Einklang, wenn alle Einzelpersonen und alle gesellschaftlichen und kulturellen Gruppen ihren gerechten Anteil an ihr haben und ihre wahre Rolle in ihr spielen können. In den senegalesischen Sprachen ist Schönheit gleichbedeutend mit Maß und Fügung, mit Gleichgewicht, Einklang und zuweilen sogar Güte.“ (Börsenverein des Deutschen Buchhandels 1968, Seite 16)

Harmonie, von der Evolution vorbereitet

Zoo Köln ©2006 HGT



Auf dem Weg der Kooperation

Überfahrt Von Ziguinchor nach Affiniam



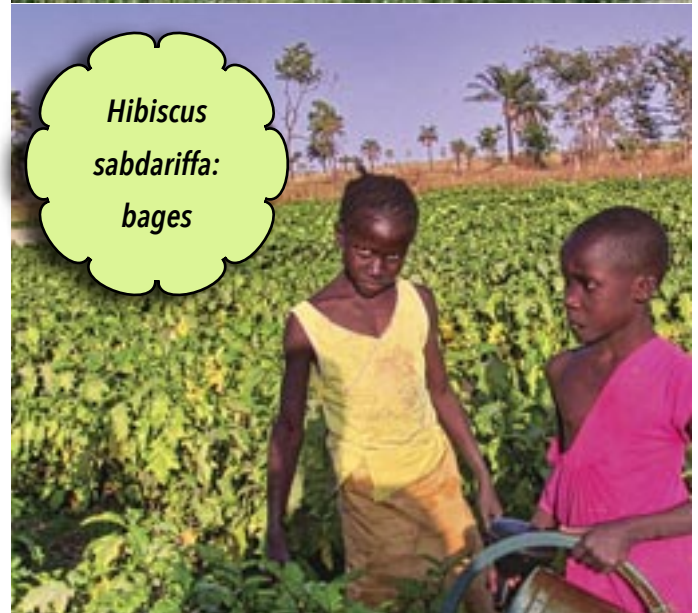
Die Mangrove ist der Kindergarten der Fische...

Constant Vanden Bergen erläutert es wissenschaftlich: „Eine Mangrove ist ein Wald oder ein Dickicht, das aus einer kleinen Anzahl holziger Spezies – den Mangroven – besteht, die daran angepasst sind, auf einem mehr oder weniger schlammigen Substrat zu wachsen, das mit Salz- oder Brackwasser durchtränkt ist und regelmäßig oder gelegentlich von Salzwasser überflutet wird“ (op. cit. 18). Neben den Fischen schätzt die Bevölkerung auch Muscheln, Krebstiere, Krabben und das wertvolle Holz der Rhizophoren. ©HGT 2015

Sinaka: Kooperation in den Gemüseärten der Frauen



*Gemüsegarten am südlichen Dorfein-
gang. Das Geheimnis des Erfolgs?
Gießen! Sonne gibt's gratis.*

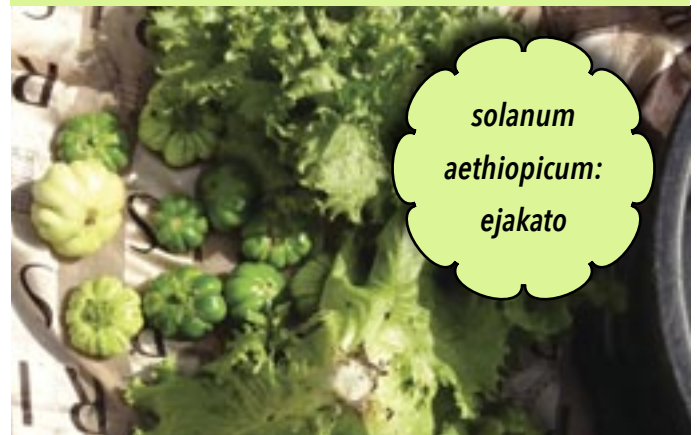


Kooperation in den Gärten

Bei der Durchquerung der Mangroven war die Erinnerung an den entscheidenden Gedankenaustausch zwischen Adrien Manga und Constant Vanden Berghen noch wach. Nachdem wir jetzt in Affiniam angekommen sind, werden uns an allen Ecken und Enden des Dorfes weitere Spuren der Kooperation in mannigfaltigen Formen begegnen. Das Reich der Roten Mangrove (*Rhizophora mangle*) mit ihren großen verzweigten Stelzwurzeln liegt hinter uns, und der Reisende erblickt am Eingang des Dorfes Frauen, die in ihrem Gemüsegarten arbeiten, häufig unterstützt von ihren Töchtern. Vor einigen Jahren half ihnen die deutsche Botschaft mit der Finanzierung von Solarzellen, die es ihnen ermöglichten, Wasser für die Bewässerung von Gemüse zu pumpen. Gleiches Szenario in der Nähe des östlichen Zugangs zum Dorf im Viertel Jilogir, wo die Kooperative BONKETE („Danke für Euer Erbarmen“) einen weiteren Gemüsegarten bewirtschaftet (Stiftung R. C. Maagdenhuis 2014, Niederlande). Die kleinen Brunnen und die Solarpumpe erleichtern die Arbeit der Frauen.



Sonnenenergie für Pflanzen und Solarpaneele



Gemüsesorten, die uns heilen und ernähren

Capsicum annum L. – bajente, Paprika, Chili

Zuerst einmal heißen wir den klassischen „Fremden“ aus der Familie der Solanaceae willkommen, der aus Mexiko zu uns gekommen ist. Diese kosmopolitische Pflanze hat ihren Platz auf vielen Speisen gefunden, oft als Gewürz, aber man verwendet sie auch außerhalb des Nahrungsmittelsektors. Sie enthält Substanzen, die örtliche Linderung bei verschiedenen Schmerzen verschaffen. In vorderer Linie finden sich Rheuma, Arthritis, Juckreiz, Hexenschuss und Krämpfe, insbesondere in Armen, Schultern und der Wirbelsäule. Eine Suche in der **Prelude-Datenbank** auf der Website der Französischen Gesellschaft für Ethnopharmakologie führt zu 216 Referenzen mit 135 Symptomen, 143 volkstümlichen Namen und 18 Abbildungen. Unter anderem erfahren wir, dass in Benin *Capsicum annum* und *Capsicum frutescens* auch zur Behandlung von Hepatitis verwendet werden. Ein mündlich überliefertes Rezept besagt, dass der traditio-

nelle Arzt mehrere Elemente kombiniert: Rinde, Stamm, Zweig, Stamm von *Tamarindus indica* (Tamarindenbaum), reife Frucht von *Capsicum frutescens*, Pulver, Abkochung (H₂O).

Aus der Prelude-Datenbank: Familie der Solanaceae
1 Synonym – 216 Referenzen – 135 Symptome

HH 05a : Hulstaert, G.	
VM 11 : M'kangare, M.M.J.	
VN 02 : Nwude, N. & M.A. Ibrahim	
VC 03 : Cihyoka, M. A.	
VD 03 : Defour, G.	
HC 18 : Chifundera K.	
HA 02 : Adjanooun, E., M.R.A. Ahyi, L. / C.L. A. Johnson, A. Keita, O. Morakinyo	Nwude, S. O. / A. E. A.
HA 03 : Adjanooun, E., V. Adjakidje, M.	agninou, J.
Chadare, G. Gusset, K. Dramane, J. Eyme	, E. Goudo
A. Keita, H. V. Kiniffo, D. Kone - Bamba, A.	Jou, Th. Sod
Zinsou Dossa, TH. Zohoun	
VA 17 : Assogba, M.N.	
VB 14 : Byavv, N., C. Henrard, M. Dubois & F. Malaisse	
VN 08 : Nacoulma - Ouedraogo, O., J. Millogo - Rasolodimby & S. Guinko	
VL 01 : Larrat, M.	
VB 17 : Bekalo, I., M. Keengwe, E. Mathias, P. Mundy & al.	
VM 17 : Mtambo, M.M.A., E.J. Mushi, L.D.B. Kinabo, A. Maeda-Machang'u, G.L.M. R.P.C. Temu	
HA 05 : Adjanooun, E., M.R.A. Ahyi, L. Ake Assi, J. Baniakina, P. Chibon, G. Cus Eymé, E. Goudoté, A. Keita, C. Mbemba, J. Mollet, J.- M. Moutsamboté, J. Mpati	
HK 22 : Kerharo, J. & A. Bouquet	
HA 1k : Ainslie, J.R.	
HT 3k : Ther, A. K. A.	

capsicum
annuum:
bajente

Allium cepa - esoble - Zwiebeln

Allium sativum - elaji - Knoblauch

Ein Sprichwort aus der Auvergne sagt: „Knoblauch am Abend, Zwiebel am Morgen, ist des Arztes Leid.“ In der Casamance kennt man dieses Sprichwort nicht, obwohl die dortige Bevölkerung genauso viele Schwierigkeiten hat, Rezepte und Behandlungen zu bezahlen wie die Menschen aus der Auvergne zu der Zeit, als Savoyarden, Normannen und Auvergnaten ihre Söhne als „kleine Schornsteinfeger“ nach Paris schickten, um Schornsteine zu fegen oder andere schwere Arbeiten zu verrichten. Traditionelle Ärzte haben nie verlangt, ihre Behandlung zu bezahlen. Ein kleiner symbolischer Obulus oder ein Geschenk nach der Heilung waren nicht ausgeschlossen. Aber auf den Gedanken, man könne seinen Arzt verarmen lassen, indem man ihn nicht aufsucht, wäre ein Jóola nicht gekommen. Ihm war vielmehr bekannt, dass er um den Reichtum der Natur wusste und dass er sie mit den Menschen im Dorf teilte. Dennoch wäre der arme und gastfreundliche Auvergnat, der von Georges Brassens besungen wird, natürlich willkommen,

ein Fischgericht mit viel asiatischem Gemüse wie Zwiebeln und Knoblauch zu teilen. Und wenn unser Gast an akutem Schnupfen, Entzündungen der Atemwege oder alternativ an Koliiken, Blähungen und Neuralgien erkrankt, wird er ebenfalls mit „esoble“ behandelt.

Was Knoblauch anbetrifft, wagen wir nicht einmal dieses Thema aufzurufen, denn seine antibakterielle, antimykotische, hypolipidämische und antivirale Wirkung ist sprichwörtlich. Abschließend möchten wir Djibril Ba vom traditionellen Krankenhaus von Keur Massar für ein weiteres Sprichwort danken: „Pour que ça aille, il faut de l'ail!“ (Mit Knoblauch läuft's.)

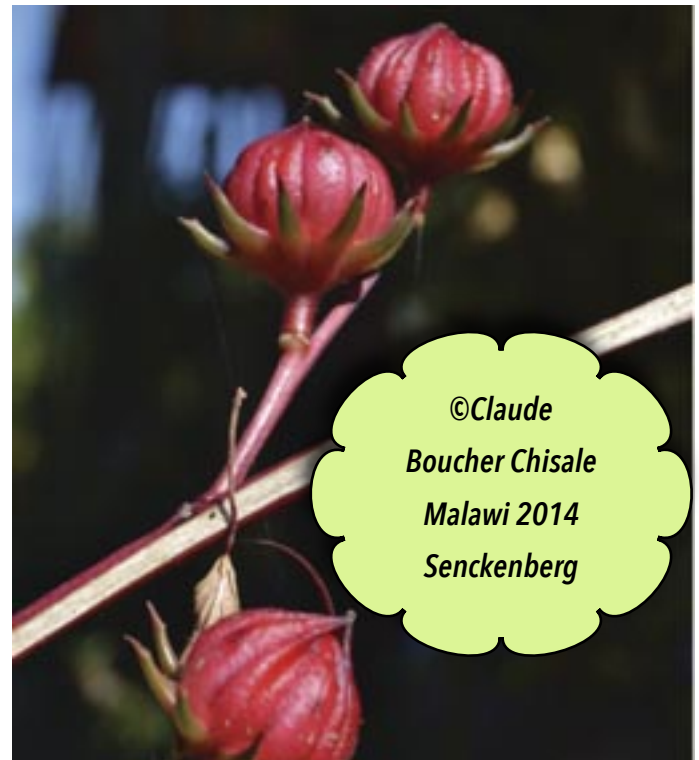


Hibiscus sabdariffa L.

bages – Rosella

Forscher des deutschen Senckenberg-Instituts für Naturforschung präsentieren auf ihrer Website "African Plants - A Photo Guide" siebenundzwanzig wunderschöne Fotos der Rosella aus neun afrikanischen Ländern, nämlich Benin, Burkina Faso, Kongo, Malawi, Mali, Namibia, Nigeria, Sudan und Tansania. Wir können Senegal unbesorgt in diese Liste aufnehmen. Heißer Tag, brütende Hitze. Alle sind durstig. Sie möchten Ihren Durst mit einem erfrischenden, koffeinfreien Getränk stillen. Dazu nimmt man die getrockneten, fleischigen Innen- und Außenkelche der Blüten mit Wasser. Und wenn man seinen Durst mit *bages* (oder Bissap) löscht, bekommt man noch eine ordentliche Portion Vitamin C obendrauf. Organische Säuren, insbesondere Zitronensäure, Hibiskus- und Ascorbinsäure, erfüllen ihre Aufgabe. Ehrenwort. Zu bitter ohne Zucker? Probieren Sie flüssigen Honig oder *Synsepalum mirificum*, die Wunderfrucht, die den Geschmack von Bitterem auf der menschlichen Zunge mildern kann! In der Prelude Medicinal

Plants Database des Afrikamuseums in Tervuren (Belgien) finden sich natürlich zahlreiche Hinweise auf die traditionelle Verwendung von *Hibiscus sabdariffa* in der Medizin. «*Papa a hoge u jaal u rimal!*» In Affiniam wusste Papa, warum er den Kindern sagte, sie sollten jeden Morgen und jeden Abend eine Tasse voll Sirup *Yaha bages* trinken.



Solanum aethiopicum - ejakato

Die afrikanische Aubergine

Der Gattungsname Solanum der afrikanischen Aubergine kann uns an Trost oder an ein Beruhigungsmittel denken lassen. Aber um die Dinge nicht unnötig zu komplizieren, stellen wir unsere Nachforschungen unter die Schirmherrschaft der Kooperation. Wir haben das Foto am „Centre National de Formation des Techniciens en Agriculture et Génie rural (CNFTAGR, ex-EATA)“ in Ziguinchor aufgenommen, mittlerweile Nachbar der Université Assane Seck. Während uns Lehrkräfte und zukünftige Techniker durch das Zentrum führen, bewundern wir die dort geleistete eindrucksvolle Arbeit im Gemüseanbau und in der Baumschule. Diese Arbeit erinnert uns an die Epoche der Unabhängigkeit des Senegal. Ohne zu zögern erwähnen wir in diesem Zusammenhang deshalb Émile Badiane (1915 - 1972), der in der Casamance die Flagge des Fortschritts trug. Dank der unvergesslichen Arbeit dieses Bauern und Politikers nahmen sehr schnell nach der

Unabhängigkeit des Senegal im Jahr 1962 das „Centre National de Formation des Techniciens des Eaux et Forêts, Chasses et autres Parcs Nationaux (CNFTEFCPN)“ in Jibélor (5 km westlich von Ziguinchor) sowie das CNFTAGR ihre Arbeit auf. Wir begegnen also einem beispiel-





*Pont Émile Badiane,
der Ziguinchor mit Tobor verbindet*

haften Erfolg durch Kooperation auf nationaler Ebene, der uns einen Eindruck von den Synergien vermittelt, die die Unabhängigkeit in der Casamance freisetzte.

Wir verlassen diesen schönen und nützlichen Garten mit einem Geschenkkorb gefüllt mit Gemüse, wie dies auch in Affiniam oder Tobor der Fall war. Überall in diesem Landstrich werden Besucher mit Wohltaten überhäuft. In der sehr großen Familie der Solanaceae mit mehr als 2000 Arten hat *Solanum aethiopicum* zahlreiche wohlbekannte Schwestern in der Kulinarik. Drei Arten aus der Neuen Welt stehen im Rampenlicht, nämlich die bereits erwähnte Kartoffel

(*S. tuberosum* L.), die Tomate (*S. lycopersicum*) und die Paprika (*Capsicum annum* L.). Nur mit Hilfe einer ganzen Gruppe von Merkmalen können die Nachtschattengewächse (Solanaceae) von anderen Familien unterschieden werden, so dass die Verwandtschaft auf den ersten Blick nicht immer leicht zu erkennen ist. Wer würde in der Tat an die Kartoffel denken, wenn er eine Tomate sieht? Aber da Kartoffeln, Tomatensauce und Paprika in der Küche harmonisieren, gehen wir dennoch einmal mutig ins Detail.



*Wiki Commons. H. Zell
Solanum tuberosum, Frucht*



Wiki Commons, André Karwath aka Akau
Solanum lycopersicum



Wiki Commons, Shizhao
Capsicum annuum

- 1. Merkmal der Nachtschattengewächse: die Kronenblätter sind miteinander verwachsen.
- 2. Merkmal: Zahl der Blütenorgane ein Vielfaches von 5.
- Bei *Capsicum annuum* sind dies insgesamt 15, was der Formel $3 \times 5 = 15$ entspricht.
- 3. Merkmal: Blüten im oberen Fruchtknoten.
- Das vierte, fünfte und sechste Merkmal: die Stängel sind rund, die Früchte Beeren oder Kapseln, die Blätter wechselständig oder spiralg.
- An siebter Stelle empfehlen wir einen letzten

Test: Die zerkleinerten Blätter haben einen unangenehmen Geruch. Was für ein schönes Bukett von Eigenschaften!

Zum Abschluss wiederholen wir die weiter oben gestellte Frage: „Wer würde in der Tat an die Tomate denken, wenn er ... eine Kartoffelknolle sieht?“ Antwort: alle kundigen Personen. Der Gewinner erhält als Preis eine Liste von Vorsichtsmaßnahmen. *Capsicum* enthält Capsaicin, das die Schärfe verursacht. Dieser farblose Stoff kann weder durch Kochen noch durch Gefrie-



Wiki Commons, Keith Weller
Solanum tuberosum, Blüte

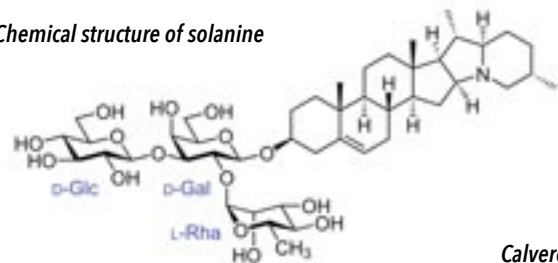


Wiki Commons, Victor M. Vicente Selvas
Solanum lycopersicum

ren abgebaut werden. Vorsichtsmaßnahmen sollten auch in Bezug auf Solanin ergriffen werden, das in einigen Teilen von Tomaten und Kartoffeln enthalten ist. Glücklicherweise ist es in kleinen Dosen harmlos. Seien Sie jedoch sehr vorsichtig mit dem Toxalbumin in Bohnen, das in ungekochtem Zustand giftig ist. – Wir haben also das Thema tatsächlich nicht unnötig kompliziert und können endlich die Frage nach der Bedeutung des Begriffs „Solanum“ klären. Lernen wir aus Karl Hillers und Matthias F. Melzigs ›Lexikon der Arzneipflanzen und Drogen‹.

Demnach berichtete der Dominikanermönch Theodorich im 13. Jahrhundert, dass aus dem Nachtschatten (*S. nigrum*) eine Mischung hergestellt wurde, die dazu diente, Patienten vor Operationen einzuschläfern. So wurden sie sozusagen by a Quantum of Solanum beruhigt und vielleicht sogar getröstet.

Chemical structure of solanine



Calvero 2009

Macht, Gebet und Produktion

Zu Ehren von Olga F. Linares, J. David Sapir und
Robert M. Baum



*Stellen wir uns das nachdenkliche Gesicht von Luca Badji vor, als er ein letztes Reisfeld vor dem Dorf durchquert.
Durch den Zaun erblickt er das Dach des Campement, daneben die große Antenne.
Moderne Elemente tauchen in einem Rahmen auf, der von der Zeit abgeschieden schien.*

Ein grundlegend neues Buch: Olga Francesca Linares

Die enge Kooperation zwischen Menschen aus der Casamance und Besuchern aus der ganzen Welt erlaubte erstaunliche Synergien. In Enampor, im Bandial, haben wir dies bereits an der fruchtbaren Kooperation zwischen dem belgischen Professor Constant Vanden Berghen und Adrien Manga gesehen. Und in gleichem Maß lädt uns jedes Reisfeld in Affiniam oder an einem anderen Ort der Casamance ein, über das innovative Buch von Olga Francesca Linares (1936 - 2014) »Power, Prayer and Production« (1992/2007) nachzudenken, in dem die Anthropologin ihre Forschungen bei den Jóola darstellt. Weiter oben hatten wir bereits Lucie Sagna als Frau vorgestellt, der es gelungen ist, in ihrem Leben das dreifache Gleichgewicht zwischen Gott, den Menschen und der Natur herzustellen. Olga Linares ist vergleichbaren Frauen seit Beginn ihrer Forschungen in Afrika 1960 begegnet.

Mit Leica und Mikrophon: J. David Sapir

Auf gleiche Weise taucht mit jedem Foto oder Film, mit jeder Tonaufnahme oder Bemerkung über die Sprache Jóola in diesem Buch sofort ein anderer Name auf, nämlich derjenige des berühmten Anthropologen und Linguisten von der Universität Virginia, J. David Sapir. Der Wissenschaftler hat einen großen Teil seiner Dokumente online veröffentlicht. So können wir uns leicht in das Universum der Jóola in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts versetzen, wenn wir Szenen innerhalb der »concessions« (fank, auf Kujamaat Jóola) betrachten. Oder die anstrengende Arbeit von Männern und Frauen, von älteren Menschen wie auch von Jugendlichen, Jungen wie Mädchen, auf den Reisfeldern wie auf den Erdnussfeldern (*ewañ*). Atemberaubende Fotos vom Beschneidungsfest der Jungen (*futamp / bukut*) führen uns in die Wunder der heiligen Haine ein, Fotos vom Tanz *bugáar* (begleitet von Musik wie in allen anderen Kategorien) laden ein, die feurigen Bewegungen in einer ausgelassenen Atmosphäre

zu verfolgen, die orchestriert durch eine lebendige Choreographie, in der sich männliche und weibliche Tänzer abwechseln und furchtlos in den Kreis eintreten, um sich nach einer Darbietung in beschleunigten Kadenzen zurückzuziehen. Weitere Früchte nach einem halben Jahrhundert der Forschung und der Kooperation mit den Jóola Kajamutay (Diola Fogy): eine Grammatik und ein Wörterbuch, Untersuchungen zur Phonologie und Phonetik, zu afrikanischen Sprachen, zu Legenden, die von Jóola selbst präsentiert werden.



Bukut in Bakunum 2016

Olga F. Linares: Spirit-shrine und heiliger Hain

Olga F. Linares vom Smithsonian Tropical Institut in Panama City hat Kultur und Arbeit der Jóola von Grund auf in drei Regionen der Casamance studiert: südwestlich der Pointe St. Georges bei den Jóola Esudadu, nördlich von Bignona bei den Jóola Kujamat (das Forschungsgebiet von Sapir, den Linares als Kollegen kannte) und östlich von Bignona im Dorf Fatiya im Kalunay bei den »mangigisierten« Jóola. Wie soll man die Lektüre dieser weitreichenden Forschungen beginnen? Wir schlagen vor, den Index von „Power, Prayer and Produktion“ zu öffnen um zu überprüfen, welche Begriffe dort nicht auftauchen. Resultat: Es gibt zwei wohlbekannte Abwesende, auf deren Anwesenheit man in einem ethnographischen Kontext gewettet hätte: Animismus und Fetischismus. Ein wissenschaftliches Werk, das zwei gängige Begriffe vermeidet, weil sie in die Irre führen könnten, muss ein innovatives Buch sein. Stattdessen findet sich der Leser zehn Mal auf den Begriff „spirit-shrine(s)“ verwiesen. Der

Ethnograph greift zum Wörterbuch und findet unter anderem den Ausdruck „Geisterschrein“, der aber das Element „Wald“ nicht verwendet, das auf Jóola (*gureng gañoie*) und im Französischen (*bois sacré*) üblich ist. Vorsicht auch vor einer anderen Falle: nirgendwo gibt es bei den Jóola einen Druiden mit goldener Sichel wie im Reich der Comics. Der heilige Hain der Jóola befindet sich auf der Kreuzung von Macht, Gebet und Produktion.



Heiliger Hain der Frauen in einem Viertel in Affiniam

Die Gleichberechtigung von Frau und Mann

Bezeichnender Weise beteiligen sich bei den traditionellen Jóola Männer und Frauen zu gleichen Teilen an den Arbeiten beim Reisanbau. Aber numerische Gleichheit bedeutet nicht identische Verteilung der Arbeitsformen. Olga Linares bemerkte zwei leere Stellen: die Frauen bereiten das Feld nicht vor und bringen die Reisbündel nicht ein; die Männer dagegen beteiligen sich nicht an der Ernte. (Linares 2007: 60) Das Foto, das wir 2016 in Tobor aufgenommen haben mit Françoise Badji als „special guest star“ (in der Mitte im blauen Kleid) stellt dies unter Beweis. Aber es gibt dazu noch mehr zu sagen. In der ganzen engeren oder erweiterten Familie dreht sich alles um den Reisanbau, wie man es auch auf den Fotos von J. David Sapir sehen kann. Die Arbeitsteilung vollzieht sich im Rahmen einer breiten Kooperation, die das ganze Dorf durchzieht und niemanden vergisst, alleinstehende Frauen eingeschlossen, Witwe oder nicht, die immer einen Sohn finden, um ihnen zu helfen.

Beiträge zum Reisanbau nach Geschlecht im Sambujat

Delta des Casamance-Flusses, Halbinsel Pointe St Georges



Reisanbau: Arbeitstypen nach Geschlecht (nach Olga F. Linares, 2007: 60)

Die Eltern im fortgeschrittenen Alter kommen bei den Arbeiten ebenfalls auf die Felder, selbst wenn sie nicht mehr mit der gleichen Kraft arbeiten können. Vice versa verfügen die unverheirateten jungen Mädchen und Söhne über die notwendige Kraft, um der Generation zu helfen, die sie auf die Welt gebracht hat. Soweit zu Solidarität und Produktion. Und wie steht es um Macht und Gebete? Um diese zwei anderen Aspekte zu verstehen, begeben wir uns in die Casamance zum Zeitpunkt des fujam, der Regenzeit. Olga Linares hat die Details der Riten, Gesänge und Gebete beobachten können. (op. cit. p. 47 sqq) „Sobald der erste Regen fällt, müssen die Frauen eine kleine Menge Reissaatgut zum ehuh-Schrein bringen, um für eine reiche Ernte zu bitten. Und bevor die Ernte nach Hause gebracht werden kann, versammeln sich die Frauen erneut um eine ehuh, wo die Amtsträgerinnen die ersten Früchte darbringen. Ohne diese Rituale können weder die Pflanzung noch der Transport der Ernte zu den Reisspeichern durchgeführt werden.“ In jedem Dorf gibt es mehrere heilige Haine, darunter natürlich diejenigen der Männer (*gureng gaha wëine*). Was die Funktionen dieser unantast-

baren Heiligtümer angeht, so gibt es eine andauernde Fluktuation und die jeweiligen Geister sind auch mehr oder minder mächtig. Olga F. Linares hat die Ergebnisse ihrer Forschungen mit den Untersuchungen von Robert Baum vom berühmten Dartmouth College in den Vereinigten Staaten verglichen. Linares zitiert in extenso Passagen aus der Dissertation von Baum über die Geschichte der Religion und des Soziallebens der Jóola: „Fast alle ökonomischen Aktivitäten der Gemeinschaft sind mit einem Heiligtum verbunden, ob es sich um die Bewirtschaftung von Palmwein, um den Fischfang, das Schmieden oder die Landwirtschaft handelt.“ (Linares 2007: 25; Baum 1987: 389-390)



Robert M. Baum

Frauen Gottes:

Eine Prophetin namens Diatta

Im Jahr 2016 hat Robert M. Baum ein Buch veröffentlicht, das einen anderen Aspekt der traditionellen Macht der Frauen in der unteren Casamance darstellt. Sein Name: „West Africa's Women of God“. Unter diesen „Frauen Gottes“ befand sich vor allem Aliin Sitooye Diatta (1920 - 1944) aus der Grenzstadt Kamboussou nahe Guinea Bissau. Sie trägt den Namen einer der großen traditionellen Familien der Casamance, Diatta, und war eine Schwester oder Cousine - aliin auf Jóola - ihres Bruders Sitooye. Die Jóola betrachteten sie als Gottesfrau, weil sie Botschaften von Gott erhielt, was ihr außerhalb der Casamance den mehrdeutigen Titel „Prophetin“ eintrug. Auf Jóola verwendet man den Ausdruck Emitai dabognol, Gott hat sie gesendet, was die Polysémie vermeidet.

Reis oder Erdnuss? *Emano manter emankara?* (Affiniam) Die wichtigste Prophezeiung

von Aliin Sitooye Diatta betraf den Reisanbau. Da nun alles in der Casamance sich um den Reisanbau dreht, berührt ein derartiges Orakel direkt die Identität der Jóola. Was in Frankreich als wirtschaftliche Angelegenheit betrachtet wurde, stellte sich für die Jóola als Frage des kulturellen Überlebens dar. Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Kolonialmacht das Projekt entworfen, den Fluss Niger mit dem Hafen von Dakar zu verbinden. So würde der Transport von Rohstoffen, darunter Erdnüsse, über beinahe 1.300 Kilometer möglich. Erdnussbutter und Erdnussöl versprachen beträchtliche Gewinne.

Aliin Sitooye Diatta verstand die Gefahr, die von einer solchen wirtschaftlichen Veränderung ausging. Die Jóola lebten in einer Subsistenzwirtschaft und benutzten kein Geld. Wenn sie in Zukunft Erdnüsse anbauten, müssten sie den Reis, den sie zuvor selbst angebaut hatten, käuflich erwerben. Ihre enormen Kenntnisse im Sektor des Reisanbaus würden unnütz, die Frauen kehrten zu reiner Hausarbeit zurück. Dies bedeutete den Verlust der Hälfte der Arbeitskräfte auf den Feldern und letztlich das Ende der Gleichstellung der Frauen mit den



*Die Fähre ›Aline Sitoe Diatta‹
(Verbindung Ziguinchor-Dakar)
trägt den Namen der Heldin der Casamance*

Männern. Olga Linares konnte später die Richtigkeit dieser Prophezeiungen bei den ›mandingisierten‹ Jóola erkennen.

Robert M. Baum bestätigt diese Analyse, indem er die Problematik auf den ganzen Kontinent ausdehnt: „Aline Sitoué befürchtete, dass sich dieser Zusammenbruch der landwirtschaftlichen Familieneinheit überall dort ausbreiten würde, wo der Erdnussanbau an Bedeutung gewinnt. In vielen Teilen Afrikas wurden Frauen durch den Zusammenbruch der familiären Produktionsweise und die Ausbreitung von Cash Crops (Pflanzen für den Handel) marginalisiert.“ (Baum 2016: 168)

Kehren wir nach Affiniam zurück, um die Art der

Heiligtümer genauer zu bestimmen, denen die Frauen ihre Macht verdanken. Bei Vanden Berghe und Manga lesen wir: „Manchmal ist das Batchin im materiellen Sinne aufwändiger und besteht zum Beispiel aus Pfählen, die ein kleines Strohdach tragen...” ...oder aus Metal wie bei den hier gezeigten Fotos. Nach Linares ist auf Jóola das Wort für Geist und Heiligtum das gleiche: *bekin* (*békin*, *bœkin*, *bakin*, *baxin* in Guinea-Bissau, *batchin* in Enampor), Mehrzahl *ukiin*. (Linares 2007: 24 sq.) Und Vanden Berghe und Manga bestätigen: „Dasselbe Wort bezeichnet den Geist (eine Macht!), seinen Altar (das kleine Denkmal) und das Heiligtum (der heilige Bezirk).“ Sie präzisieren dann: „Bei den Diolas wird die Anwesenheit eines „Batchin“ niemals durch eine Statue, eine anthropomorphe oder zoomorphe Darstellung des Dschinns materialisiert. Er bleibt immer abstrakt.“ (1992: 173).

Auf der Suche nach dem verlorenen Geist: Genie, esprit, spirit, boekin, buinum

In Affiniam werden die *siwat* (Singular *ewat*) genannten heiligen Haine ausschließlich Frauen unterstellt. Die Hüterinnen der *ukiin* sehen anwesende Geister im engeren Sinne, die den Namen *buinum banabe* tragen. Es handelt sich also nicht um den Kultort oder das Kultobjekt. Hilfsbedürftige Menschen mit gesundheitlichen Problemen zum Beispiel wenden sich an die Hüterin des *ewat*, damit sie das Eingreifen des heiligen Geistes zu ihren Gunsten erbittet. Der Hilfesuchende muss dafür den Geist nicht sehen können. Dieser bleibt „abstrakt“ für ihn – wie für jeden Wissenschaftler, der sein Untersuchungsfeld von Amts wegen auf empirisch reproduzierbare Nachforschungen beschränken muss. Es versteht sich weiterhin von selbst, dass ein heiliger Geist niemals angerufen werden kann, um Böses zu verüben.

Dennoch existieren böse Geister. Das Gegenteil eines *ewat* wird *foengug* genannt, ein Name, der nicht offen kommunizierbar ist und den die *Jóola* „anathematisiert“ haben, sowohl im Sinne des christlich-griechischen *anathēma*, „Fluch“, als auch in der christlich-lateinischen Bedeutung von *anathema*, „öffentliche Exkommunikation“ (vgl. Wörterbuch Antidote). Die Macht von *boekin* und *buinum* ist für die Hüterinnen und die Bittstellenden jedoch konkret.

Wir sehen: bei den traditionellen *Jóola* „... haben beide [Geschlechter] Zugang zum religiösen Leben der Gemeinschaft.“ (Linares 2007: 50)



ewat, Affiniam

Kirche oder Moschee oder Heiliger Hain: Die Geißel der Dürre

Im Verlauf ihrer Geschichte hat die Casamance mehrere Dürreperioden erlebt. Robert M. Baum zitiert Ereignisse, die bis zur Eruption der Lakispalte 1783-1784 in Island zurückreichen, die zahlreiche Niederschläge in der ganzen Welt nach sich zogen. Ende des 19. Jahrhunderts hat die Casamance ebenfalls Jahre der Dürre erlebt. Die Ernte 1941/42 war die schlechteste während einer Periode extrem verringerter Niederschläge. Die Gefolgschaft, die Aliine Sitooye Diatta durch ihre Gebete um Regen weckte, hätte nicht breiter sein können, nicht nur in der Unteren Casamance, sondern auch in allen Nachbarregionen.

Gina d’Affiniam wurde in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts geboren, als weitere Trockenperioden auftraten. Die Gefahr der Trockenheit kannte sie seit ihrer Kindheit. Beim

Zig’Fest 2015 brillierte sie mit ihrem gesamten Können und wurde von ihren Kollegen nachdrücklich ermutigt. Ihr Ziel ist es, das moderne Leben mit den Traditionen der Jóola zu versöhnen. In ihrem Lied Pass ul findet sich der Vers, der genauso über die Lippen von Aliine Sitooye Diatta hätte fließen können: Katastrophe – der Regen fällt nicht. Die Trockenheit zieht weitere Probleme nach sich wie etwa Krankheiten. Gina d’Affiniam kennt dasselbe Heilmittel wie die Heldin aus Kabrousse: das Gebet. U jaal, lasst uns in die Kirchen, Moscheen, heiligen Haine gehen! Jeder möge sich an den Ort begeben, von dem er weiß, dass er dort seinen Glauben findet. In Anbetracht der Spannungen, die zu Beginn des letzten Jahrhunderts zwischen Jóola, Kolonialherren und importierten Religionen herrschten, war eine solche Einladung nicht vorstellbar. Die Errungenschaften der Moderne, Religionsfreiheit und Toleranz, ermöglichen es der Sängerin und ihren Freunden, gemeinsam zum Gebet zu gehen und dabei ihren jeweiligen Glauben zu bewahren: Medium und Inhalt gehen Hand in Hand. Als moderne Frau singt sie auf Französisch und auf Jóola.

Pass ul – Gina d’Affiniam beim ZigFest 2015

*Das Land leidet, Katastrophe!
Es fällt kein Regen, Krankheiten kommen.*

Wëh-wëh-wëh-wëh

Wir sehen Krankheiten.

Wir sehen Dürre.

Das Land leidet.

Es fällt kein Regen, Krankheiten kommen.

Krebs, Malaria, Aids, Ebola:

Wir sehen Krankheiten.

Wir sehen Dürre.

Ein jeder gebe sich an

Den Ort seines Glaubens.

Komm raus, kommt raus, komm raus, lasst uns gehen!

Kirche, Moschee, oder Heiliger Hain

Ein jeder gebe sich an

Den Ort seines Glaubens.

Komm raus, kommt raus, komm raus, lasst uns gehen!

Regen, ströme nieder!

Hab’ Ebarmen, ströme nieder!

Sei barmherzig, ströme nieder!

Diatta ströme, Diatta ströme,

Aline Sitoë Diatta, flehe um Regen!

*Regen, ströme nieder, damit die Leute arbeiten können,
Der Arzt die Menschen behandelt,
Der Arzt die Leute aufmerksam macht.*

Ein jeder gebe sich an

Den Ort seines Glaubens.

Ein jeder gebe sich an

Den Ort seines Glaubens.

Komm raus, kommt raus, komm raus, lasst uns gehen!

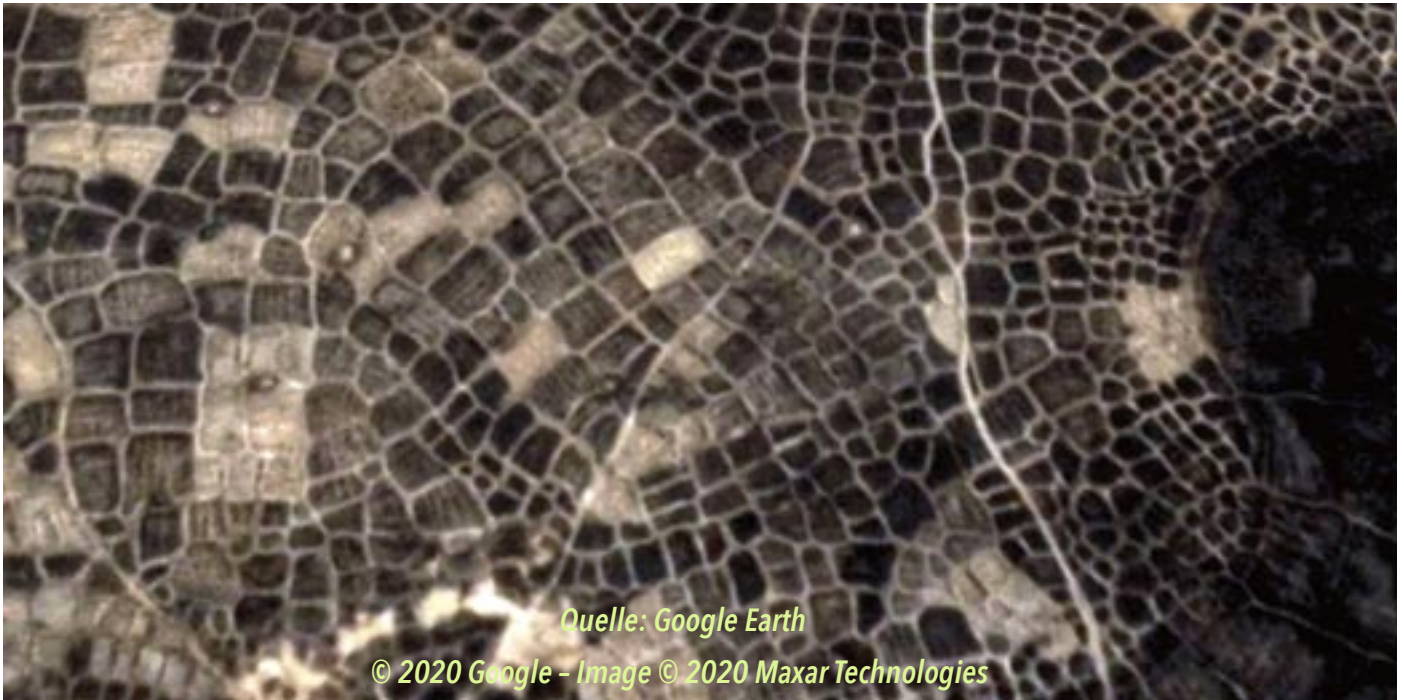


*Nach Monaten der Trockenheit,
singen die Kinder mit Gina d’Affiniam:
Diatta u lib!*

Wie viele Reissorten gibt es: zwei, neunzehn oder 100.000?

Alles hängt vom Fokus ab. Vanden Berghen gibt die erste Antwort: „In der Unteren Casamance werden zwei Reissorten angebaut: der einheimische, afrikanische Reis, Etuhal, und der asiatische Reis, Essoboro genannt. Erstere hat blassrosa Körner, die von schwärzlichen ‚Hüllspelzen‘ umgeben sind. Sie gilt als heilig; alte Bauern glauben

sogar, dass sie eine Seele hat, wie der Mensch. Die Körner des asiatischen Reis sind weiß; sie sind im reifen Zustand von zwei gelblichen ‚Spelzen‘ umgeben.“ (1999: 53) Olga F. Linares hat 1965 Proben aller Sorten im Dorf Jipalom im Kajamutay angebauten Reises gesammelt. Wie Vanden Berghen, hat R. Portères, ein bekannter Reisexperte die Proben in zwei Sorten eingeteilt, *Oryza sativa* und *Oryza glaberrima*, um anschließend ihre verschiedenen Unterarten zu bestimmen, insgesamt 19 Arten und



Große und kleine Deiche: Reisfelder südlich von Affiniam: (12°39'06.56 N 16°21'32.96 W)

27 verschiedene Sorten. Die Gendatenbank des IRRI in Los Baños auf den Philippinen enthält die weltweit größte Sammlung mit mehr als 127.000 Einträgen kultivierten Reises sowie wilder Vorfahren.

Während einer Ewigkeit haben Jäger und Sammler in der Vergangenheit mit Pflanzen und Tieren einen Lebensraum geteilt. In „Seeds, Sex and Civilisation“ hat Peter Thompson den radikalen Wandel nachgezeichnet, der dieser Anfangsphase ein Ende gesetzt hat. „Das Bündnis zwischen Mensch und Pflanze, bei dem sich beide gegenseitig versorgten, und das man Kultivierung nennt, brachte für beide Bündnispartner tief greifenden Veränderungen mit sich.“ (2010: 22)

In der Folgezeit haben drei Getreidearten den einstigen Lebensstil verändert und sind von unvergleichlicher Bedeutung nämlich der Weizen, der Mais und der Reis. *Oryza sativa* L., der asiatische Reis, wurde vor etwa 9000 Jahren kultiviert. Im Gegensatz dazu domestizierten afrikanische Bauern vor etwa 3000 Jahren Reis von einem anderen Vorfahren, *Oryza barthii* A. Chev. Dieses Ereignis führte zur Entstehung

einer Art, die heute als *Oryza glaberrima* Steud. anerkannt ist.“

Zweifacher Klimawandel und der Genpool

Wir haben soeben eine aufschlussreiche Studie zitiert. Vier Forscher haben die wichtige Untersuchung über den afrikanischen Reis im Jahr 2019 unter der Creative Commons Lizenz publiziert: Margaretha A. Veltman, Jonathan M. Flowers, Tinde R. van Andel et M. Eric Schranz: Origins and geographic diversification of African rice (*Oryza glaberrima*). Mit Hilfe ausgefeilter statistischer Methoden haben die Autoren 206 vollständige Genomsequenzen des domestizierten wie des wilden afrikanischen Reises reevaluiert und zwei konkurrierende Hypothesen einander gegenüberstellt: das Modell eines verlängerten und das Szenario eines schnellen Übergangs. Sie haben ihre Untersuchung online auf Plos One veröffentlicht und ziehen folgende Schlussfolgerung: „Diversitätsanalysen zeigen

eindeutig, dass *O. glaberrima* einen extremen Flaschenhals aufweist. Unseres Wissens war dieser Engpass höchstwahrscheinlich mit der Domestizierung verbunden, was das Modell des schnellen Übergangs unterstützt.“ Diese geografisch lokalisierbare Domestizierung dürfte entlang des Niger-Flusses stattgefunden haben „ ... gefolgt von zwei sekundären Diversifizierungsereignissen: eines an den Küsten des heutigen Senegal und Gambias, das andere im Hochland von Guinea.“

Dass Nachforschungen über den afrikanischen Reis in die Casamance führen, kann nicht überraschen, selbst wenn der Zugang über die Genetik nur zu einem geringeren Grad vorhersehbar war. Garantierte Überraschung nichtsdestoweniger beim letzten Zitat aus der Studie über die Ursprünge und die geographische Diversifizierung des afrikanischen Reises (*Oryza glaberrima*): „Eine spezielle Theorie, die die letztgenannte Hypothese unterstützt, besagt, dass die Domestizierung zu einem bestimmten Zeitpunkt ausgelöst wurde, als der Klimawandel vor etwa 4000 Jahren begann, Wälder in Savannen zu verwandeln.“ Um die besondere



Oryza glaberrima Steud.

Fotografiert von Thomas Janßen, 2008, Burkina Faso;

Datenbank Senckenberg

Situation des Reisanbaus zu verstehen, müssen wir zukünftig zwei Klimaveränderungen betrachten, diejenige, der wir uns gegenwärtig ausgesetzt sehen, und eine andere aus der Ver-

gangenheit, als die Jäger und Sammler in den Wäldern bereits mit einer plötzlichen Dürre konfrontiert waren. Die Studie der Forscher erlaubt es uns, in die Zukunft zu blicken:

„Obgleich asiatischer Reis höhere Erträge aufweist, kann der Verlust der genetischen Vielfalt bei afrikanischem Reis zum Verlust anderer wichtiger agronomischer Eigenschaften (wie Salztoleranz oder Resistenz gegen Kraut- und Knollenfäule) führen, die bei *O. sativa* nicht vorhanden sind. Der **Verlust dieser Eigenschaften aus dem Genpool ist unumkehrbar** [Hervorhebung HGT] und schränkt die Fähigkeit dieser Art ein, dem Klimawandel zu widerstehen, und die Fähigkeit der Züchter, widerstandsfähigere Sorten zu züchten. Das Verständnis der Evolution von *O. glaberrima* und seiner Anpassung an verschiedene natürliche Umgebungen ist daher ein wichtiger Schritt zur Charakterisierung des agronomischen Potenzials dieser Art, deren Schutz für die Erhaltung der genetischen Vielfalt der Kulturpflanzen und die Sicherung der Nahrungsmittelzukunft von entscheidender Bedeutung sein wird.“

Genetische Diversität: Alles läuft auf das Konzept der Biodiversität zu

In seinem siebenbändigen Werk über die Biodiversität unterstreicht E. O. Wilson die einzigartige Bedeutung der Evolution der Pflanzen: „The evolution of plants was the single most important step in the development of terrestrial life on Earth. The primary reason: photosynthesis. Plants convert light energy from the sun into chemical energy, which they store in the form of carbohydrates. And carbohydrates are the basis of the terrestrial food web. Also, the oxygen plants release as a byproduct of photosynthesis is crucial to the survival of many living things. Plants also play an important role in the planet’s water cycle.“ (Die Evolution der Pflanzen war der wichtigste Schritt in der Entwicklung des terrestrischen Lebens auf der Erde. Der Hauptgrund: die Photosynthese. Pflanzen wandeln Lichtenergie von der Sonne in chemische Energie um, die sie in Form von Kohlenhydra-

ten speichern. Und Kohlenhydrate sind die Grundlage des terrestrischen Nahrungsnetzes. Außerdem ist der Sauerstoff, den Pflanzen als Nebenprodukt der Photosynthese freisetzen, für das Überleben vieler Lebewesen entscheidend. Pflanzen spielen auch eine wichtige Rolle im Wasserkreislauf der Erde. Übersetzt mit DeepL; vgl. Seite 94))

Das Resümee der von Veltman/Flowers/van Anel/Schranz (op. cit.) veröffentlichten Studie klingt wie eine Deklaration. Der Begriff der genetischen Vielfalt taucht dort auf, ein Begriff, auf den alles zuläuft. Tatsächlich würden alle anderen Autoren, die wir lesen und zitieren durften, diese Deklaration unterschreiben. Der Botaniker Constant Vanden Berghen in Kenntnis der Diversität des Bandial, J. David Sapir, der so viele authentische Fotos der Arbeiten auf den Feldern aufgenommen hat, Robert M. Baum im Gedenken an den Kampf der Heldin aus Kabrousse für den autochthonen Reis, Olga F. Linares mit dem Bild der Rolle der gleichberechtigten Frau im politisch-ökonomischen Rahmen traditionellen Reisanbaus, Peter

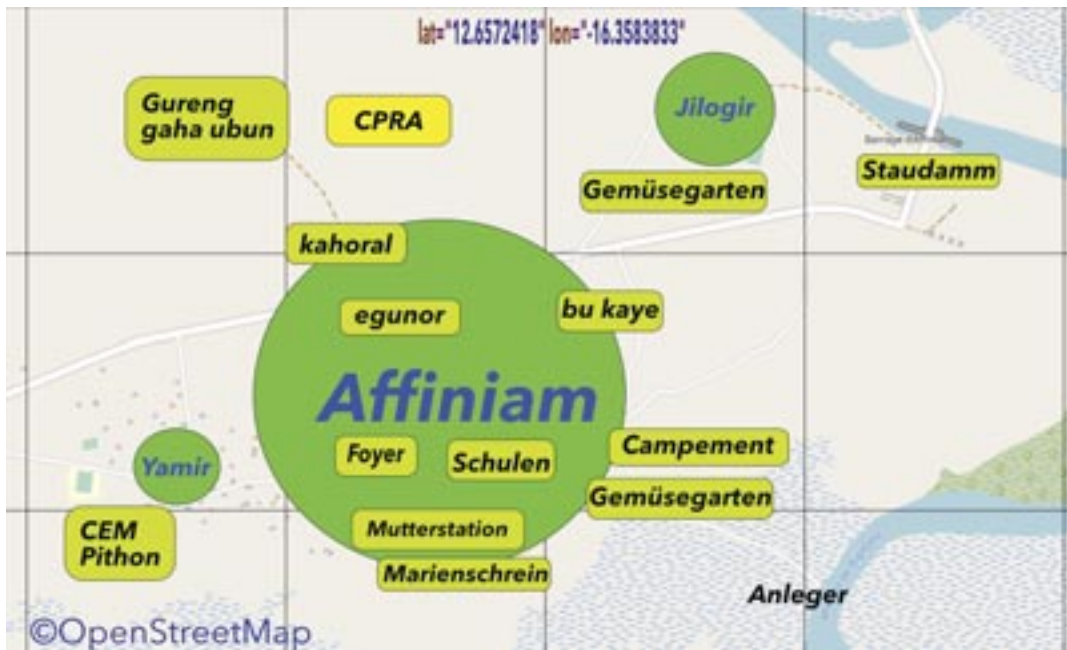
Thompson, der 1980 die Schaffung einer Samenbank in den Kew Gardens in London angeregt hat, ohne die Wissenschaftler vom Senckenberg Institut in Frankfurt und des Afrikamuseums im belgischen Tervuren zu vergessen. Und alle Bauern und traditionellen Ärzte, die bereits an Bord dieses Schiffes gegangen sind und sich in den Dienst ihrer Arbeit gestellt haben, würden ebenfalls eine solche Erklärung unterschreiben.

Der partnerschaftliche Schutz der biologischen Vielfalt ist weltweit zu einer Priorität geworden. (Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services) Wir befinden uns in Affiniam also keineswegs an einem abgeschiedenen Ort, sondern inmitten einer globalen Herausforderung. Sinaka, die Gemüsegärten der Frauen, die wir schon besucht haben, gehören ebenfalls dazu. Bleibt nur noch, alle anderen Orte der Kooperation zwischen Affiniam und unterschiedlichen Partnern herauszustellen: das Campement, das Foyer, die Schulen und der Garten der Medizinpflanzen, gureng gaha ubun.

Die Halbinsel Affiniam

Wie wollen Sie das Dorf Affiniam betreten? Sie sind neugierig und wollen den Weg der Vorfahren über den Marigot de Bignona versuchen? Dann wird Sie das Viertel Jilogir als Erstes begrüßen. Oder kommen Sie mit der Pirogue aus Ziguinchor? Nach anderthalb Stunden Überfahrt steigen Sie am Anleger aus. Autofahrer, Motorradfahrer und tapfere Radfahrer haben die Piste über Tobor oder Bignona gewählt und überqueren den 2021 reparierten Staudamm. Alle können

die Nacht im Campement Diameor Diame verbringen, das zum Netz des Tourisme Rural Intégré de Casamance gehört. Der senegalesische Beamte Adama Goudiaby und der französische Soziologe Christian Saglio haben vor einem halben Jahrhundert diese innovative Idee entwickelt. Der integrierte Tourismus versteht sich heute als fairer und integrativer Tourismus. Der Kontakt mit der Bevölkerung gehört zu dem Konzept.



Begegnungen im Dorf

Buyik: Die Katastrophe der Havarie der Joola



Jeder Besucher, der am Campement in Affiniam eintrifft, erblickt einen Grabstein, der sich wie das Register der großen Familien der Casamance liest: Badji, Bassene, Coly, Diatta, Dhiedhiou, Dieme, Djiba, Goudiaby, Lambal, Manga, Sambou, Sagna, Tendeng. Kreuz und Halbmond laden zur Andacht und zum Gebet im Gedenken an die Opfer des Schiffbruchs der Fähre „Le Joola“ ein. In jeder Stadt und in jedem Dorf ehrt man die am stärksten traumatisierende Erinnerung der Casamance, den Untergang der Kombinationsfähre (Passagiere, Waren, Lastwagen). Mit mehr als geschätzt zweitausend Toten, darunter eine große Zahl von jungen Menschen, Schülern oder Studenten auf der Heimfahrt von ihren Familien nach den großen Ferien, sank Le Joola am 26. September 2002. Die größte maritime

Katastrophe, die Afrika je gekannt hat, hinterließ ein Martyrium, an dem die Casamance immer noch leidet. Vergeblich sucht man ein „Hier ruht...“, denn fast alle Opfer verblieben als Gefangene im Schiffsrumpf. Dieses Schiff wurde übrigens 1990 in einer deutschen Reederei am Rhein gebaut, für 580 Passagiere einschließlich der Besatzung. Gut gemeinte und schlecht ausgeführte Kooperation. Am oberen Ende des Grabsteins findet sich der Name von Christine Humeau, einer jungen Frau aus dem französischen Dorf Allonnes im Loiretal nahe Saumur. Die Dörfer Affiniam und Allonnes bleiben für immer in Freud und Leid miteinander verbunden.

Was sollen wir machen, Oh, Meine Mutter

Oh oh oh ohé / Oh oh oh
Buyik (Françoise Badji)

***Die Katastrophe fiel
Auf Senegals Boden
Wie eine schwere Last
Auf die Brust der Casamance
Die Katastrophe fiel
Auf Senegals Boden
Um ihn zu zermalmen
Den Kopf der Casamance
Oh Mutter
Oh oh oh ohe, oh je
ÉÉÉÉh Meine Brüder, meine Schwestern
ÉÉÉÉh meine Freunde, meine Kinder
ÉÉÉÉh all ihr Menschen***



**Aus der gesamten Casamance
Wir leben mitten im Leid
Ich rufe Euch alle
Die wir mitten im Leid leben
Ich grüße Euch alle
Casa di Mansa, Dich rufe ich
Deinen Namen nenne ich
Dich beweine ich
Welchen Fehler hast du begangen
Was hast du deinen Kindern angetan
Welches Wasser gabst
Du deinen Kindern zu trinken
Welche Medizin sich zu waschen
Dass sie solch ein Leid erleben
Oh meine Mutter, Oh oh oh ohé
Oh meine Mutter, Oh oh oh ohé, Oh je
Wir Kinder der Casamance
sind von Neuem verletzt
Obwohl die erste Wunde
Noch nicht verbunden ward
Was sollen wir machen
Oh, Meine Mutter**

Zweiter Teil

**Buyik ist ein zweisprachiger Gesang auf Jóola und
Französisch. Françoise Badji verbindet das Drama
der Gegenwart mit dem der Vergangenheit.**

**Casa di Mansa ampa olal
(Gebet „Vater unser...“)
Habt Erbarmen mit dem gesunkenen Schiff
Eingeschlossen im Sand
Unter der Dünung
In den Wellen, in denen
Langsam die Schreie ersticken
Wie einst die Schreie unserer Vorfahren
Verebten, die in den Sklavenschiffen
Transportiert wurden**

Dritter Teil

**Im folgenden Teil kehren wir in die Gegenwart zu-
rück. Wir befinden uns im Hafen von Dakar. Mit den
Familien und Freunden der Schiffbrüchigen richten
wir unseren Blick verbissen nach Süden, wo wir das
Schiff hätten auftauchen sehen müssen...**

**Die Blicke der Verwandten
Der Freunde
Richten sich vergeblich
Auf den Horizont,
Wo niemals, niemals wieder
Die Silhouette unserer Joola
auftauchen wird**

Vierter Teil

Herzen verkrampfen

In der Leichenhalle

Auf der Suche nach Verwandten,

Die Taucher hätten

Herausziehen können

Oder die das Meer anspülte

Wir vertrauen auf dich Herr

Unsere einzige Hoffnung

wie viele Opfer hat es zurückgeworfen? Später erfuhr man, dass die Zahl der Überlebenden auf vierundsechzig Passagiere begrenzt war.

Sumut emandj

Sumut elob

Sumut ejuk

Sumut ejam

Sumut ereg

Sumut emat

Die Evakuierung der auf dem Schiff eingeschlossenen Menschen wurde abgebrochen. Und das Meer,

***Dieser Schmerz
Unerträglich...***

Le Joola im Hafen von Ziguinchor 1991

(Wikimedia Commons)

Im Jahr 1990 lief „Le Joola“ auf der Schiffswerft Neu Gernersheim in Rheinland-Pfalz vom Stapel. Es war für den Fährbetrieb an der Küste der Republik Senegal bestimmt. Das über alles 76,5 m lange und 12,5 m breite Schiff, das für 536 Passagiere und 44 Besatzungsmitglieder ausgelegt war, galt seinerzeit als eines der größten auf dem Oberrhein gebauten Schiffe. Es erreichte eine Geschwindigkeit von 14 Knoten. Das Schiffsunglück ereignete sich am 26. September 2002.



*...es zu wissen
...darüber zu sprechen
...es zu sehen
...es zu hören
...es zu sagen
...ihm beizuwohnen*

Fünfter Teil und Schluss

*Sisigir si bolie fang
Sisigir si yoke fang
Sisigir si lëme fang
Sisigir si sime fang*



*Unsere schmerzenden Herzen
...sind zu heiss
...sind zu erschöpft
...spüren das Leid
...bluten zu sehr*

**In einer erhabenen Anstrengung,
hämmert die zitternde Stimme der Sängerin,
im Staccato,
das Ende des Gesangs BUYIK.**

*Botenie
Botenie
Botenie...*

*Erbarmen ...
Mitleid
Unermessliches Mitleid
Wir spüren tiefes Mitleid,
Gott,
Unser Herr,
Hab' Erbarmen*

**Sumut - Sisigir - Botenie:
unerträglich - die Herzen - Erbarmen.
Das Deutsche kann weder die Worte der Jóola noch
die Gefühle, die sie hervorrufen,
getreu wiedergeben.**



Fassmer mit Sitz in Bern unterhalb von Bremen an der Weser ist ein bekannter Spezialist im SCHIFFBAU. Gemeinsam mit dem polnischen Unternehmen Odys aus Gdansk, baute Fassmer 2006 - 2007 den Nachfolger von „Le Joola“, die Fähre *Aline Sitoë Diatta* (IMO: 9383132), ein RoPax Kombicarrier.

Zu diesem Bau führte *Tom Todd* im Maritime Journal vom 24 Januar 2008 näher aus: „In the light of the La Joola tragedy, special care has been taken with safety, ease of manoeuvrability and on intact and damage stability to guarantee safe operation in all conditions. A tank stabilisation unit is installed to reduce rolling.“ - Foto: ©HGT 2020

TOURISME RURAL INTEGRE



campement villageois



DIAMEOR DIAME AFFINIAM

Cree en 1978.

le Campement villageois a permis de REALISER :

MATERNITE. Ecole Publique d'AFFINIAM .
Ecole et projet halieutique de Djilapao .
pirogue et moteur hors bord de BOUTEUM . . .

REHABILITATION en 2005

REALISATION : clôture, refecton de bâtiments, Equipement
formation, communication .

FINANCEMENT :

construction d'un RESTAURANT .
SERVICE DE COOPERATION ET D'ACTION CULTURELLE DE
L'AMBASSADE DE FRANCE .

BIENVENUE - KASUMAI

Aufleben und Niedergang: Affiniam 3.0

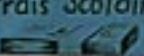
In den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts, haben der senegalesische Beamte *Adama Goudiaby* und der französische Soziologe *Christian Saglio* einen Ring traditioneller Camps gegründet : Abene, Affiniam, Baïla, Elinkine, Dioher, Enampor, Koubalan, Oussouye, Sito-Koto, et Tionk-Essil. Mit diesem Ring entstand eine neue Form des Tourismus', der *Tourisme Rural Intégré*, der perfekt den Anforderungen des neuen ökologischen Paradigmas in den industrialisierten Ländern entsprach. Goudiaby und Saglio waren Pioniere, die die Casamance Casamance in eine bessere Zukunft führen wollten. Damit sind wir in der Schicht Affiniam 3.0 angekommen, eine Schicht des Auflebens und leider auch des Niedergangs. Dieser Niedergang begann vom Klima her betrachtet mit der Dürre ab 1968 und dehnte sich auch nicht minder katastrophal auf die politische Ebene aus. Sehr früh stießen der Zentralismus der Verwaltung in Dakar, der zugleich vom französischen Modell inspiriert wurde (mit seinem Ursprung

in der Politik des Vaters des Kolonialismus, des Kardinal Richelieu) wie auch vom Modell der großen afrikanischen Reiche der Vergangenheit und der Egalitarismus vor allem der Jóola aufeinander. Ungerechte Enteignungen waren es vor allem, die die Bevölkerung erschütterten und bis in unsere Tage schockieren. Einen Jóola von seiner Erde (mof) zu trennen bedeutet soviel, wie einen Organismus zu entwurzeln, um ihn den unerbittlichen Strahlen eines unverständigen Zentralismus auszusetzen. Das traurige Beispiel des Toucouleur-Politikers Mamadou Abdoulaye Sy, Bürgermeister von Ziguinchor zwischen 1977 und 1985, hat zur Entstehung des „irrédentisme“ in der Casamance beigetragen. Der Historiker *Mohamed Lamine Manga* hat in seinem Buch „La Casamance dans l'Histoire contemporaine du Sénégal“ (2012) viele Details des Konfliktes in der Casamance herausgearbeitet. Die Erinnerung an diese »Ereignisse« bleibt als eine Art störendes kosmisches Hintergrundrauschen im Schatten aller Debatten bestehen, unabhängig vom jeweiligen Projekt, das der senegalesische Staat vorlegt.



Tourisme Rural intégré seit 1978 – Affiniam im Ring traditioneller Camps
Traditionelles Impluviumhaus – Wandgemälde: Frédéric Badji



2007	2008	2009	2010	2011	2012-13
Aide Alimentaire 	Rénovation Toiture Ecole 	Rénovation de 3 Puits	Clôture Jardin Prise en charge 2330	La boutique de la Solidarité	Prise en charge 2680 élèves
Frais Médicaux 	Prise en charge 423 élèves	Prise en charge 1195 élèves	Tentative de Rénovation de la conduite d'eau du village Eloubouling	Prise en charge 2555 élèves	Projet de puits en court : Poste de santé du village de ENAMPOR
Frais scolaires 	Frais scolaires cantine	Frais scolaires 	03 nouveaux Puits du niveau scolaire	Frais scolaires 	
Parrainages 6 élèves	Fournitures complètes	Parrainages 18 élèves	Frais scolaires	Parrainages 27 élèves	
	Parrainages 13 élèves		Facture d'eau Village Eloubouling Parrainages 23 élèves		
Grand merci à M ^{lle} LORE BECK au Docteur "Je voudrais donner aux..."					
L'Association SAHEL ROMERQUE QUERCY "Le village de Solidarité" C.E.P.E.					



Eingeladen zum Entenfest im Schatten der
Bäume in **Enampor** spenden großzügige
Gäste jedes Jahr von Neuem für Projekte:

- Schulgeld für viele Kinder
- Reparatur des Schuldaches
- Schulkantine
- Patenschaften
- Boutique der Solidarität
- Brunnenprojekte
- Wasserleitung für die Insel Elubalir
- Gartenzaun
- Dorfbäckerei



*Die Anpassung erfolgt nach Jean Piaget in zwei Richtungen,
durch Assimilation und durch Akkommodation.*

*Das Dorf Enampor hat seit 2007 jedes Jahr innovative Elemente in sein Dorfleben integriert
und heißt seine Partner im Camp willkommen, insbesondere während des Entenfestes im Februar.*

In guter Erinnerung an die Aufenthalte von Constant Vanden Berghen.– Oben: Adrien Manga

Affiniam 4.0:

Neue Anstrengungen

ACCA, der gemeinnützige Verein Casa Cœur d'Ange aus der Casamance, strebt andauernde Anpassung in Affiniam an. Gegründet 2013 durch eine Gruppe Einheimischer, nimmt ACCA eine nachhaltige ökologische Perspektive ein. So fand das Ökofestival 2016 zum ersten Mal unter diesem Motto statt und förderte die Idee, das Kulturelle und das Ökologische im Engagement für den Frieden zu verbinden. Nach dem Prinzip der Synergie sollen die Festivals vor allem die jüngere Generation auf das Thema Ökologie aufmerksam machen, konkrete Handlungsfelder benennen und junge Menschen einladen, ihre eigenen Erfahrungen einzubringen. Unter dem Motto: «*I ngar gajandub om be thiokor essug om*» (Ich nehme den Kajendo, um meinem Dorf zu helfen).

Acca engagiert sich in der Grundschule, der öffentlichen Schule, dem CEM Christian Pithon und dem *gureng gaha ubun*, dem medizin-botanischen Garten mit Heilpflanzen. Wir befinden uns also in der Schicht Affiniam 4.0, die durch neue Anstrengungen gekennzeichnet ist.

Tanz des Kumpo beim Festival 2016 im Campement



Festivals 2013 - 2016



Oben: die Bürgermeister Léopold Yancouba Coly (Niamone) und Ousmane Dhiedhiou (Mangagoulak), Dorfvorsteher Bernard Sagna (Affiniam), Festival 2016

Links: Moustapha Lô Diatta (Minister und Pate), Jean Gabin Coly, (ACCA-Präsident), Festival 2014

Unten: Abdoulaye Balde, Bürgermeister von Ziguinchor und Pate, links von ihm Jean Gabin Coly, Festival 2013



Sterben und Auferstehen:

Das Reiskorn

Nahe der Kirche ***Sainte-Thérèse de l'Enfant Jésus d'Affiniam*** wird Reis getrocknet. Bäuerliches Tun, das *Père Benoît Diéme* im Lied aufgreift : Jesus lädt uns ein, uns wie ein Reiskorn zu opfern, damit aus uns eine neue Pflanze erwächst. Aus dem Opfer des Reiskorns erblüht eine neue Pflanze. Wer sich opfert, ist wie das Salz der Erde, das den Geschmack des guten Verstehens verleiht. Er ist Quelle des Lichts und bleibt ein Freund Gottes.

*Wenn das Reiskorn,
Das auf die Erde fällt,
Zu sterben sich weigert,
Wie soll dann
Aufblühen unsere
Hoffnung?
Werdet das Salz der Erde*

*Und handelt so,
Dass Ihr Euch immer
Gut versteht!
Und daraus ein Licht
entspringt,
Ein Licht für die ganze
Welt.*



Der Marienschrein: Gebet auf dem Weg zu den Reisfeldern

Eine gläubige Person, die von weit her kam, schenkte dem Dorf das Sanktuarium der Jungfrau Maria. Um dorthin zu gelangen, verlässt man die Kirche und geht in Richtung der Reisfelder. Das Sanktuar liegt nicht weit von dem Ort entfernt, an dem in der Vergangenheit an den Tagen der Priesterweihe Feiern und Feste stattfanden. Affiniam ist das fruchtbare Land, in dem in fast jeder Generation junge Menschen (insgesamt rund dreißig) auf den Ruf der „Seligpreisungen“ gehört haben: Schreitet voran, ihr Erniedrigten, Trauernden, Demütigen, nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, die ihr reinen Herzens seid, Friedensstifter, um der Gerechtigkeit willen Verfolgte! (nach André Chouraki)



Mutterstation und Ambulanz

„Hier ist das Haus deiner Mutter! Alle erinnern sich an Lucie Sagna!“ Die Sœurs de la Présentation de Marie in Affiniam haben die Mutter von Françoise Badji nicht vergessen. Sœur Emma bestätigt das voller Energie und Dankbarkeit noch im Sommer 2021. Lucie Sagna war in der Tat Dekanin der Hebammen in Affiniam. Regelmäßig begab sie sich auch in die Mutterstation, die von den *Sœurs de la Présentation de Marie* geleitet wurde. Sie wirkte dort nur aus Liebe zu Gott. Mit den Schwestern arbeitet seit vielen Jahren in der Mutter- und in der Sanitätsstation der Krankenpfleger, Albert Coly.



*Mutterstation, Ambulanz und Schule, geleitet
von den Sœurs de la Présentation de Marie,
Congregationis a Praesentatione B.M.V, Marie Rivier*



Abacadabra im Kindergarten



Gina d'Affiniam (links), Stéphane Bassène, Salif Badji (stehend), „Pape“ Diémé, Luca Badji und Émilie Sambou helfen beim Verteilen der Bücher ABRACADALIRE von Afrodanse mit. Unten links: eine Nonne der Darbietung Mariens, unten rechts Jean Gabin Coly inmitten der Kinder der Vorschule, also im Kindergarten. Ein ›Schrankschloß für Afrika‹ ist der vielversprechende, sinnbildliche Titel, den die französische Vereinigung Afrodanse für ihre großzügigen Aktionen gewählt hat. Dank dieser wunderbaren Spende lernen die Kinder lesen, schreiben und rechnen: ABRACADABRA!



Öffentliche Primarschule



Don Tomas Diande Da Costa Lopes, geboren in Affiniam, ist Präsident der spanischen NRO Anafa Los amigos de Ziguinchor. In Ausübung dieser Funktion hat er dem Haus des Dorfes ein weiteres Element hinzugefügt. Die katalanische Stadt El Masnou ist seinem Ruf gefolgt. Auf ihrer Website hieß es dazu: „In Affiniam, einer Stadt mit 5.000 Einwohnern, konzentrieren ANAFA und ADA ihre Aktivitäten auf den Wiederaufbau der verfallenen Grundschule. Wir sind designierte Partner dieser Grundschule mit sehr begrenzter Kapazität in einem Umfeld, wo Familien nicht für die Ausbildung ihrer Kinder aufkommen können.“

Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten. Darüber hinaus gewährten die Partner von El Masnou dem Dorf Affiniam im Jahr 2008 Zuschüsse

in Höhe von rund 6.000 Euro. Im Jahr 2013 dann untersuchte eine Gruppe von Ärzten einheimische Heilpflanzen. Der Schulhof, auf dem die Schüler jetzt ihre Pausen oder den Sportunterricht verbringen, liegt mitten im Dorf im Viertel Thiamang. Können Sie sich vorstellen, dass es früher einen dichten Wald gab, in dem sich die Bewohner vor Schlangen fürchteten, die von einem Ast fielen, wenn eine Beute vorbeikam? – Erwähnenswert auch, dass es den erfolgreichen Aktivitäten von Tomas Diande und der spanischen Vereinigung ›ANAFA – Los amigos de Ziguinchor‹ unter seinem Vorsitz zu verdanken ist, dass das Dorf Affiniam jetzt Strom hat.



Malatelier – Idee: Luce Jotter



*Mentale Anstrengung in einer
förderlichen Atmosphäre*



Es war einmal eine Kalebasse

Wir konnten die Konzentration der Kinder, ihre harte Arbeit und ihre Freude am Ende ihrer Zeit im Atelier sans Frontière in der École Publique d'Enseignement primaire beobachten. Die französische Ausbilderin und Moderatorin *Luce Jotter* ist die Initiatorin dieses Projekts. Im Jahr 2014 arbeitete sie zunächst mit dem Schulleiter *Youssouf Diedhiou* und den Lehrern *Edith Gina Badji* und *Abba Sane* zusammen. Andere Lehrerinnen und Lehrer boten später immer wieder Workshops in Malerei, Puppenspiel und Muschelmalerei an. Der Wunsch des Kindes, sich in der Kunst auszudrücken, ist eine universelle Gabe. Selbst in einem Dorf, das weit von modernen Kommunikationswegen entfernt ist, sind die Kinder nie ein- oder ausgeschlossen. Die mentale Anstrengung, die auf den Fotos der bei den Kinder zu sehen ist, erfolgt in einer Atmosphäre, die ihrer Entwicklung förderlich ist. Auf der anderen Seite verlieren Kinder durch moderne Kommunikationswege oft ihre Kreativität, ihren spontanen Reichtum.

Luce Jotter wurde von dem deutschen (später französischen) Künstler, Pädagogen und Forscher Arno Stern inspiriert. Diese Ideen bezie-

hen sich auf die Gedanken des Niederländers Johan Huizinga (1882 - 1945) über den *Homo ludens*. Ihm zufolge trägt das Spiel zur Entwicklung der Kultur bei, weil es im Kind eine spielerische Form annimmt. Spielen sollte als eine ernsthafte Aufgabe betrachtet werden. Auf unserer Website kann der Interessent noch tiefer in die Betrachtung einer Workshop-Sitzung einsteigen. Zuerst zeigen wir ein Interview mit den Lehrern, dann Szenen, die die verschiedenen Aktivitäten der Kinder zeigen. Sie wählen zunächst Modelle aus einer Vielzahl von Büchern aus (Segelboote, Zeichnungen in einem Mathematikbuch, ein Comic mit „der frechen Josephine“ usw.). Nach der Auswahl des Ausgangsmaterials ziehen sich die Kinder auf ihren Platz im Kreis zurück, um die endgültige Auswahl ihrer Inspirationsquelle zu treffen. Die Lehrer greifen erst ein, wenn sie die Gruppe auffordern, sich um den „Palettentisch“ mit 18 Farbtöpfen und ebenso vielen mit Wasser gefüllten Bechern mit jeweils drei Pinseln in verschiedenen Größen zu setzen.

Nach einigen Erklärungen beginnen die jungen Künstler, das Spiel zu spielen, was eine lohnende Aufgabe ist. Die Atmosphäre ist durch-

weg heiter. Jeder Maler konzentriert sich auf seine Arbeit, aber es wäre zu einfach zu sagen, dass es sich um eine individuelle Tätigkeit handelt. Alle folgten einer Einladung, zogen ihre Schuhe aus, um den Raum nicht zu verschmutzen, hörten den Worten der Lehrer aufmerksam zu, hielten sich an die Arbeitsregeln, räumten nach der Stunde das Material und die Bänke auf und bedankten sich bei der Wohltäterin, Madame Jotter, mit einem Dankeslied. Alle erlebten und teilten die Freude am Malen, wohl

wissend, dass diese Aktivität auch von wichtigen Erwachsenen, nämlich der Künstlerin, den Lehrern und dem Reporter aus dem Ausland, sehr geschätzt wurde.

Durch ihre fruchtbare Zusammenarbeit in gutem Einvernehmen erreichten die jungen Hoffnungsträger einen Gipfel des Menschseins. Wir haben schon früher Affen beim Malen gesehen. Aber wir haben noch nie einen Affen gesehen, der einen Malworkshop besucht.



CEM Christian Pithon

Anfang 1987 haben zwei Spiritaner die Patenschaft zwischen Allonnes, in der Nähe von Saumur im Loire-Tal, und Affiniam übernommen: Christian Pithon (1936 - 1985) aus Anjou und sein Freund Pater Benoît Dieme aus Affiniam. Einige Monate später gab der zukünftige Ehemann seiner Cousine Françoise Badji, Hans Georg Tangemann, mit einem Diavortrag, der die Schönheit und Vielfalt des Dorfes in der Casamance hervorhob, den Ausschlag zugunsten von Affiniam. Eines der Ergebnisse dieser Zusammenarbeit: das

CEM Christian Pithon, das am 16. Februar 2013 unter der Leitung von Robert Sagna, dem ehemaligen Bürgermeister von Ziguinchor und ehemaligen senegalesischen Minister, offiziell eröffnet wurde. Im Dezember 2016 besuchten Luca Badji und Hans Georg Tangemann die Lehrer und rund 220 Schüler. Unterrichtet wird von der 6. bis zur 3. Klasse. Sprachen: Französisch, Englisch, Portugiesisch. Es gibt einen Informatikraum und eine Bibliothek. Die Mädchen und Jungen dieser Mittelschule hießen sie mit Gesang willkommen.



*Die Schüler singen von Freiheit und Frieden
in ihrem schönen Land*

Friedhof im Viertel Thiamang

Durch seinen Tod zerreißt ein Verstorbener viele Fäden im sozialen Gefüge seiner Familie. Am Tag der Beerdigung, dem achten Tag und nach einem Jahr kommen die mütterliche und die väterliche Seite der Familie zusammen, und danach kann das Leben in einem veränderten sozialen Gefüge weitergehen. Das ist die Perspektive derer, die noch auf Erden sind. Am Tag der Beerdigung von Jean Marie Manga, am 7. Dezember 2015 auf dem Friedhof von Affinam, erheben die Gläubigen ihre Stimmen für die Seele des Verstorbenen: „*Inje ni mamang kapare...*“ Die Seele des vor Gott armen Menschen sehnt sich danach, endlich heimzugehen. „Brüder und Schwestern, ich möchte nach Jerusalem gehen, in unsere Heimat. Apostel, Märtyrer, Heilige, und Engel zeigen uns den Weg. Dies ist die Perspektive des Verstorbenen, die über unseren irdischen Horizont hinausgeht.“



*kapare keb ni mange
gutiom be jaw Jerusalem
sindo olal*

Association

Casa Cœur D'ange (ACCA)

Warum Casa Cœur d'Ange? Die Association Casa Coeur d'Ange mit dem Akronym ACCA wurde 2013 wurde von einer Gruppe von Einheimischen gegründet. Jean Gabin Coly (Präsident, ausgebildet in Eventmanagement), Régina Maria Sambou (Sekretariat, Musik), Francine Badji (Schatzmeisterin und Musikerin, in ihrer Jugend von ihrem Vater in Pharmakognosie ausgebildet), Bassène Luca Badji (aus einer traditionellen Arztfamilie stammend, ACCA-Vertreter in Affiniam) und dem Deutschen Hans Georg Tangemann (Öffentlichkeitsarbeit, zuständig für die Beziehungen der Vereinigung mit Partnern in Europa), Ehemann von Francine Badji, sind die Gründungsmitglieder. Dieser gemeinnützige Verein hat sich zum Ziel gesetzt, eine Synergie zwischen Natur (botanischer Garten mit Heil-

pflanzen) und Kultur (Feste) zu schaffen. Mit diesem Engagement arbeitet ACCA sowohl in der Tradition der Casamance als auch in der Perspektive einer neuen Anstrengung für eine nachhaltige Entwicklung. Dabei rechtfertigt ACCA ihre Präsenz mit drei Gedanken. Wir sind gefragt worden: „Warum Casa Coeur d'Ange?“ Wir antworten mit der Frage: „Wer hat das Herz eines Engels, derjenige, der sich mit einem einfachen Waffenstillstand, einem Burgfrieden begnügt, oder derjenige, der den wahren Frieden sucht?“ Ein Herz aus Stein mag mit einem Waffenstillstand zufrieden sein, ein Herz aus Fleisch wird immer nach einem tiefen und dauerhaften Frieden streben.“

Der Name des Vereins Casa Coeur d'Ange unterstreicht daher unsere Überzeugung, dass es keine Entwick-

lung ohne eine spirituelle Komponente gibt. Die Bevölkerung der Casamance erinnert sich an den Niedergang der Region in der jüngsten Vergangenheit. Ein Kurswechsel lässt sich jedoch nicht allein durch technische, finanzielle und wirtschaftliche Lösungen erreichen. Die Nichtregierungsorganisation ACCA besteht auf dem Imperativ ihres Spruches auf Deutsch und Jóola: „Wir brauchen Herzen von Engeln! *Kuti om, kulin om di kugnol om, sisigir sata kumalaka fok si badj!*“

Wir wurden auch gefragt: „Warum ein Festival?“ Unsere Antwort ist einfach: Weil die Entwicklung der Casamance ein neues Bewusstsein erfordert, das zu einer neuen Richtung, zu einem echten Kurswechsel führt. Die Casamance ist nicht arm, im Gegenteil: „Die Casamance ist reich und kulturell stark!“ (Moustapha Lô Diatta, ehemaliger Direktor des ANRAC, Regierungsagentur für die Casamance) Und gerade die Künstler können bei diesem Bewusstsein eine wesentliche Rolle spielen. Das Festival bietet ihnen eine Plattform, auf der sie ihre Ideen und Visionen, einschließlich ökologischer Belange, präsentieren können.



*Künstlerin Gina d'Affiniam beim
Festival International des Cultures Urbaines et
Traditionnelles ZigAff 2015 in Ziguinchor*

Wald mit Medizinpflanzen:

GURENG GAHA UBUN

Affignam oder Affiniam ? Weder noch ! Sondern „*an atafugnam*“. Die Kakophonie lässt sich erklären. Früher nannten die Bewohner ihr Dorf „*egunor*“. Sein Kern war der Wohnsitz der einheimischen Badji, die Medizinquelle, die Klinik. Punktum. Dann kamen die Kolonisatoren. Sie fragten die Leute aus der Region nach dem Namen des Dorfes. In sauberem Jóola gab man ihnen die Antwort : *an atafugnam*. Doch die Kolonialohren waren nicht fein genug und es entstand Affignam. Später glaubte man dann, mit Affiniam eine korrigierte Orthographie übernehmen zu müssen. Aber egal (oder kif-kif bourricot wie man so schön auf Arabisch-Spanisch-Französisch sagt), weil *an atafugnam* bedeutet „der keine Ruhe gibt“. Mit diesen „Nervösen“ ist nicht gut Mangos essen. Geben wir also Ruhe und sprechen wir von ernsthaften

Dingen. Das zweite Foto zeigt eine Gruppe von traditionellen Ärzten und Chefs bei der Prospektion im Wald der Medizinpflanzen, also auf dem Weg der Gesundheit. Auf dem dritten Foto, sieht man dieselbe Gruppe an der Grenze zwischen Affiniam und Diatok nördlich des Dorfes, von wo aus man einen guten Blick auf die Umgebung hat. Traditionelle Ärzte und Chefs befinden sich hier auf dem Weg des Friedens, auf den sie alle Dörfer guten Willes zur Mitarbeit im *gureng gaha ubun* einladen. Dieser Medizinwald von (erweiterbaren) vier Hektar wird wie in der Vergangenheit der ganzen Region dienen, als *egunor* keinen Passierschein von den Kranken verlangte. Gemeinsam werden der Pfad des Friedens und der Pfad der Gesundheit in eine versöhnliche Zukunft der gegenseitigen Hilfe führen.



*Das stünde beim Apotheker nicht in einem Regal:
links ›buwanga‹, ein Wurmmittel, und rechts dahinter
›butitik‹, ein Kräutertee zum Frühstück der Kinder*

Lage des Waldstücks



GPS Affiniam in Dezimalgrad: lat="12.6572418" lon="16.3583833", Höhe 3 Meter

Die Heilquelle

Es war einmal ein Dorf auf einer Halbinsel, an deren Eingängen, im Süden wie im Norden, sich zwei Quellen befanden. Die Quelle im Süden war in der Trockenzeit sehr nützlich, weil sie das Gießen des Gemüses erlaubte. Aber in der Regenzeit lief sie Gefahr, vom Wasser überflutet zu werden, das in das Dorf eindrang. Die im Norden blieb dagegen immer sauber. Bald bemerkten die Bewohner des Dorfes, dass sie über eine ungewöhnliche Eigenschaft verfügte. Wenn in Tücher gehüllte Kranke Wasser aus dieser Quelle tranken, waren sie bald auf dem Weg der Besserung. „Hier werde ich gesund“ dachten sie zunächst nur, um dann eines Tages laut zu verkünden: «*Tahe, inje egunorom!*» Die Klinik EGUNOR war geboren. Wieder Neues in der Dekade von Affiniam 3.0, wo 1973 die Frères



Ananas comosus (L.) Merr.
Überraschung bei den C₄-Pflanzen

Canadiens – besonders die Frères Guy und Richard – das Centre d'Animation Rurale d'Affiniam (CARA, jetziges CPRA, Centre de Promotion Rurale d'Affiniam) gegründet haben

und ihre Arbeit häufig mit Unterstützung der Sœurs de la Présentation de Marie verrichteten. Nach ihrer Ausbildung im Zentrum, kehrten die frisch Diplomierten in ihre Dörfer zurück, doch blieben sie manchmal weiterhin durch Bande der Solidarität und des Teilens verbunden. Schon vor längerem haben wir eines Tages eine Ananasplantage im CARA entdeckt. Botaniker lehren uns, dass sie zu den C_4 -Pflanzen gehören. Diese Pflanzen sind an warmes und trockenes Klima angepasst, das die Verfügbarkeit von CO_2 für die Chloroplasten reduziert, da die Spaltöffnungen teilweise geschlossen sind. Diese kleinen Organe enthalten „ein grünes Pigment, das Chlorophyll, das die Sonnenenergie absorbiert und sie zur Herstellung von Pflanzennahrung (Glukose) verwendet“, erklärt das Antidote-Lexikon.

Aber wenn die Stomata, sozusagen die Mundöffnungen des Blattes, teilweise geschlossen sind, könnte der für die Produktion der Glukose notwendige Gasaustausch nicht mehr garantiert werden - wenn die Natur nicht kreativ wäre. Sie erfand ein Enzym, das in spezialisierten Mesophylzellen ein CO_2 -Molekül an eine C_3 -Verbindung anhängt, wo-



durch ein C_4 -Produkt entsteht. Dieses Produkt gelangt in den Calvin-Zyklus und erhöht die CO_2 -Konzentration. Melvin Calvin hat 1961 den Chemienobelpreis für die Entdeckung der Fixierung von CO_2 in den Chloroplasten erhalten. Genial : aus einem anorganischen Gas wird eine organische Substanz! Auch Zuckerrohr und Mais haben diese Lösung über den C_4 -Weg gefunden, um den Metabolismus zu verbessern. Doch Ananas (*Ananas comosus*) und Zuckerrohr (*Saccharum officinarum*) wählten unterschiedliche Zeitpläne. Ananas nimmt den

C₄-Weg nachts, Zuckerrohr tagsüber. Ananas zählt zu den CAM-Pflanzen (Crassulaceen-Säurestoffwechsel, auf Englisch **C**rassulacean **a**cid **m**etabolism). Das führt zu Metabolismus über Crassulaceen-Säurestoffwechsel in der Nacht und zum Verbrauch am Tag der nachts produzierten konzentrierten (Apfel-)Säure. Resultat: die Stomata bleiben während der heißen Tage geschlossen und das wertvolle Wasser verdunstet nicht. Auftrag erfüllt. Die Botaniker ergänzen noch, dass Forscher diesen Prozess zum ersten Mal bei den Wüstenpflanzen entdeckt haben; daher das Epithet Crassulaceae (Dickblattgewächse). Behalten wir also im Gedächtnis, dass die Ananas im CARA am Tag den Laden schließen, während der Besitzer im Innern tätig ist, wo ihm seine fleißigen Angestellten durch Nachtarbeit viel zu tun gaben.

Eine weitere denkwürdige Sache: Braucht es wirklich so wenig, um Leben zu schaffen? Wasser, Licht, Erde (mit ihren Mineralien) und ein anorganisches Gas sind genug! Wie wenig auch immer, das ist schon das Wesentliche! Und jeder, der Wasser, Licht, Erde und Kohlendioxid hat, besitzt bereits eine Goldmine.



*Bienenvolk in einer Baumhöhle von
Cordyla africana Lour., »bukol«,
CARA, Affiniam – HGT 2016*

Die Tragödie der Allmende

Wenn jemand mit einem traditionellen Arzt einen Wald in Affiniam betritt, dann dauert es nicht lange, bis man den Experten freudig ausrufen hört: „Ah, aber hier ist sie, sie existiert noch, die Pflanze, von der ich gesprochen habe!“. Aber einige Schritte weiter schon das Gegenteil: „Oh, das ist wirklich bedauerlich; ich finde sie nicht mehr und dennoch, das ist ihr Biotop. Schade!“ Vielleicht erklärt unser Arzt das Verschwinden der Pflanze so: „Es gibt Leute, die eine Pflanze kennen, mit der sie ein bubun zubereiten, eine wirksame Arznei, um einen Kranken in der Familie zu behandeln. Häufig werden Teile der Pflanze einfach abgerissen, ohne sich um deren Überleben zu kümmern. Es kommt sogar vor, dass die Pflanze komplett ausgerissen wird. Bei der nächsten Gelegen-

heit wird wieder so vorgegangen und so weiter. Natürlich dauert die Suche nach der Pflanze immer länger bis eines Tages die Suche ganz aufgegeben wird. Selbst wenn die Person dann die schönen Tage des einfachen Sammelns bedauert, kann sie nicht mehr zurück. Die Pflanze ist verloren und das so nützliche Medikament nicht mehr verfügbar.“

Mit diesen Erläuterungen eines *ason-tena*, eines traditionellen Mediziners, sind wir bei der „Tragödie der Allmende“ angelangt. Ist es nicht vernünftig und ethisch verantwortungsvoll, ein kostenloses Allmendegut zu verwenden, um einem bedürftigen Menschen Gutes zu tun? Dieser erste Ansatz führt jedoch zu einem Dilemma, da die erbrachte Behandlung die Ressource verschwinden lässt.



Kaput erabang (jóola Foñy), buño hiëk (jóola Buluf), banta mare (wolof) – so nützlich bei der Behandlung von Malaria und so vielen anderen Krankheiten. Dennoch wird Senna occidentalis oft als ›mafos‹, als ›Unkraut‹ betrachtet.

Eine Nobelpreisträgerin findet den Ausweg

Bis zur Veröffentlichung der wissenschaftlichen Arbeiten von Elinor Ostrom (1933 – 2012), der ersten Nobelpreis-trägerin in den Wirtschafts-

wissenschaften, glaubte man, es gäbe zwei einfache Lösungen für die Tragödie der Allmende: entweder müsste sich der Staat darum kümmern oder Privatisierung würde den Konflikt zwischen individuellen und öffentlichen Interessen lösen. Tatsächlich haben wir in Jibelor vor den Toren Ziguinchors zwei Beispiele für eine erfolgreiche Lösung des Allmendekonflikts gefunden. Einerseits das CNRF (Centre national de recherches forestières) des Institut Sénégalais de Recherches Agricoles (ISRA) und andererseits das Arboretum Willy Weri von Kèba Aïdara, Gartenbauer und Eigentümer von Florikunda. Es versteht sich, dass niemand die öffentlichen Grundstücke von ISRA oder die privaten von Kèba Aïdara betritt, um dort unkontrolliert und unbezahlt Medizinpflanzen zu entnehmen. Lösungen im privaten wie im öffentlichen Sektor können also gelingen. Die Wirtschaftsprofessorin aus Bloomington (Indiana, USA) hat allerdings während ihrer Forschungen in mehreren Ländern auf der ganzen Welt einen dritten Weg gefunden, um die Tragödie der Allmende zu vermeiden. Ob es sich nun um Bergweiden in der Schweiz oder in Japan, um Bewässerungssysteme in Spanien

oder auf den Philippinen, um den Fischfang in Indonesien oder um Wälder in Nepal handelt, überall haben sorgfältige Beobachtungen gezeigt, dass es einen dritten Weg gibt, die Tragödie der Allmende zu vermeiden: die gemeinsame Verwaltung eines öffentlichen Gutes, das von einer Gemeinschaft genutzt wird. Es gibt also keine Fallen, die sich zwangsläufig für eine Bevölkerung schließen, sobald sie sich für Gemeingüter in den Wirtschaftsbereichen Weidehaltung, Fischerei, Bewässerung oder Waldbewirtschaftung und -nutzung entscheidet. Keine unausweichliche Falle, aber auch keine Erfolgsgarantie. Kurzum, ein Allheilmittel sucht man vergeblich. Die wissenschaftliche Analyse hat so einen weiten Forschungsbereich eröffnet. Alle Wissenschaft hängt zunächst von der Klärung ihrer Grundbegriffe ab. Elinor Ostrom hat wichtige Präzisierungen zum Begriff der Allmende vorgenommen. Es muss zwischen den Ressourcen als solchen und den Eigentumsverhältnissen unterschieden werden. Unter diesem



*Rechts: drei Lösungen des Allmendedilemmas:
Privat (Kèba Aïdara, Jibelor), öffentlich (ISRA, Jibelor)
und gemeinschaftlich (Affiniam)*

Gesichtspunkt ist zu unterscheiden zwischen dem Recht auf Zugang zu einem Bereich mit genau definierten Grenzen, dem Recht, Eigentum zu entziehen, dem Recht auf Verwaltung, dem Recht, eine Gruppe von Personen auszuschließen, und dem Recht auf Veräußerung (Übertragung von Eigentum oder Rechten auf eine andere Person). Diese Rechte können kombiniert werden. Die Kombination von Ressourcentypen und rechtlichen Regelungen führt bereits zu einem ausgeklügelten Raster, das die Klassifizierung von Feldbeobachtungen ermöglicht, der empirischen Säule der Wissenschaft, die sich der konzeptuellen Säule anschließt.

Ein Sabbatjahr an der Universität Bielefeld in Deutschland ermöglichte es Elinor Ostrom, ihr Forschungsgebiet zu erweitern. Bei langen Spaziergängen durch den Teutoburger Wald dachte sie über die Möglichkeit nach, die Spieltheorie in ihre Theorie einzubeziehen. In Gesprächen mit Professor Dr. Reinhard Selten, der 1987 den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften für seine Forschungen zur Spieltheorie erhielt, sah sie die Möglichkeit, ihre Theorie um eine Komponente aus den Verhaltenswissen-

schaften zu erweitern. Von nun an sollte sich ihre empirische Forschung auch auf Laborexperimente stützen. Interdisziplinarität ist somit die nächste Säule einer modernen Wissenschaft, die Ostrom in den Rahmen eines sozio-ökologischen Systems gestellt hat, das die Nachhaltigkeit betont. Es umfasst fast fünfzig verschiedene Variablen und ermöglicht eine Formalisierung der Forschung auf globaler Ebene. Das Konzept wurde 2014 von einer Gruppe von Forschern verfeinert.

Mit einem detaillierten Untersuchungsprotokoll in der Hand sind wir gut ausgerüstet, um in die Analyse des mikro-situativen Kontextes des gureng gaha ubun in Affiniam einzusteigen. Diese Allmende (common-pool ressource) zählt zu den größten natürlichen Schätzen der Casamance. Wie andere Allmenderessourcen in der ganzen Welt ist sie einem Fächer von Gefahren ausgesetzt. In der Tradition der Jóola, im Bandial wie in Affiniam, zeichnete sich das sozioökologische System durch eine Reihe von Merkmalen aus, die hier alphabetisch vorgestellt werden. In den meisten Fällen ähneln die Charakteristika stark den von Elinor Ostrom erarbeiteten.



Der Botanische Garten von Jibelor befindet sich in der Forêt Classée des Ortes, in der Nähe des Centre National de Formation des Techniciens des Eaux, Forêts, Chasses et des Parcs Nationaux, ISRA; das Arboretum Florikunda nebenan. Gegenüber, hinter der Kapelle von Jibelor, durchquert man den Eingang des Lepradorfes.



Das Alphabet der Allmende

A **llheilmittel** Es gibt kein Patentrezept für ein erfolgreiches und nachhaltiges Handeln in einem wirtschaftlich und sozial komplexen System, nicht einmal für ein selbstverwaltetes Gemeinschaftsprojekt, zumal wir in einer unsicheren Welt leben. Es ist jedoch möglich, die Merkmale erfolgreicher Modelle und die Bedingungen für ihre Existenz zu ermitteln.

A **usbildung** Affiniam veranstaltete früher einmal pro Jahr eine Akademie der traditionellen Mediziner. Die Ärzte tauschten ihre Erfahrungen mit den Pflanzen und ihrer Verwendung bei der Behandlung der Patienten aus.

A **utorität** (→ local leaders) Lokale Chefs, denen die Dorfbewohner großen Respekt zollen, spielen eine entscheidende Rolle bei der Pflege des gesunden Menschenverstandes. Die traditionellen Ärzte der Badji-Familie und andere haben sich ausgiebig darum gekümmert.

A **utonomie** Die Dörfer der Jóola genossen bei der Gestaltung der sozialen und ökonomischen Angelegenheiten weitreichende Autonomie auf allen Ebenen.

D **iversität** Die traditionelle Pharmakopöe enthielt eine große Vielfalt von Pflanzen. Das Gleiche gilt im Besonderen für Reis. Ein Maximum der großen Diversität bei den Varietäten zu sichern stellt eine globale Herausforderung dar. Das senegalesische Ministerium für Umwelt und nachhaltige Entwicklung hatte zwischenzeitlich eine nicht vollständige Liste bedrohter Arten herausgegeben. (siehe auch IUCN Red List of threatened species).

E **igentum** Im Bandial „... gehören alle Grundstücke den Vätern der Familien, die über alle Eigentumsrechte verfügen. Nicht-verheiratete Männer und Frauen sind niemals Eigentümer. Beim Tod eines Familienvaters werden die Grundstücke zu äquivalenten Teilen unter seinen Söhnen aufgeteilt;

die Mädchen sind ausgeschlossen. Es muss jedoch zwischen Eigentum und Nutzung der Grundstücke unterschieden werden!“ (vanden Berghen, Manga: 166) In Affiniam hingegen besitzen auch Frauen Reisfelder (*biit*), sicherlich weil die große Fläche von 60 km² insgesamt dies erlaubte. Nichtsdestotrotz bleiben sie von den *ulak* (Erdnussfeldern) ausgeschlossen.

Gleichgewicht Das sozioökonomische und ökologische Gleichgewicht erfordert eine Koordinierung auf verschachtelten und sich ergänzenden Ebenen (nested levels): Ressourcen, Aktivitäten, Akteure, Regeln. Bei den Jóola haben die religiösen Zeremonien die Entwicklung eines dreifachen Gleichgewichts zwischen Gott, Natur und Mensch ermöglicht.

Institutionen (→ crafting institutions) Ostrom definiert Institutionen als Rules-in-Use, angewandte Regeln im Alltag. In der Jóola-Tradition wurden Institutionen kontinuierlich entworfen und weiterentwickelt. Dazu gehörten die Bereiche Verantwortung, Bereitstellung, Überwachung, Durchsetzung, Konfliktlösung und Governance. Diese Gestaltungsprinzipien

→ Prinzipien, design principles, sind auf verschiedenen Ebenen ineinandergreifender Aktionen organisiert, wie Elinor Ostrom und andere Forscher anhand zahlreicher Fallstudien in der ganzen Welt zeigen konnten.

Karbon Jeder, der schon einmal ein Feuer zum Kochen gemacht hat, weiß, dass Holz die Energie zum Kochen liefert. Und jedes Kind versteht bereits, dass dieses Holz durch die Anwesenheit von Sonne, Erde, Luft und Wasser wachsen konnte. Dass die Speicherung von Kohlenstoff in Kohlenstoffsinken für die Menschheit von Bedeutung ist, wird in der Schule schnell verstanden. Das traditionelle Wissen erweitert sich. Das sozioökonomische und ökologische Gleichgewicht in der Casamance war immer ein dynamisches Gleichgewicht.

Kommunikation (→ sharing common understanding) Ein wichtiges Ziel der Treffen, zu denen die Gemeindevorsteher und Ärzte die Bevölkerung regelmäßig einluden, war der Austausch von Informationen. *Jambul ugor ji nunugen jaju* (rühre diese und jene Pflanze nicht an) war eine Warnung,

mit der Autoritäten versuchten, die Bevölkerung auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Durch diese Regeln wurde soziales Wissen vermittelt.

Kooperation Der Reisanbau in der Region Esudadu südlich von Pointe Saint Georges (Linares), in Kabrousse (Baum), im Bandial (Vanden Berghen, Manga) und im Buluf (Badji) basierte immer auf einem freundschaftlichen Verhältnis zwischen den Reisbauern. Die Gegenseitigkeit in der Arbeit bot ihnen bereits eine gemeinsame Basis für die Lösung von Konflikten.

Nachhaltigkeit In der Casamance sind die großen, langfristig angelegten Reisanbausysteme auf mehreren Ebenen ineinandergreifender Organisationseinheiten organisiert (Männer, Frauen, Alter...)

Prinzipien der Gestaltung - Grundsätze für langfristig selbstorganisierende Agarsysteme (Ostrom 1992: Crafting Institutions, Kapitel 4)

- Klar definierte Grenzen
- Proportionale Äquivalenz zwischen Nutzen und Kosten
- Kollektive Auswahlverfahren
- Überwachung
- Abgestufte Sanktionen
- Mechanismen der Konfliktlösung mit Suche nach Kompromissen
- Mindestmaß an Anerkennung von Organisationsrechten
- Verschachtelte Unternehmungen
→ Nachhaltigkeit

Resilienz - (→ overuse) Die Verschwendung von Ressourcen bedroht die Biodiversität, besonders in Zeiten des Klimawandels. Ein widerstandsfähiger, ausgedehnter und vielfältiger Wald kann den Zusammenbruch des Ökosystems verhindern. Darüber hinaus schafft ein widerstandsfähiger Wald Kohlenstoffsenken und verbessert das Wasserreservoir.

Staat Damit die Gemeingüterwirtschaft erfolgreich sein kann, muss der Staat das Recht auf Gemeingüter grundsätzlich anerkennen. Ostrom (1992: 60) hat darauf hingewiesen, dass eine Gesellschaft nicht auf zwei Arten von institutionellen Arrangements beschränkt ist: den Markt und den Staat, sondern eine reichhaltige Mischung von privaten und öffentlichen Institutionen umfasst, einschließlich selbstverwalteter lokaler öffentlicher Wirtschaftsstrukturen. Fläche Große Wälder mit robusten Biotopen sind widerstandsfähiger als kleine Wälder. Darüber hinaus liefern sie wichtige Lebensgrundlagen wie Obst, Vieh und Medikamente.

System, sozioökologisches Ostrom beschreibt robuste sozioökonomische und ökologische Systeme, die in mehrere ineinandergreifende Ebenen zerlegt werden können. Diese komplexen Systeme sind keineswegs chaotisch. Im Gegenteil, durch ihre Selbstorganisation entstehen vielfältige Synergien. Dieses polyzentrische System stärkt das System der Interaktionen und garantiert → Nachhaltigkeit → Resilienz, → Kooperation sowohl extern (Esudadu, Kabrousse, Bandial,

Buluf usw.) als auch intern (Klein- und Großfamilien, 'concessions', Arbeits- und Gebetsgruppen) mit → Autonomie auf jeder Ebene. Der Zeithorizont erweitert sich → Nachhaltigkeit durch die Aufgabe der in der Vergangenheit vorherrschenden zyklischen Zeitvorstellungen.

Traditionen Zunächst könnte man versucht sein, Traditionen in einer Agrargesellschaft als unveränderlich zu betrachten. Hängt der Erfolg der Kultur nicht davon ab, dass man sich treu an die von den Vorfahren überlieferten Gebote hält? Das Gleiche gilt für die Praxis der traditionellen Medizin, obwohl sie durch → Ausbildung bereits adaptive Veränderungen erfahren hat. Robert M. Baum hat jedoch gezeigt, dass sich die Jóola-Traditionen in den drei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg tiefgreifend verändert haben. „Genau zu dieser Zeit erhoben die Prophetinnen zum ersten Mal Anspruch auf die Führung bei der Emitai-Offenbarung und wurden zu einer wichtigen Kraft in der Diola-Gesellschaft.“ (Baum 2015:60). Die von männlichen Priestern geleiteten Heiligtümer erwiesen sich zu diesem Zeitpunkt als nicht mehr imstande, die

Bevölkerung vor den Eingriffen der Kolonisatoren zu schützen. Diese Reaktion auf den Verlust von politischem und wirtschaftlichem Einfluss war zuerst bei den Jóola Kasa zu beobachten.

Trittbrettfahrer Zu den Konstruktionsprinzipien gehört vor allem eine sorgfältige Überwachung. „Zwangsmittel schaffen Vertrauen in die Tatsache, dass Trittbrettfahren nicht erlaubt ist und dass diejenigen, die ihren Beitrag [zu korrektem Verhalten] leisten, keine Trottel sind“. (Ostrom 1992: 72, zitiert nach Levi, Margaret, 1988)

Überwachung Eine ständige Überwachung des Waldes durch traditionelle Ärzte, die sich dorthin jeden Tag begeben, ist entscheidend. → Prinzipien Sie bedürfen keiner besonderen Anreize, um diese Arbeit zu erfüllen, weil die intrinsischen Vorteile der Kontrolle sie für ihre Arbeit entschädigen.

Vertrauen Die Beziehung zwischen Kranken und Ärzten war von Vertrauen erfüllt. Ein traditioneller Arzt sagte: „*i sen i bubun mun Emit esonten i*“, ich verabreiche dir das Medikament, damit Gott dich heilt.

Diese dreiseitige Beziehung zwischen Menschen und Gott war die Regel, die sich auf viele gesellschaftliche Bereiche auswirkte.

Werte oder ideale Prinzipien dienen den Mitgliedern einer Gemeinschaft als Referenzen. Ganz oben auf der Wertskala stehen universell anwendbare Werte. Dort finden sich Liebe und Freundschaft, Recht, Gerechtigkeit und Gleichberechtigung, Treue, Freiheit, Verantwortungsbereitschaft, Bürgersinn, Leben und Überleben sowie weitere. Die → Kooperation im Dorf verlangt nicht nur ein detailliertes Verständnis der zu leistenden Arbeit, sondern auch eine differenzierte soziale Perspektive. Auf der ganzen Welt wird die Goldene Regel in verschiedenen und verschiedenartigen Gesellschaften angewendet. Aber von dem Augenblick an, in dem man das Verbot, das sie ausdrückt, in ein Gebot umformt, erweitert sich die soziale Perspektive enorm: „¹²In everything, then, do to others as you would have them do to you. For this is the essence of the Law and the Prophets.“ (Matthew 7:12, Berean Study Bible) Die → Autoritäten des Dorfes stellen keine willkürlichen Regeln auf, sondern öffnen



Attribution: © Holger Motzkau 2010,

Wikipedia/Wikimedia Commons (cc-by-sa-3.0)

*Elinor Ostrom *1933 Los Angeles, †2012 Bloomington, Indiana. US-amerikanische Professorin für Politikwissenschaft an der Indiana University in Bloomington. 2009 Alfred-Nobel-Gedächtnispreis für Wirtschaftswissenschaften mit Oliver E. Williamson*

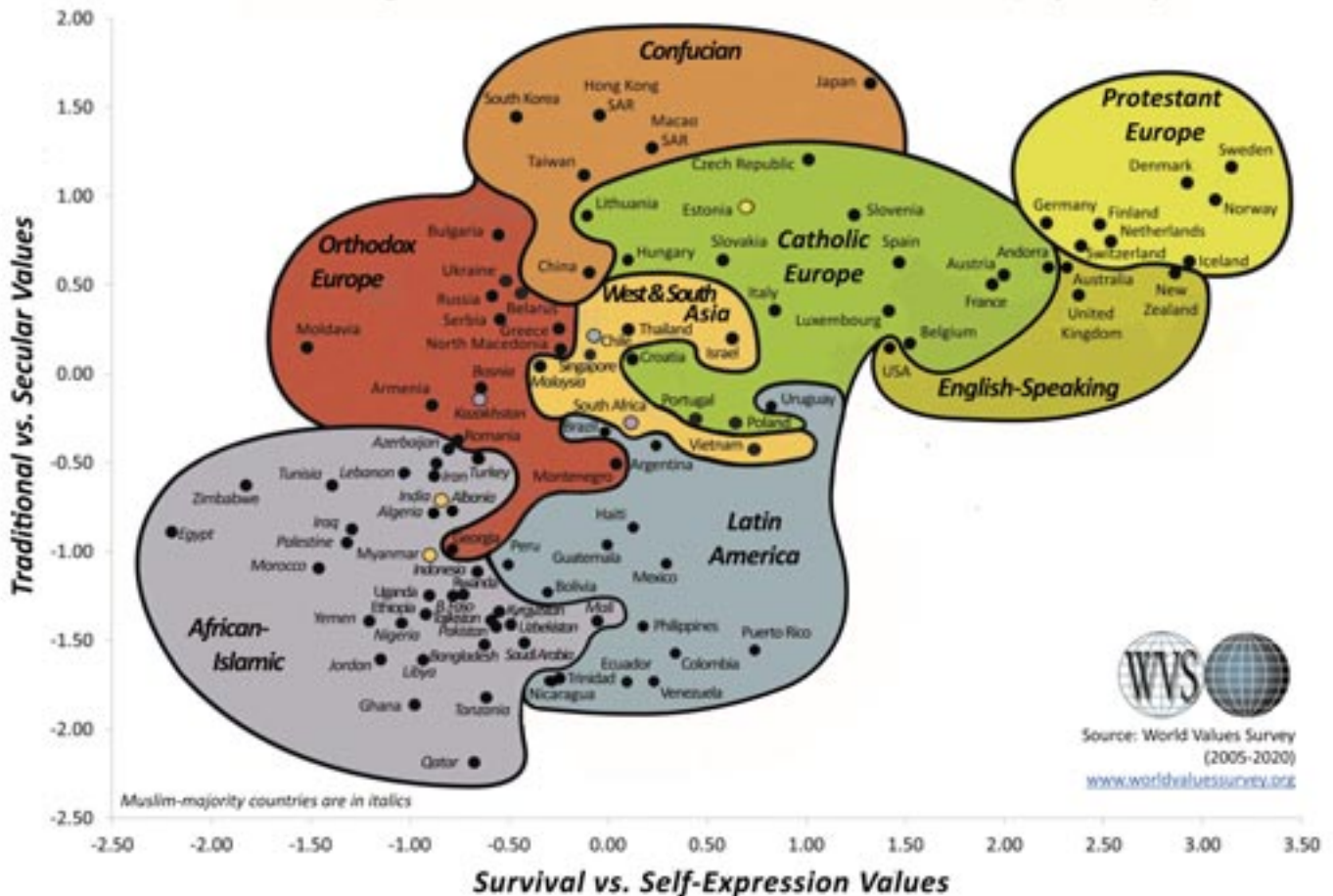
Pforten zu weiteren Horizonten – selbst wenn die Pforte eng ist: „¹⁴But small is the gate and narrow the way that leads to life, and only a few find it.“ (Matthew, 7:14). Dies gilt besonders, wenn hochrangige Werte miteinander konfliktieren. → Kooperation

Ein weiterer Ansatz zur Wertanalyse, der als makroskopisch eingestuft werden könnte,

ist die von den Politikwissenschaftlern Ronald Inglehart und Christian Welzel entwickelte, ständig aktualisierte kulturelle Weltkarte. Sie stellt eng miteinander verbundene kulturelle Werte in zwei vorherrschende Dimensionen dar, die sich von Gesellschaft zu Gesellschaft unterscheiden: traditionelle versus säkulare rationale Werte auf der vertikalen Achse und Überlebens- versus Selbstdarstellungswerte auf der horizontalen Achse. Nach dieser Karte tendieren die meisten afrikanischen Länder zu traditionellen und überlebenswichtigen Werten.

Inglehart-Welzel: Kulturrenkte der Welt

The Inglehart-Welzel World Cultural Map (2020)



Ronald F. Inglehart, *1934 in Milwaukee, Wisconsin, USA; †2021, US-amerikanischer Politologe, 1978 bis 2010 Professor an der University of Michigan. Christian Welzel *1964 Saarbrücken, deutscher Politikwissenschaftler, Vize-Präsident des World Values Survey.

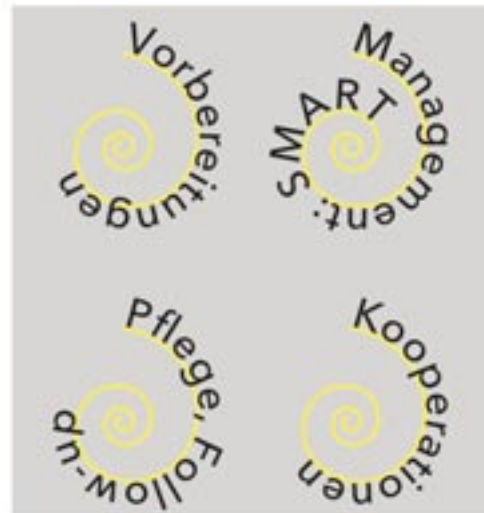
Projekt Medizin-Botanischer Wald Affiniam

Projekt » Botanischer Wald «: Rahmen, Kreisläufe, Gefahren, Schutz, Synergie und Perspektiven

Projektrahmen

- Wert der modernen Rationalisierung – bei Respekt für die Rationalität traditioneller Lösungen
- Wert der Individualisierung – bei Respekt für das unverzichtbare gemeinschaftliche Recht auf Überleben (Ronald Inglehart et Christian Welzel: Cultural Map)
- Kontrolle durch Regeln zum Schutz vor Korruption und Trittbrettfahren
- Wettbewerb auf der Basis verlässlicher öffentlicher Institutionen
- Gerechte Kooperation zwischen öffentlichen und privaten Institutionen (Elinor Ostrom, Crafting Institutions)

Kreisläufe



Synergien und Perspektiven



Synergien mit dem ÉCOFESTIVAL



Perspektive KLINIK EGUNOR



Perspektive ÖKOLOGISCHES DORF

Risikofaktoren

- Armut in benachteiligter Welt
- Umweltzerstörung
- Waldzerstörung
- Versalzung, Desertifikation
- Auswirkungen vergangener Belastungen

Antagonisten



Schutzfaktoren

- Nachhaltigkeit
- Machbarkeit
- Resilienz
- Kooperationen
- Erfolgreiche Vorbilder

Die Grafik fasst die zentralen Ergebnisse von **Ostrom, Inglehart und Welzel**, sowie die erweiterten **SMART-Kriterien** für gelungenes Management nach Peter **Drucker** zusammen:
Specific, Measurable, Achievable, Reasonable, Time-bound, Ecological, Resourced

Gasumay: Mit Sant'Egidio auf der Suche nach Frieden

„Vom 24 bis 26. Oktober 2017 trafen sich eine Delegation der Regierung von Senegal, die vom Präsidenten Macky Sall gesandt wurde, und eine Delegation der Bewegung der demokratischen Kräfte [in der] Casamance (MFDC), die von ihrem Führer Salif Sadio, gesandt wurde, in Rom im Rahmen von Verhandlungen für eine Rückkehr zum Frieden in [der] Casamance unter Vermittlung der Gemeinschaft Sant'Egidio. Bei dieser Gelegenheit haben die beiden Delegationen einen wichtigen Punkt von der in Rom am 3. November 2013 angenommenen Tagesordnung der Verhandlungen mit dem Titel ›Wirtschaftsfragen‹ besprochen. In diesem Rahmen sprachen die beiden Delegationen davon, dass der Schutz der Rohstoffe [in der] Casamance von wichtiger Bedeutung ist und dass entschieden die Plünderung der Ressourcen des Waldes vermieden und der Fischbestand und die Mineralien [in der] Casamance geschützt werden müssen. Die beiden Delegationen hoben die große Bedeutung der Stärkung der Dynamik



Friedenstaube am Rond Point Jean-Paul II in Ziguinchor

der Friedenssuche auf der Grundlage des Abkommens über die ›Maßnahmen des gegenseitigen Vertrauens‹ hervor, die entscheidend für den Frieden sind. Am Ende des Treffens dankten die beiden Delegationen der Gemeinschaft Sant'Egidio für die Bemühungen, die wieder einmal auch bei diesem Anlass zum Erfolg der Verhandlungen über die erwähnten Punkte in einem konstruktiven Klima hilfreich gewesen sind.“ Copyright© 1998-2012 Comunità di Sant'Egidio

Partner in Deutschland: St. Josef und St. Lukas in Düren

Seit 2017 unterstützen die Gemeindemitglieder von St. Josef in der Pfarreien-gemeinschaft St. Lukas in Düren den Aufbau eines botanischen Gartens mit Heilpflanzen. Die NRO „Association Casa Cœur d'Ange“ hat das Einverständnis des Dorfes erhalten, vier Hektar des Gemeinschaftseigentums des Dorfes für diesen Zweck vorzubereiten: den medizin-botanischen Garten Affiniam *gureng gaha ubun*. Das Land enthält bereits viele botanische Heilpflanzen. Es sollen weitere Pflanzen hinzukommen. Der botanische Garten wird hauptsächlich von den Ärzten des Dorfes gepflegt und soll vor allem für die medizinische Versorgung der Bevölkerung genutzt werden. Nach der Errichtung eines Zauns wird ACCA den Bau eines Empfangsgebäudes für Besucher in Angriff nehmen. Zu einem späteren Zeitpunkt könnte eine kleine Klinik EGUNOR 2 nach dem Vorbild von EGUNOR 1 unter der damaligen Leitung durch Jean Baptiste François Badji gebaut werden. Die Association Casa Cœur d'Ange orientiert

sich an Versen von *Ézéchiél 11, 19 Bible Hub, Modernisierter Text: ¹⁹Ich will euch ein einträchtig Herz geben und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischern Herz geben, ²⁰auf daß sie in meinen Sitten wandeln und meine Rechte halten und danach tun. Und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. In der Casamance erinnern diese Verse an EMITAY YAKONAY.

Pfarrer E.-J. Stinkes segnet eine Statue der Jungfrau Maria vor dem Bild der Consolatrix Afflictorum.

Die Statue befindet sich jetzt in Afrika.



Bu kaye lädt zum Palaver ein

Ich bin so alt wie mein Dorf und ich habe viel zu erzählen, wenn man mir noch zuhören will, der Seele des Baumes, die mit den Freunden der Pflanzen kommunizieren kann. Affiniam wurde gegründet, als mutige Angehörige des Jóola-Stammes die Region Bandial verließen und sich am gegenüberliegenden Nordufer der Casamance niederließen. Sie wählten meine Halbinsel, wo sie Wälder, Büsche und Mangroven vorfanden. Genug Platz und Wasser, um Reis und Obst in Hülle und Fülle anzubauen. Und dann noch zwei Quellen im Süden und Norden der Halbinsel. Vor allem die nördliche Quelle überraschte sie bald mit einer Eigenschaft, die sie nicht erwartet hatten: Sie war eine Heilquelle. Im Laufe der Zeit lernten sie, viele Heilpflanzen zu nutzen und stellten aus Wurzeln, Rinden, Säften, Blättern und Blüten Medikamente für verbreitete Krankheiten her. Und das heilende Quellwasser hat schon immer eine wichtige Rolle gespielt. Die Familie Badji gehörte zu den ersten Siedlern. Sie stellten die Dorfärzte. Und eines schönen

Tages war es soweit: Für die Badjikunda, die Familie Badji, wurde ein großes rundes Haus gebaut, mit mächtigen Mauern und einem Lateritboden, mit kleinen Fenstern außen und einem großen Hof innen, die ersten Meter - vom Gebäude aus gesehen - mit Dächern bedeckt, dann in der Mitte ein großer Platz mit kleinen Bäumen, die in der Regenzeit von dem Wasser bewässert wurden, das in Rinnsalen vom Strohdach floss. Die Weißen nannten diese Bauweise später „Impluvium“, Häuser, in die der Regen fiel. Wasser aus der Heilquelle, eine große Arztfamilie, ein solides Rundhaus - nur eines fehlte: ein Gebäude, in dem Schwerkranken behandelt werden konnten. Affiniam entwickelte sich mit der Zeit zu einem medizinischen Dorf. Junge Ärzte aus anderen Dörfern wurden nach Affiniam angelockt, wo sie von den Badjikunda in der Kunst der Medizin ausgebildet wurden. Einmal im Jahr organisierten die Ärzte der Region dann ein Symposium in Egunor, der Dorfklarinik, um ihre Erfahrungen auszutauschen. Und die alte, aber immer noch

Traurige Tropen, glückliche Tropen



Khaya senegalensis (Desr.) A.Juss., Mahagoniegewächs
Trauriger Stamm eines einst eindrucksvollen Baumes

starke und kräftige Khaya, zu der ich inzwischen geworden war, zeigte sich nicht wenig stolz auf ihr wunderbares Dorf mit mutigen, starken und hilfsbereiten Menschen. Viel Wasser floss seitdem im Laufe der Jahre die Casamance hinunter. Die Ärzte des Dorfes mussten für die Kolonialmacht einen unbezahlten Krieg in Europa führen. Dann kam die Unabhängigkeit in zweifelhaften Grenzen, die Einschränkung der Autonomie der Jóola durch die Zentralmacht des Staates, Perioden der Trockenheit. Kriegerische Angriffe auf die Bevölkerung der Casamance. Eine zunächst erfolgreiche, dann teils fehlgeleitete Partnerschaft mit einem Dorf in Europa. Landflucht vieler junger Menschen, Verlust der Biodiversität... Ich erkannte mein Dorf kaum wieder. Tristes tropiques, traurige Tropen. – Aber ihr seid jetzt um meinen mächtigen Stamm, zu meinen Füßen sozusagen willkommen. Da, wo ihr Bleche installiert habt, hätte ich euch früher mit dem Dach meines dichten Laubs an mächtigen Stämmen geschützt. Ihr habt euch zu einem Palaver über das Leben in Afrika nach den «soleils des indépendances» versammelt. Der erste Redner hat der Analyse des Ivorers Ahmadou Kourouma

im gleichnamigen und in der Schule oft gelesenen Roman Recht gegeben. (deutsch: „Der letzte Fürst“) „Hört zu“, sagte er, „ich habe den Eindruck, dass wir uns in einer Sackgasse befinden, wie der Held des Romans 'Die Sonnen der Unabhängigkeit', Fama Doumbouya. Erstens sieht er keine Möglichkeit, das Bestehen seiner Dynastie zu verlängern. Zweitens will er natürlich auch nicht in die Kolonialzeit zurückkehren. Drittens überzeugt ihn das derzeitige politische System überhaupt nicht. Er weiß also nicht, wohin er sich wenden soll.“ Dann erhebt sich eine andere Stimme. „Aber wir sind Jóola und keine Dioula. (Lachen) Unsere Kinder und Freunde in Europa und Afrika haben uns nicht vergessen, helfen uns ganz erheblich. Wir wissen noch, wie man Reis pflanzt. Mehrere besitzen Erdnussfelder und Obstplantagen. Und unsere *gusontena*, unsere traditionellen Mediziner, haben auch das Können unserer Vorfahren bewahrt. Es ist nicht alles schlecht! Glückliche Tropen!“

„Schau dich doch einmal um!
Wie sitzen wir denn hier? Auf armseligen Stühlen aus Plastik, die

höchstens eine Saison halten. Wo ist das erfrischende Laub, das bu kaye einst von ihrem 30 Meter hohen Stamm ausbreitete? Jetzt sitzen wir unter Blechdächern, die uns mittags wie in einem Ofen einheizen. Und diese bu kaye ist nicht der einzige Baum, der verschwunden ist, das wisst ihr doch. Vergesst nicht, dass mit den Bäumen auch viele Medizinpflanzen gegangen sind. Ich schätze die medizinische Versorgung durch unsere *gusontena* sehr. Aber ohne Medizinpflanzen gibt es keine *ubun*, keine Medikamente.»

„Auch ich mache mir Sorgen, wenn ich an den Verlust von Biodiversität denke. Andererseits ist die Vielfalt der Rede immer noch lebendig.“ Gina d’Affiniam, mit ihren strahlenden Augen, hat soeben die Runde betreten. „In Affiniam haben die Frauen auch heute noch das Recht, sich zu artikulieren. Sie beteiligen sich am Anbau von Reis, Hirse und Erdnüssen, legen Gemüseärten an und betreten ihre heiligen Haine. Darüber hinaus singen sie nachts Schlaflieder für die Kinder, stillen sie und kümmern sich um sie, wenn sie krank sind.“

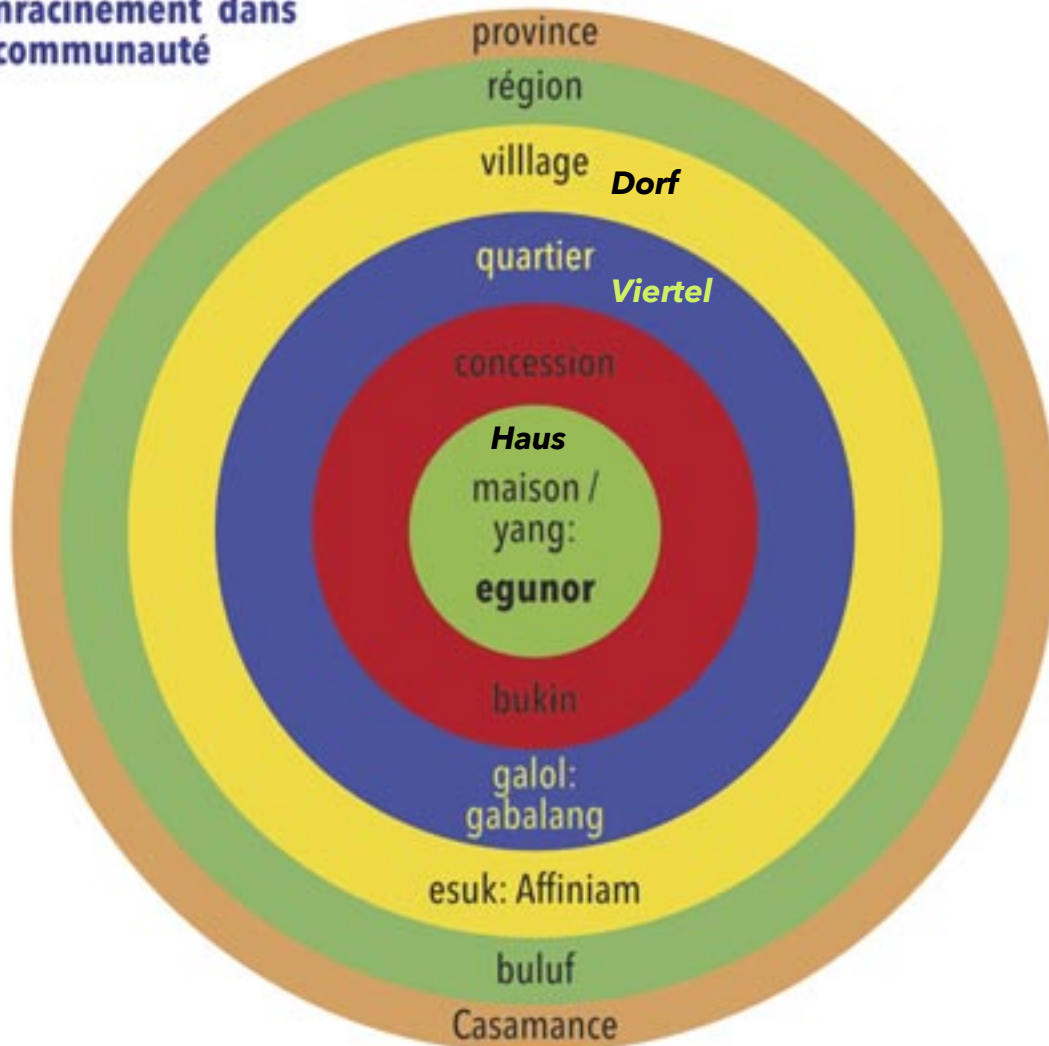
Gina spricht noch heute gerne über ihre Großmutter, Lucie Sagna, die bereits eine Frau mit tausend Talenten war. Sie war Katechetin und Mitglied der Legionäre Mariens, komponierte religiöse Lieder, erzog ihre Kinder, arbeitete auf den Reisfeldern und im Haushalt und war die Hebamme, die in schwierigen Fällen gerufen wurde. Sie war eine gastfreundliche und ausgeglichene Frau, die mit ihrer Ruhe Frieden stiftete. „Ihr seht, die moderne Frau kann ihre Identität in der dörflichen Tradition finden. Deshalb singe ich *Jaal bubalo!* Kehrt zurück aufs Land! Und *Do Affiniam*, mein Zuhause.“



Die Gesellschaft der Jóola

Die Verwurzelung in der Gemeinschaft

**l'enracinement dans
la communauté**



Verwurzelung in der Gemeinschaft

Junger Mann, Sie meinen es ernst und wollen heiraten? Und ihre Zukünftige hat sich schon einverstanden erklärt? Sie kommt aus der Casamance, aus der Region Buluf? Ah, aus dem Dorf Affiniam! Herzlichen Glückwunsch! Und jetzt wollen Sie mit Ihrer Verlobten ausgehen, in ein Restaurant, ins Kino, mit ihr in die Ferien fahren und so weiter? Sie wissen aber, dass Sie sich jetzt in der Welt der Jóola bewegen und ihre Sitten und Gebräuche zu respektieren haben. Die erste Etappe auf dem Weg zur Hochzeit führt über einen Trunk mit bunuk, den Palmwein, den Sie der Familie des Hauses, yang genannt, überbringen. Dann kommt ein zweiter Trunk mit der *« concession »*. Schließlich überbringen Sie dem ganzen Dorf Palmwein und *galogos*, Met, den beliebten Honigwein. Ja, wir sind tief in unserer Kultur verwurzelt. Aus der kommt unsere Identität, unsere Kraft.

So grüßen sich die Menschen in der Casamance:

„Bu, kasumay?“ - „Kasumay keb!“ - „Kasaf?“ - „Saf om Sagna.“ - „Sagna bey?“ - „Affiniam. Affiniam n’i kine.“ - „Ah, i mimir Affiniam. Asekom apalol n’akine Affiniam.“ - „Kasaf i bu?“ - „Kasaf om Manga.“ - „Aw, bey n’u kine?“...

Folgen wir den Gesprächspartnern aus nächster Nähe. Das Wichtigste im Leben ist der Frieden. Unser Sprecher erkundigt sich also, ob sein Gegenüber in Frieden lebt: Kasumay? Glücklicherweise leben bei ihm alle in Frieden. Kasumay keb! Auf dem zweiten Platz in der Rangliste der Werte steht die Familie. Wie heißt sie? Kasaf? Da der Name des Angesprochenen aus der Familie der Sagna an verschiedenen Orten existiert, bittet sein Gesprächspartner (der im Übrigen Affiniam kennt, weil eine Freundin seiner Frau dort wohnt) im Dialog, den Ort zu präzisieren: Bey? Jetzt kennen wir den Weg, den die Begrüßung nimmt: K – a – A auf dem Schaubild: kasumay, yang, Affiniam. Und nun nimmt der Angeprochene denselben Parcours...

Die Dynamik der Gemeinschaft

Die gesamte Dorfgemeinschaft erzieht zum Frieden

LE VILLAGE ENTIER PREND EN MAIN
L'ÉDUCATION POUR ASSURER LA PAIX



Dynamik der Gemeinschaft: gusebul

Nach dieser bereits dynamischen Begrüßung werden wir dem geneigten Leser im Folgenden weitere Dynamiken in der Gemeinschaft aufzeigen. Ausgangspunkt ist Yang, das Haus, in dem die Großfamilie lebt. Das Oberhaupt der Familie heißt Sagna, Manga, Badji, usw. Seine Frau trägt den Namen ihres Vaters. Unter demselben Dach (a) leben Mitglieder zweier Familien (b, c). Die Abstammung beruht auf der Verwandtschaft väterlicherseits und ist patrilinear. Im Allgemeinen lebt das Paar in Monogamie, es sei denn, es ist kinderlos. Dies ist ähnlich wie bei Abraham, nur dass es bei den Jóola keine Mägde gibt. (Genesis, 16:3) Sowohl die nahe (d: bukin) als auch die ferne (e: galol) Nachbarschaft sind von größter Bedeutung. In dem Dorf gibt es weder Polizei oder Feuerwehr noch einen Bestatter. «Gukinor ola fil futihe!». Die Nachbarn sind die erste Familie außerhalb des Hauses. Die Sprache der Jóola ist malerischer, wenn sie von der «ersten Brust» spricht. – Lassen Sie uns nun innehalten und versuchen, die Dynamik zu verstehen, die die mütterliche Ab-

stammung rund um gusebul und gusolanken (f) erzeugt. Zunächst einmal sollten wir ein mögliches Missverständnis vermeiden. Einige Irregeleitete könnten von Dienern oder sogar Sklaven sprechen. Dies wäre unsinnig, wenn diese Begriffe in einem abwertenden Sinne verstanden würden. Dennoch kann ein Besucher schwören, eine Jóola sagen gehört zu haben: 'Da sind meine Sklaven'. Ja, eine Jóola kann durchaus sagen: Gumigel obu gei?, »Wo sind meine Sklaven?« Aber was will sie damit sagen? Nehmen wir an, es müssen Beerdigungs-, Hochzeits- oder Tauffeiern vorbereitet werden. Dies erfordert eine Menge Arbeit, die von den *gusebul*, Neffen und Nichten der Mutter der Familie in einem Haus erledigt wird. Die *gusebul* kommen von selbst, wenn sie hören, dass es ein Fest geben wird, was im Dorf leicht zu erfahren ist. Ein *asebul* wird niemals eine Arbeit mit der Begründung ablehnen, sie sei zu schwer oder zu anstrengend. Am Ende des Festmahls nehmen sie alle Reste des Essens mit. Das ist ihr gutes Recht, aber es wäre falsch,

Dynamik der Gemeinschaft: gusebul, gahut

von einer Belohnung zu sprechen. Es gibt keinen Kalkül, es gibt Verwandtschaft, in diesem Fall die mütterliche Verwandtschaft. Wir können jedoch von Gegenseitigkeit sprechen. An einem anderen Tag wird asebul, wenn er seine Onkel mütterlicherseits besucht, eingeladen, sich bei den Hühnern oder Schweinestall zu bedienen. Aber die Onkel werden nie sagen, dass asebul zu viele Hühner, Schweine oder Ziegen genommen hat. Mit Ausnahme der Kühe, die heutzutage oft Bargeld für das Schulgeld erwirtschaften.

An einem anderen Tag besucht eine Person aus der aufsteigenden mütterlichen Linie asebul. Sie begrüßt freundlich und erklärt, dass sie gekommen ist, um ein paar Kleider auszusuchen. Auch hier lässt der Spender, also asebul, sie gewähren, ohne einzugreifen und zu sagen, dass sie zu viele Kleider mitgenommen hat. Der Grundsatz der Gegenseitigkeit ist unantastbar. Das ist keine Frage der Berechnung, sondern der Familien-Logik. Deshalb sagen die an dieser Beziehung Beteiligten auch nie » Hör auf «

oder »Ich verdiene mehr«. Diese Regel gilt auch für die zweite, dritte... Generation. In diesem Fall werden sie *gusolanken* (f) genannt. Wer Formeln mag, fasst die doppelte Reziprozität wie folgt zusammen: **Geben R Nehmen: Arbeit R Essen + Kleidung R Vieh.** Wenn man die Elemente der genannten Gegenseitigkeit kategorisiert, erhält man die Formel : **Aktivität R Nahrung.** Die Tätigkeit kann produktiv sein oder aus der Übernahme von Dienstleistungen bestehen, die Nahrung aus rohen oder gekochten Lebensmitteln. Dieses Merkmal wird dann durch die Dynamik von *gahut* (h) bestätigt. Nehmen wir das Beispiel eines intelligenten und eifrigen Teenagers, die schon in jungen Jahren eine souveräne moralische Autorität besaß. Eines Tages hat sie um sich Freundinnen versammelt, um ihnen die Gründung einer *gahut* in der Tradition der Jóola vorzuschlagen, eine dauerhafte und unabhängige Gruppe, die sich soziale Belange auf die Fahnen geschrieben hat. Einmal erfuhr dieser *gahut* zum Beispiel, dass eine Frau im Dorf erkrankt war und

Dynamik der Gemeinschaft: *guñalena*

nicht an der Reisernte teilnehmen konnte. Also machte sich dieser *gahut* ans Werk und erledigte die Arbeit der kranken Frau. Bei einer anderen Gelegenheit bat eine von ihrem Mann misshandelte Frau den *gahut*, für sie einzuschreiten. Der *gahut* rief daraufhin den Ehemann zu sich und ermahnte ihn eindringlich, dass die Frauen mit ihm kurzen Prozess machten, wenn er nicht auf die Stimme der Vernunft hören würde. Sein inakzeptables Verhalten gefährdete den Familienfrieden. In diesem Fall übte der *gahut* die Autorität aus, die den unerlässlichen Frieden wiederherstellte. Die Chefin der Gruppe - wenn ich einen Begriff aus einer anderen Kultur verwenden darf - hat ihre Autorität über die Jahre hinweg bewahrt, und der *gahut* steht auch aus der Ferne zusammen.

Die *guñalena-Frauen (i)* haben einen hervorragenden Ruf. Man erkennt sie sofort an ihrer Kleidung, ihrer Art zu sprechen und ihren hemmungslosen Gesten. Ihre Obszönitäten würden anderswo schockieren, aber in ihrem Fall bringen sie einen zum Lachen. Im Gegensatz zu

den Hofnarren - um noch einmal auf andere europäische und afrikanische Kulturen zu verweisen - handeln sie nicht allein, sondern in einer Gruppe und bewegen sich nicht innerhalb der Reichweite einer Autorität (wie Tiécoura in Ahmadou Kouroumas Roman »En attendant le vote des bêtes sauvages«, der sich alles erlauben kann und dem alles verziehen wird). Die *guñalena* haben den gewohnten Familienrahmen verlassen, weil sie keine Nachkommen haben, entweder durch Sterilität oder Sterblichkeit der Kinder. Der Ehemann kann sich seiner Frau in der *guñalena*-Gruppe anschließen, um gemeinsam gegen die schmerzhaft Erfahrung zu kämpfen, die sie bedrückt. Die Unfruchtbarkeit hatte sie in Bedrängnis gebracht, und die Aufnahme in das Gefolge der *guñalena* ermöglichte es ihnen, aus diesem Bedrängnis zu entfliehen. Die *guñalena*-Gruppe verspricht nichts, übernimmt aber effektiv die Kontrolle über das Leben des Paares. Die Mitglieder suchen nach Medikamenten, wenden sich an *gusontena (j)*, bitten eine erfahrene Frau um Hilfe oder brin-

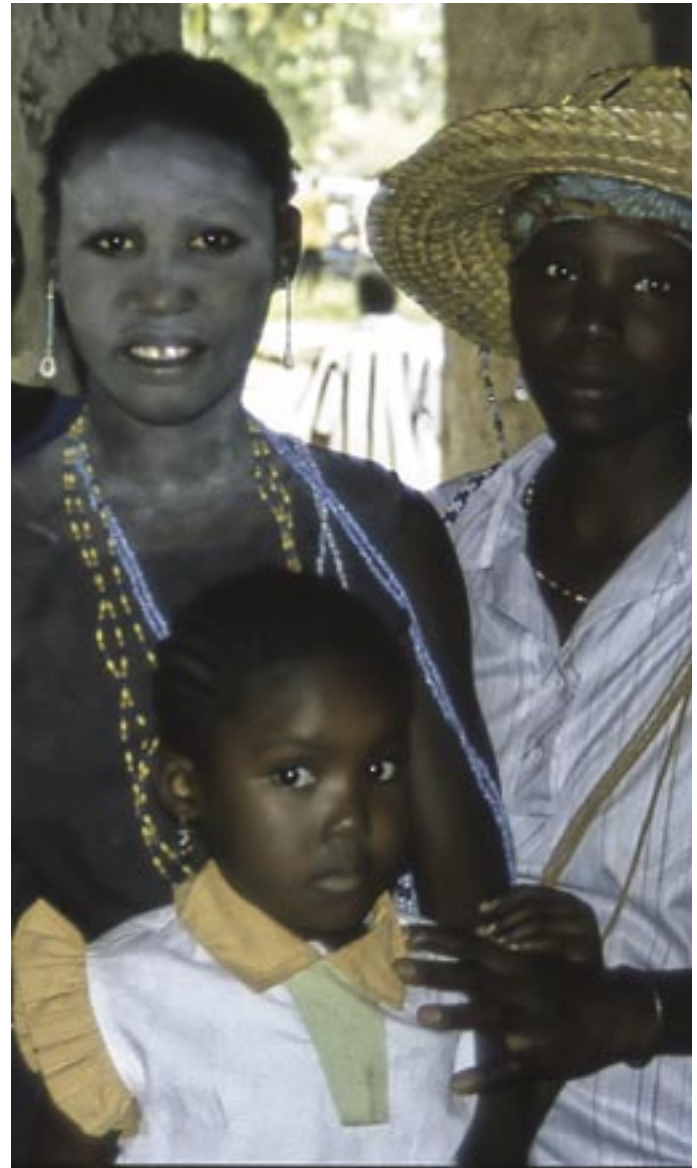
gen die werdende Mutter in ein anderes Dorf. Ein weiteres Element der *guñalena*-Therapie sind Beleidigungen, die gegen die Brüder und Cousins des Vaters der Frau in Behandlung gerichtet sind. In Etappen der Ausschließung wird das Problem identifiziert. Während der Schwangerschaft, der Geburt und bis zum Alter von zwei Jahren wird das Kind genau beobachtet. Die Freude und der Jubel sind natürlich groß, wenn der ersehnte Nachwuchs endlich geboren ist. Das Kind erhält einen traditionellen Namen, der von den *guñalena* ausgewählt wird, und die Familie wird sich immer an die Gesundung erinnern. Die Gruppe präsentiert der erfolgreich behandelten *añalena* ein *fuñalen*, einen geschnitzten Stock mit einer Wölbung an der Spitze. Dieses *fuñalen* ist mit dem Namen des Kindes beschriftet und die Mutter wird es überall und zu jedem Anlass mitnehmen. Eine Person, die sie trifft, fragt sie: «Agnoli gajaol bu?» (Wie heißt dein Kind?) Und *añalena* wird einen Obolus verlangen, damit sie ihn nennt: «U tjamom mun i lobi.» genauer, dass der Fragesteller ihr eine kleine Zitrone schuldet, oder 100 FCFA oder eine Erdscholle. Wenn er eine Münze gibt oder eine Handvoll

Erde, wird *añalena* die Gelegenheit nutzen, um tanzend zu rufen : «Ah, danke! Ich werde ein Haus bauen! » Die Auftritte der *guñalena* sind immer von Tanz und Lachen begleitet. Ihre Institution ist von höchster Bedeutung, was durch die Fröhlichkeit nicht widerlegt wird. Jede *galol* (e) unterstützt mindestens eine *añalena*, die neben ihren sozialen Verpflichtungen keine Zeit zur Arbeit findet. Diese Nachbarschaft legt Geld zusammen, um die Versorgung der Frauengruppe sicher zu stellen. Die daraus resultierende Unabhängigkeit verschafft Bewegungsfreiheit in einem großen Umkreis. Die Jóola haben immer große Wege zurückgelegt, um sich in *egunor* behandeln zu lassen, mit einer Pirogue (ohne Motor) nach Ziguinchor zu fahren, schon samstags zu Fuß nach Bignona zur Sonntagsmesse zu gehen. Kein Wunder, dass *furige* (Übersetzung folgt) aus Affiniam sich eines Tages im *furob* (Arbeitskleid, das die Beine frei lässt) und *gajuwo* (Perlenhemd, das ihre Gruppe ihr angefertigt hatte), nach Tendouk begeben hat Sie hat so gut getanzt, dass der Sous-préfet ihr eine Nationalflagge unter Beifall überreicht hat. *Furige* heißt «sie schreit», und meint «weil sie ihre Kinder verliert». Andere

Namen sind nicht weniger ausdrucksstark wie «ku mantire» (die Leute fragen sich, ob sie dieses Mal Erfolg hat) oder «beng par baye» (auf Kreolisch), «das Kind kam um zurückzugehen» (zum Herrn). «Deum» bedeutet «vergeblich» (nähre ich ihn). Seine Mutter far enyaru (Affenbauch, da Affen selten ein Junges verlieren) sang «Inje Deum pan i num ol emunguno esof ol mata munyal.» Auf Deutsch : «Ich werde Deum verfluchen, damit die Hyäne ihn verschlingt, denn er ist ein Hexer.» Diese Beispiele zeigen, dass die traditionelle Taufe durch die *guñalena* offenbar durch das Aussprechen des Gegenteils, das man (nicht) wünscht, ein Gegengift liefert. Ein Katholik oder Protestant wird sich daran erinnern, dass seine christliche Taufe einen Exorzismus enthält.

Die Art und Weise, wie sie sich kleidet, spricht und tanzt, könnte jemanden erschrecken, der *añalena* nicht kennt. Doch vor einem alten Mann oder einer alten Frau kniet sie nieder, um ihren Respekt für den *anafan* auszudrücken. Eine unbekannte Person wird durch große Gesten in Richtung Himmel aufgefordert, sie nicht für eine Närrin zu halten, sondern für sie zu beten. Die Institution der *guñalena* ist unver-

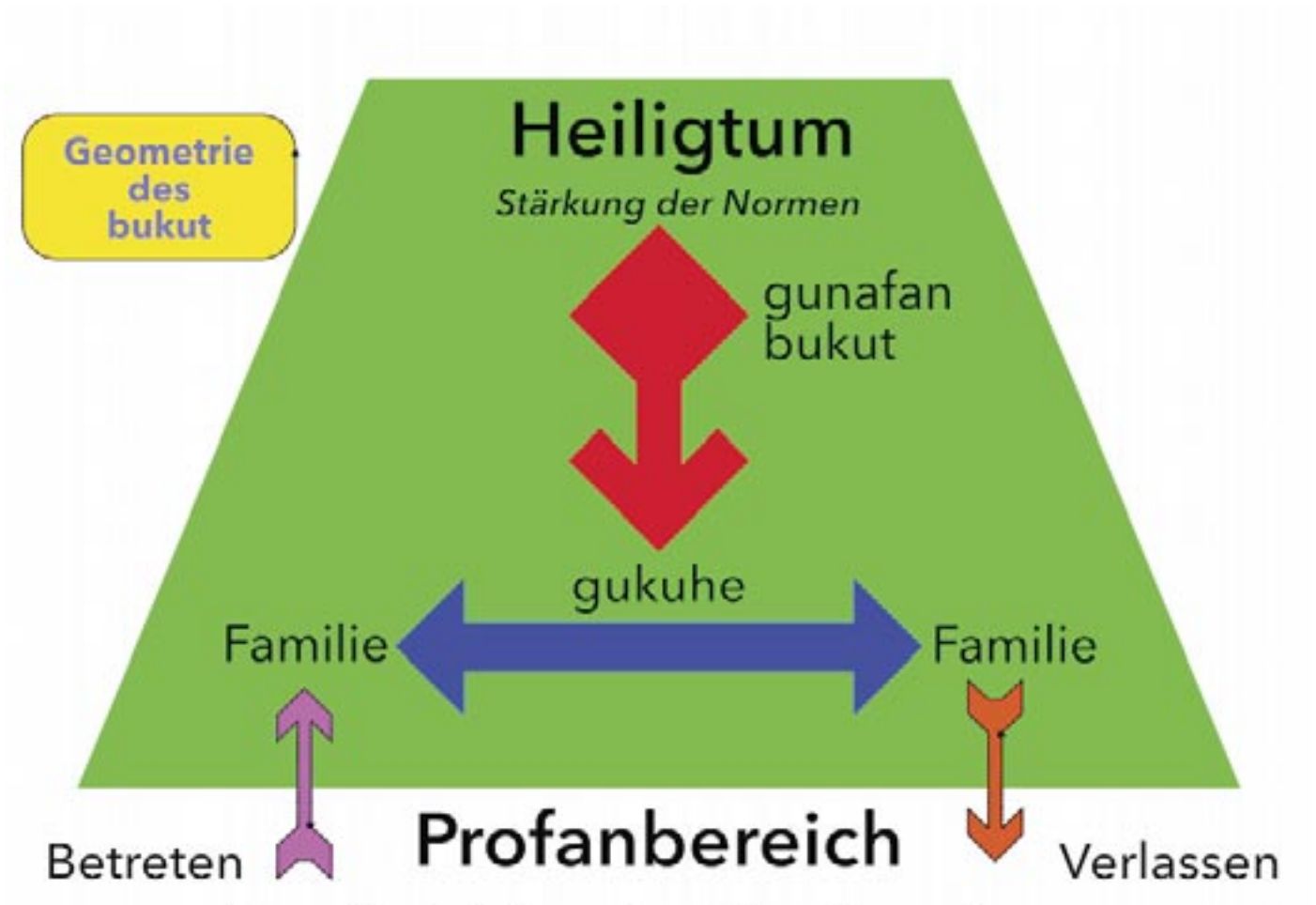
zichtbar: Eine Familie ohne Kinder hätte keine Zukunft.



guñalena

Bukut: Das Initiationsfest

Übersicht



Dynamik der Gemeinschaft: Bukut



„*Akuhe omeil!*“ schreien die Kinder, wenn sie *buniek* entdecken, die teilweise entblößte Blüte der *Parkia biglobosa*. Sie denken sofort an den rasierten Kopf des Jungen am Rand des Heiligen Hains, den er für seine Initiation betreten wird. Mit dieser Pflanze tauchen wir nicht nur mitten in die Botanik und die Kulinarik ein sondern auch ins Zentrum der Kultur. In vorderster Reihe sehen wir die *gunafan bukut*, die Väter des *bukut*. Anafan rechts trägt ein *gahut*, einen Behälter, den man während des Melkens einer Kuh zwischen die Schenkel klemmt. Die Milch tropft in den *gahut* und dank seines



Schnabels lässt sie sich leicht in den *gafem* gießen, die Milchkalebasse.

Auf einem Foto zeigt also ein Bukutvater ein *gahut*, das nützliche Gefäß beim Melken, ein anderer *gungadapo*, einen großen Ring aus einem durchgeschnittenen Palmblatt, an dessen Ende eine geflochtene und fest verknotete Kordel befestigt ist. Der erste Bukutvater zeigt so seinen Stolz, Kühe zu besitzen, der zweite anafan bukut hebt die Geschicklichkeit beim Erklettern einer Palme und beim Ernten des Palmweins, des berühmten bunuk, der beim gawa, der Weinernte, gewonnen wird. In beiden Fällen geht es nicht darum, eine persönliche Leistung herauszustellen, sondern der neuen Generation die Errungenschaften der Kultur zu präsentieren. Durch diese eindrucksvollen Demonstrationen laden die gunafan bukut die junge Generation von *gukuhe* ein, ihnen auf der vertikalen Achse der sozialen Beziehungen nachzufolgen. Beim Verlassen des Heiligen Hains (*gureng baha bukut*), führen die Initianten aus der gleichen Familie ihre identischen neuen Kleider vor, um ostentativ zu antworten, dass die Botschaft auf der horizontalen Achse angekommen ist. Die sozialen Beziehungen



sind miteinander verflochten. – Die Rasur der *gukuhe* (*gemit*) vor der Initiation wird von einem Mann durchgeführt, doch die Frauen schauen nicht nur zu, sondern nehmen auf einer verwandtschaftlichen Ebene teil. Ein Bruder (*alin*) oder Neffe (*asebul*) der Mutter bzw. ein Bruder oder Großneffe (*asolanken*) der Großmutter hat Anrecht auf die Gemitrasur. Dabei reicht der tiefere Sinn von *gemit* noch viel weiter. Spätestens eine Woche nach der Geburt werden bei den Jóola die ersten Haare des Neugeborenen entfernt. Auch dieser Vorgang wird als *gemit* bezeichnet. Die *gukuhe* erfahren also dieselbe Behandlung wie die Neugeborenen. Beim Betreten des *gureng baha bukut* lassen sie nicht nur die Haare und

Kleider zurück sondern auch den Charakter, der sich im Laufe der Jahre ausgebildet hat. Die *gukuhe* verlassen den Heiligen Hain wie Neugeborene den Mutterleib. Es ist ihre zweite Geburt, ihre soziale Geburt dieses Mal. Durch die intensive Erziehung, traditioneller Weise während eines Jahres, sind sie zu neuen Personen geworden, von eventuellen Makeln befreit. Ein Christ wird sich an das Gespräch zwischen Jesus und Nikodemus erinnern. (Johannes 3:3).

Zurück zum *gahut*. Wir wissen jetzt, dass das Wort gleichzeitig das Gefäß beim Melken wie auch eine stabile soziale Gruppe bezeichnet. *Gahut* erzieht seine Mitglieder schrittweise durch die Wahrheit. Sie tritt wie die Milch beim Melken zu Tage, in Spritzern und tropfenweise. Alle Mitglieder kennen sie und werden durch sie miteinander verbunden. *Bukut* ist ein außerordentliches Ereignis im Leben der *Jóola*. Traditionell findet es langfristig vorbereitet alle 20 Jahre statt. Es bedarf einer großen Menge Reis, um Tausende zu ernähren, vieler Plätze, um sie unterzubringen. Die zukünftigen Initianden kümmern sich um die Perlen für ihren *fugal*

akuhe, den für den *bukut* geschnitzten Stab. Die Laien erfinden die ausgefallensten Verkleidungen und unterstreichen damit, dass die üblichen Konventionen für die Dauer der Initiationsfeier außer Kraft gesetzt sind. Der vorübergehenden Aufhebung des Schicklichkeitsgefühls nach außen entspricht die Stärkung der Normen durch die Erziehung innerhalb des heiligen Hains. Christen, die als europäische Touristen angereist sind, werden sich an den Wechsel erinnern, der den Karneval kennzeichnet (vom Italienischen *carne levare*, das Fleisch fortnehmen), an Eskapaden und bombastische Auftritte, gefolgt von der Fastenzeit. Selbst wenn Karneval und *bukut* sich nur oberflächlich gleichen, führen doch beide Traditionslinien zu den jeweiligen fundamentalen Werten der beiden Kulturen. Auf Seiten der *Jóola* führt sie zur Initiation der Jugend in das Erbe der Vorfahren. Sie glaubten an *EMITAI YAKONAY*, den einzigen Gott, der Leben und Frieden schenkt. Aus diesen obersten Werten resultieren die Normen des Respekts vor den Vorfahren und der Natur. Die christliche Fastenzeit mündet in das Osterfest, an dem das Lamm Gottes die Sünden der Welt hinwegnimmt (Johannes, 1:29).



*Tendimane 2014
anafan bukut
erfolgreicher Jäger*



*Bakunum 2016
gukuhe
der Familie Nyafouna*

Die Dynamik der Gemeinschaft:

Bubalo, die Rückkehr

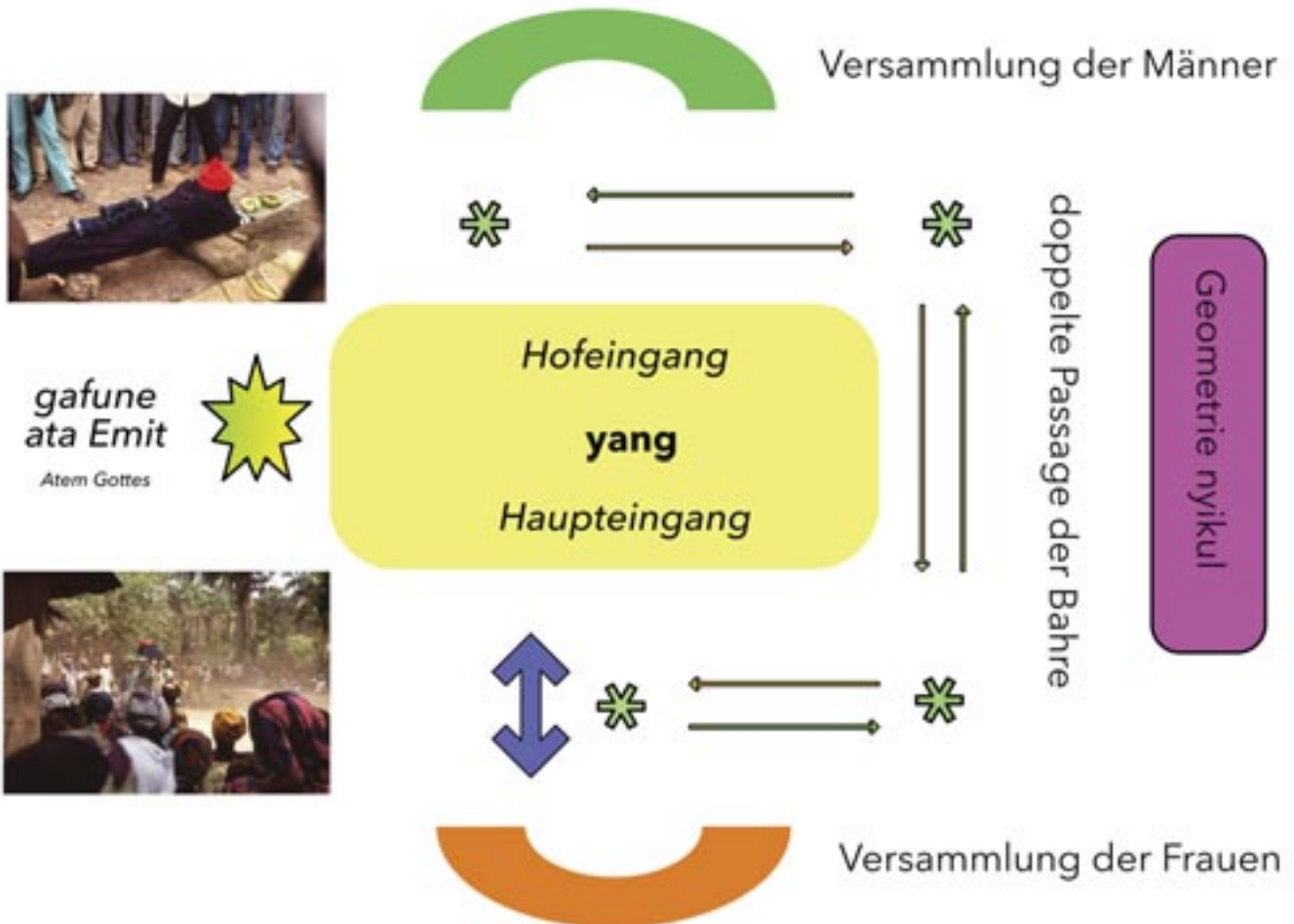


Iñam, die Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, wurde mehr als hundert Jahre alt und hat immer im Schoß ihrer Familie gelebt.

Beim *bukut* wird der Eintritt in die Gesellschaft zelebriert. Deren Verlassen durch den Tod wird *bubalo* genannt, die Rückkehr. Ein Alter und eine Alte sind Personen, die bald in die Sphäre zurückkehren, aus der sie einst kamen. Wenn die Person ein gerechtes Leben geführt hat, tritt sie in den Kreis der Vorfahren ein; ist das Gegenteil der Fall, so wird sie durch den Busch irren, den man besser nicht alleine betritt, um nicht von einem zum Phantom verkommenen Ungerechten angegriffen zu werden. Als Tote verbleiben die Heimgekehrten jedoch unter den Mitgliedern der Gemeinschaft, auch wenn sie für diese unsichtbar sind. Die Alten kümmern sich je nach Gesundheitszustand weiterhin um ihre Familie, wie zum Beispiel die hundertjährige Aïssatou, die sich ins Krankenhaus begab, um ihre erkrankte Tochter zu be-

Geometrie nyikul

gafune ata Emit - Atem Gottes



suchen. Andere werden schwach und müssen wie ein Baby versorgt werden. Die Familienmitglieder wechseln sich bei der Pflege der geschwächten älteren Menschen ab.

Der Tod eines Mitglieds der Gemeinschaft bringt eine starke und besondere Art von Dynamik hervor. Die ganze Familie wird aktiv, egal ob sie in der Nähe oder weit weg wohnt. Das ganze Dorf weiß bescheid und unterstützt die Familie des Toten. Die traditionellen Bestattungsriten beteiligen auch den Verstorbenen. Vor den versammelten Männern hüllen ihn die Zeremonienmeister (*gunafan nyikul*) in Bahrtücher (*ubileye*) und wickeln ihn in Matten (*upek*). Danach wird er bäuchlings (hier im Bandial, in Affiniam auf dem Rücken) auf eine Bahre (*bukogen*) gelegt, die für diese Gelegenheit vor Ort angefertigt wird (Bild). Der Tote umkreist auf der Bahre das Haus und hält auf der Seite des Haupteingangs an. Die Bahre wird mit Palmwein (*bunuk*) begossen und mit Reismehl (*babugen*) bestreut. Diese beiden Gesten drücken gleichzeitig den Dank für sein arbeitsreiches Leben und die Wünsche für seine Reise ins Jenseits aus. Nach diesen Gesten unternehmen die Träger große Anstrengungen, um das Haus zu betreten, werden aber

jedes Mal heftig zurückgedrängt und scheitern bei ihren Bemühungen, so dass sie beinahe zu Fall kommen. Der Tote selbst gibt so zu verstehen, dass er nicht mehr zu den eintretenden Lebenden zählt. Damit wird der Weg zur Beerdigung am Ende des Tages frei. Ihm folgt während der ganzen Zeremonie *gafune ata Emit*, der Atem Gottes. *Gafune gulagen il*, möge der Atem Gottes ihn begleiten und möge er in Frieden ruhen: *u jaw u yello gasumay*! Ob Witwer oder Witwe, die Familie lässt den Menschen, der seinen Ehepartner verloren hat, nie allein. Ein trauerndes Haus ist immer auch ein



Ort der Begegnung für Familie, Nachbarn und Freunde. Traditionellerweise bleiben die Frauen der Familie während einer Woche (oder länger) bei der Witwe, die ihren Mann beweint. Die goldene Regel, einen Hinterbliebenen nie allein zu lassen, gilt – mit den nötigen Anpassungen – auch für Witwer. Der achte Tag markiert das Ende der ersten Trauerphase, die ein Jahr lang andauern wird. Während dieser Zeit tragen die Witwen schwarze Kleidung. Nach einem Jahr ist der Schmerz überwunden und weicht einem fröhlichen Familienfest (Bild). Das Leben hat die Oberhand gewonnen. Allerdings kann der Ver-

storbene im Jenseits feststellen, dass eine Angelegenheit unerledigt geblieben ist. Dann betritt *afugar* die Szene, die Seele des Toten, die im Geist einer lebenden Person anwesend ist. Sie beginnt, die der Wahrheit verpflichtete Botschaft des Verstorbenen zu verkünden. Diese Botschaft kann die Familie im Zentrum der Gemeinschaft betreffen oder sich auf die gesamte Casamance erstrecken. Sie bringt Licht in einen Fall, der bis dahin im Dunkeln geblieben war. Der *afugar* Beherbergende gibt die Botschaft getreu weiter, aber er wird sich an den Besuch nicht erinnern.



Die doppelte soziale Artikulation

Die doppelte soziale Artikulation

*Familiäre
Artikulation*



*Nicht-familiäre
Artikulation*

Vielfältige Verflechtungen

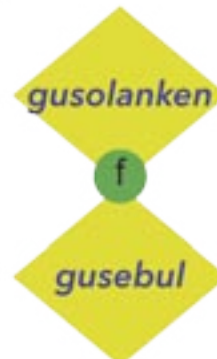
Doppelte soziale Artikulation und Basisstrukturen

Wir wagen es, den in der Linguistik wohlbekannten Terminus der doppelten Artikulation zu verwenden, um die sozialen Strukturen hervorzuheben, in deren Rahmen die Dynamik der Gemeinschaft abläuft. Die beiden sozialen Artikulationen, die familiale und die nicht-familiale, sind ebenso unterschiedlich wie in der Linguistik. Im Zentrum der Familie befindet sich yang, das Haus, mit den Familien des Vaters und der Mutter. Der Zweig der mütterlichen Familie verzweigt sich Richtung gusebul und gusolanken, wie wir es weiter oben schon erläutert haben (117 f.). Die nahe (bukin) oder entfernte (galol) Nachbarschaft greift ein, wenn die Familie, die yang bewohnt, Hilfe benötigt: in Abwesenheit der Eltern sind die Nachbarn die ersten Eltern. Sapir hat eine Serie von sprechenden Familienszenen »around the courtyard« fotografiert, auf dem Innenhof, wo das sich das tägliche Leben abspielt. Wir haben es ihm gleichgetan.

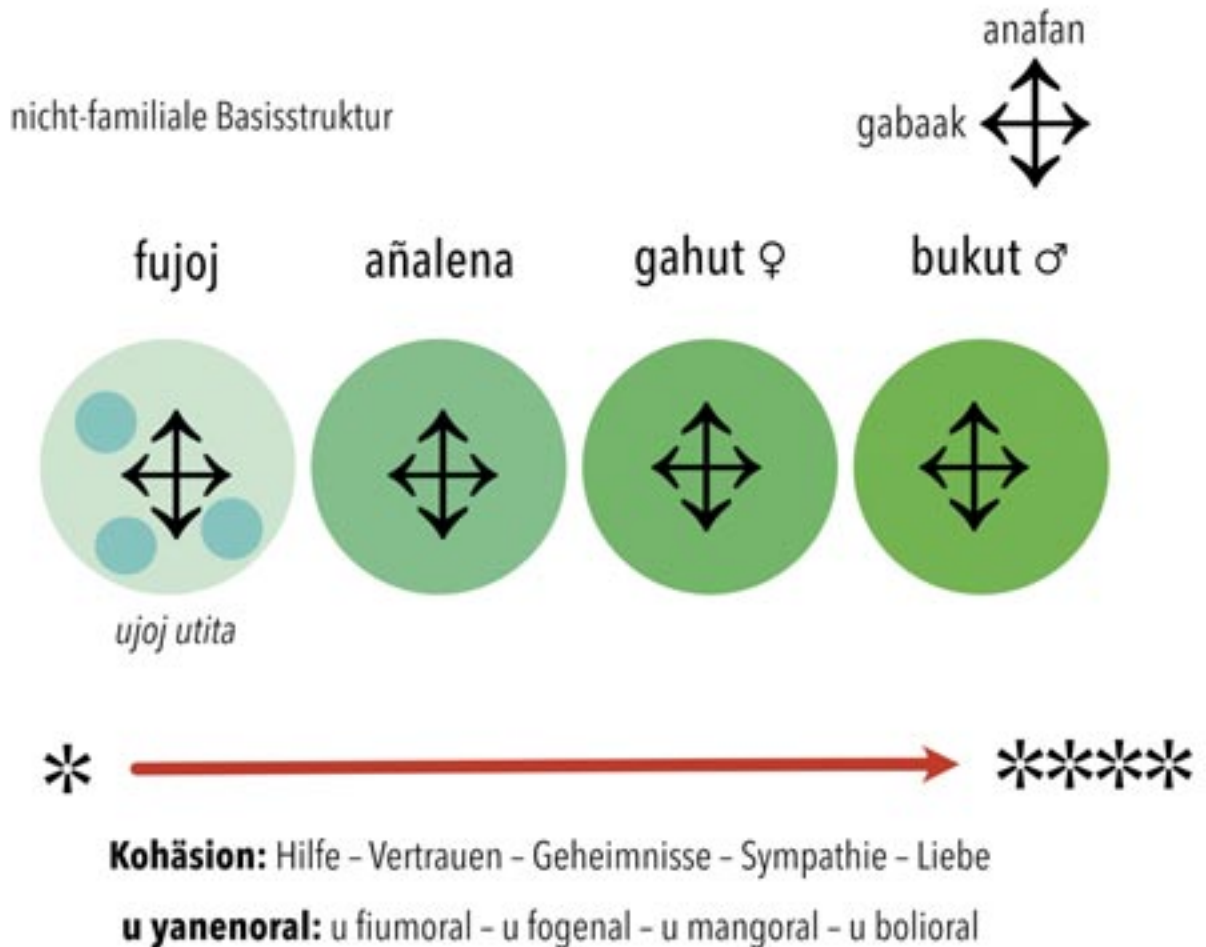
FAMILIALE STRUKTUR



Auf dem Innenhof: eine Runde von Kindern um eine Schüssel während der gemeinsamen Mahlzeit



Nicht-familiale Basisstrukturen



Nicht-familiale Basisstrukturen:

Autorität und Gleichheit

In der Tradition zog sich alle zwanzig Jahre eine junge Generation mit ihren Erziehern für ein Jahr in den Heiligen Hain zurück. Hilfsbereitschaft und Kohäsion in dieser Gruppe entwickelten sich stark, Geheimnisse galten strikt und das wechselseitige Vertrauen bis zu Sympathie und Liebe war enorm (auf Jóola verbal statt nominal). Im Innern dieser Gruppe des bukut galt eine doppelte Struktur von Autorität und Gleichheit. Die gunafan, die »Alten«, übten eine unbestrittene aber nicht absolute Autorität aus. Die Autorität, die sie für sich beanspruchten, wurde von den Vorfahren abgeleitet, denen nach der Rückkehr zu den Ursprüngen anzuhören sie anstrebten. Man könnte sie als Beauftragte der Vorfahren bezeichnen, auf die sie sich während ihrer Unterweisungen im Initiationsjahr bezogen. Die gunafan bukut boten die junge

Generation aus der gleichen Altersklasse, ga-baak, und beantworteten deren Fragen (Doppelpfeil). Unter den neuen Initianten galt Gleichberechtigung. Gleichheit und Autorität brachten die starke Gruppenkohäsion hervor. Diese Basisstruktur findet sich auch in allen anderen nicht-familialen Institutionen der doppelten sozialen Artikulation wieder. Gahut und guñalena bewahren sie ebenfalls. Auf der Axe der Kohäsion könnte man ihnen nur drei oder zwei Sterne zuordnen statt vieren wie im Fall des bukut. Fujoj, das man mangels besserer Lösung mit »Gemeinschaft« (société) übersetzen könnte, zeichnen die gleichen Merkmale mit nur einem Stern aus, da sie die am wenigsten strenge der vier Institutionen darstellt. Andererseits ist sie am flexibelsten und erlaubt sogar kleine Unterstrukturen, ujoj utita.

Die doppelte soziale Artikulation ermöglicht eine mehrfache Verflechtung innerhalb und zwischen familialen und nicht-familialen Kategorien. Wie diese auch immer aussehen mögen, alles ist immer mit der Sphäre der Arbeit verknüpft. Im nicht-familialen Paradigma *bukut, gahut, añalena, fujoj* – geht es um Arbeit, nicht ausschließlich, aber sie spielt eine große Rolle. Dasselbe gilt für das vertikale familiale Paradigma *gusebul, gusolanken* und das horizontale nicht-familiale Paradigma *yang, bukin, galol*. Olga F. Linares hat die Details in »Power, prayer and

production« beschrieben, Robert M. Baum wenn er von der familialen Produktion sprach. Ein Arbeitssyntagma, wenn ich so sagen darf, besteht aus Elementen der familialen und nicht-familialen Paradigmata. Die Frage *Aw ejaw enaf ?* (Gehst du zur Feldarbeit?) beantwortet der Bauer mit *gajandub* (eine Art Spaten mit langem Holzschaft) auf der Schulter positiv und wählt präzisierend Elemente aus den Paradigmen Reisfeld (*nyiken* für die Reiskultur) und Reissorte. So formt er seinen Satz aus der Sprache der Arbeit.



Ausklang

Blicke zurück, Blicke voraus

Wie sind wir Mensch geworden?

Nach Michael Tomasello erklärt der Blick zurück auf unsere Phylogenese unsere Ontogenese. Gemeinsam mit seinem Team vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig hat der emeritierte Direktor über zwanzig Jahre hinweg komparative Studien geleitet, bei denen es einerseits um junge Anthropoiden wie die Jungen von Bonobos und Schimpansen ging (auf Englisch aus der Kategorie der great apes) und auf der anderen Seite um menschliche Kinder. (Michael Tomasello, *Becoming Human. A Theory of Ontogeny*. London, 2019). Um die Schwierigkeit der Aufgabe zu verstehen, die die Forscher vom Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie unternommen

haben, könnte man sich einen Fragebogen vorstellen, wo jeweils die korrekte Antwort zu den vermuteten Fähigkeiten der Anthropoiden anzukreuzen wäre: Benutzung von Werkzeugen? Kommunikation bei geteilter Intention? Dem Partner mentale Zustände zuschreiben („theory of mind“)? Ein Verhalten durch soziales Lernen erwerben, das zu einer „Kultur“ führt? Gemeinsam in einer Gruppe jagen? Freunde haben? Aktiv jemandem helfen? Jemandem etwas heimzahlen? In allen Fällen lautet die Antwort schlicht „Ja!“. (op.cit. 4) Aber wenn Schimpansen und Bonobos den Menschen so nahe sind, inwiefern unterscheiden sie sich dann voneinander? Tomasello entwickelt seine Theorie, indem er zweimal vier Wege einschlägt. Primo vier Wege im Bereich der Ontogenese der einzigartigen menschlichen Kognition (soziale Ko-

gnition, Kommunikation, kulturelles Lernen und kooperatives Denken); secundo vier Wege im Bereich der Ontogenese der einzigartigen menschlichen Sozialität (Kooperation, Prosozialität, soziale Normen, moralische Identität). In allen acht Kapiteln erfährt der Leser zunächst, wie weit die Anthroponiden gelangt sind, bevor sie die Einzigartigkeit des Menschen erkennen. Etappe für Etappe begreifen wir, wie wir Menschen geworden sind, how we became human.

Blicke zurück:

Prosozialität – Helfen

Wir unternehmen nun einen großen Sprung bei der Lektüre von Tomasellos Buch, indem wir den Abschnitt über menschliche Kognition und das Kapitel über Zusammenarbeit im zweiten Abschnitt über menschliche Sozialität überspringen. Verfolgen wir die Arbeit der Forscher, indem wir mit ihnen eine kleine Auswahl der zahlreichen Experimente betrachten, die die Grundlage der wissenschaftlichen Arbeit des Max-Planck-Instituts bilden. In dem Kapitel über Prosozialität hebt Tomasello zunächst die Fortschritte der Affen hervor. In einer natürlichen

Umgebung pflegen Schimpansen ihre Artgenossen, unterstützen ein Mitglied ihrer Gruppe und teilen ihr Futter mit ihm, obwohl normalerweise gilt: „Great apes are not great at sharing food.“ (op. cit. 222). All dies geschieht auf der Ebene der gegenseitigen Sympathie zwischen Mitgliedern, die in einem Kontext der Rivalität voneinander abhängig sind. Diese Sympathie wird durch die Ausschüttung des sozialen Hormons Oxytocin unterstützt. Sie impliziert jedoch keineswegs ein » Wir « mit einer gemeinsamen Perspektive. Wir werden später sehen, wie geteilte Aufmerksamkeit und Perspektivenübernahme - zwei kognitive Fähigkeiten, die Affen fehlen - eine wesentliche Rolle für Prosozialität spielen. Zunächst einmal ist zu betonen, dass selbst sehr kleine Kinder (englisch: infants) spontan jemandem helfen, der sich in Schwierigkeiten befindet, vorausgesetzt, diese Hilfe kostet sie nicht zu viel. Wenn diese Kinder beobachtet haben, dass die bedürftige Person zuvor ein unsoziales Verhalten an den Tag gelegt hat, vermeiden sie es, ihr zu helfen. Später in ihrer Entwicklung berücksichtigen Kinder soziale Normen (gibt es eine Verpflichtung zu helfen?), bevor sie entscheiden, ob sie jemandem

helfen oder nicht. Es ist auch erwiesen, dass die Hilfe eines Kindes intrinsisch motiviert ist (op. cit. 224 ff). Ein kleines Kind sieht ein anderes Kind, das Hilfe braucht. Die Mutter ermutigt es nicht? Es hilft. Die Mutter ist nicht anwesend? Es hilft spontan. Jemand bietet ihm eine Belohnung für seine Hilfe an? So untergräbt man die prosoziale Tendenz des Kindes, denn von dem Augenblick an, in dem die Belohnung aufhört, lässt die auch Hilfe nach (overjustification paradigm / Paradigma der Übermotivierung). Ein guter Negativnachweis für den intrinsischen Charakter der kindlichen Hilfe. Soziales Lob hingegen steigert oder senkt die Stärke der Einstellung des Kindes nicht. Außerdem scheint das Kind mit der Hilfe genauso zufrieden zu sein, wenn sie von einer anderen Person geleistet wird, denn die Hauptsache ist, dass der Hilfsbedürftige aus seiner widrigen Lage herauskommt.

Blicke zurück:

Prosozialität – Teilen

Das vorrangige Ergebnis der Forschungsarbeiten der wissenschaftlichen Gruppe um Profes-

sor Tomasello lautet, dass sich Kinder bereits in jungen Jahren auf außergewöhnliche Weise gegenseitig helfen. Weitere Ergebnisse vervollständigen das Bild der Prosozialität von Kindern, diesmal im Bereich des Teilens (op. cit. 235 sq.). Betrachten wir zunächst den Einfluss der Anordnung der Experimente. Wie werden sich die Kinder verhalten, wenn sie zum Diktatorspiel (dictator game) eingeladen werden? Ihnen wird gesagt, dass sie das Recht haben, eine Ressource so zu teilen, wie sie es für richtig halten. Bis zum Schulalter und darüber hinaus werden sie dies ohne Rücksicht auf die Fairness tun. Andere Forscher erfanden eine Situation, in der die Kinder vor eine kostspielige Alternative gestellt wurden: Entweder akzeptierten sie eine Aufteilung zwischen zwei Kindern, die von einem Erwachsenen (mit einem eigens dafür gebauten Gerät) vorgenommen wurde, oder sie lehnten sie ab, wobei sie akzeptierten, dass in diesem Fall kein Kind seinen Anteil bekam und der Gewinn in einen unzugänglichen Müllbehälter fiel. Normalerweise akzeptieren Kinder eine ungleiche Aufteilung bis zum Schulalter. Aber in diesem Szenario sind die Kosten exzessiv. Daher ist es schwierig, die Fort-

schritte zu erkennen, die Kinder im Alter zwischen drei und sechs Jahren beim Fair Play machen. Beide Arrangements verfälschen die Ergebnisse. Drittens sollten auch Situationen vermieden werden, in denen die Kinder bereits Eigentümer eines aufzuteilenden Gutes sind (endowment effect / Besitztumseffekt). Tomasello erläutert kontrastierend eine Situation, die auch den Notwendigkeiten der Forschung sehr entgegenkommt: « An especially good situation – one that seems quite natural from an evolutionary point of view – is collaborating to produce resources, which must then be divided among the collaborators.» (op. cit. 235) Eine vergleichende Studie zwischen Schimpansen und Kindern im Alter von zwei und auch drei Jahren führt zu einem sehr klaren Ergebnis. Das Szenario umfasste eine sehr einfache kooperative Aufgabe: das gleichzeitige Ziehen an beiden Enden eines Seils, das an einer Plattform befestigt war, um eine Belohnung in Form von Futter zu erhalten. Die Schimpansen waren keineswegs bereit, zwei Futterstapel miteinander zu teilen, obwohl die Vereinbarung von ihnen nur verlangte, dass sie dem anderen nicht den Zugang zu den begehrten Gegenständen ver-

sperren. Das gleiche Ergebnis wurde bei Zweijährigen beobachtet. Im Gegensatz dazu waren die Dreijährigen bereit, einen Vorteil aufzugeben, um ungleiche Stapel auszugleichen.

Blicke zurück: Prosozialität – Reifung und Sozialisation

Als dächten sie: «Wir haben zusammen gearbeitet, um die Beute zu bekommen, lasst sie uns jetzt teilen! « Reifung und gemeinsame Absichten in der Zusammenarbeit haben alles verändert.

»Dreijährige, aber nicht Zweijährige ...« Tomasello hatte bereits in einem früheren Kapitel festgestellt, dass es im Alter von drei Jahren einen normativen Wendepunkt gibt, an dem es möglich wird, ein gemeinsames Versprechen zu geben und zu halten. Studien zum Teilen bestätigen dieses Ergebnis. Das Wesentliche an den Erkenntnissen über das Teilen ist jedoch nicht, dass Kinder beginnen, die numerische Gleichheit von Gütern richtig zu bestimmen. Entscheidend ist vielmehr das Gefühl, dass sie den anderen als Gleichen behandeln müssen, dass die Verpflichtung zum fairen Teilen in der

gegenseitigen Achtung vor einer anderen Person liegt (second-personal agents). Das Teilen basiert also auf einem moralisch begründeten Sinn für Fairness (morally grounded sense of fairness).

Nachdem wir die Forschungen von Tomasellos Team verfolgt haben, wissen wir nun, dass sich die mit dem Menschen so eng verwandten Schimpansen und Bonobos in ihren unterschiedlichen Verhaltensweisen im Bereich der Prosozialität genauer betrachtet auffallend vom Menschen unterscheiden. Andere Beispiele für faires Teilen wie das Ziehen von Losen, das Ziehen von Strohhalm, das Würfeln oder das Stein-Papier-Schere-Spiel unterstreichen die oben genannten Ergebnisse. In all diesen Szenarien entwickeln Kinder nicht nur einen Sinn für Verteilungsgerechtigkeit, sondern auch für Verfahrensgerechtigkeit, für die das Glücksrad emblematisch ist.

Bei der Ontogenese der Prosozialität gibt es zwei entscheidende Aspekte. Erstens schafft die Sozialisierung kein Verhalten wie frühe Prosozialität. Zweitens kann die frühe Prosozialität bis zu einem gewissen Grad durch die Sozialisation beeinflusst werden. Im Labor ließen For-

scher eine Marionette zwei Szenen des Teilens vor Kindern von von drei bis fünf Jahren vorspielen. In der ersten Szene entnahm die Marionette einem Stapel von zehn Bonbons fünf und in der Kontrollphase taten die Kinder es ihr gleich. In der zweiten Szene entnahm die Marionette einem gemeinsamen Stapel fünf und überließ sie dem Kind. Teilen bedeutet Nehmen und Geben in einem nachvollziehbaren Verfahren, was in der zweiten Szene nicht der Fall ist, weshalb die Kinder nicht in gleichem Maße reagieren.

Das vollständige Tableau Vom Labor zur Realität

Das vor Ort gewonnene Beispiel zeigt e contra-rio die Wahrheit des Arguments auf, dass Gerechtigkeit kein Beiwerk ist, sondern den sozialen Zusammenhalt garantiert. Fast überflüssig zu sagen, dass man bei bei Tomasello von Untersuchungen lesen kann (op. cit. 237), die gezeigt haben, dass sowohl Affen als auch Kinder unter drei Jahren nicht zwischen Trittbrettfahrern und Mithelfenden unterscheiden können. Tomasello bestätigt auch, dass es nicht

die numerische Ungleichheit ist, die zur Unzufriedenheit eines benachteiligten Kindes führt, sondern die relative Ungleichheit im Verhältnis zu einer anderen Person. Als Erwachsene fand Jandi eines Tages Atemes Mutter schwer krank in ihrem Haus. Die Nachbarn dachten, sie sei verweist, da die Tür geschlossen war. Auch hier revanchierte sich Jandi nicht, sondern wusch sie und begleitete sie in die Klinik. Später schenkte sie ihr Kleidung und Schuhe. Liebet eure Feinde. Tomasellos Theorie verneint nicht den tiefgreifenden Einfluss von Kultur und Sozialisation auf den Prozess der Entwicklung der Einstellung von Kindern zum Teilen und Helfen, sondern vervollständigt das Bild, indem er die evolutionäre Grundlage sowie den ontogenetischen Ausgangspunkt einfügt (op. cit. 244).

Blicke voraus:

Moralische Identität

Die Reifung zwischen dem Alter von ein und drei Jahren, die sich in den prosozialen Fähigkeiten und Motivationen geteilter Intentionen manifestiert (und bei der normativen Wende

mit drei Jahren endet) geht der Sensibilität für die Kultur und die Sozialisation voraus (op. cit. ibidem), die sich erweitert, wenn die Ontogenese ihren Lauf nimmt. Für das soziale Lernen in der Schule (l), beim bukut (k), in den gahut (h), bei den gusontena (Ärzten) (j), den guñalena (i) und der Arbeit auf den Feldern (g), gibt es noch große Areale, die beackert werden müssen (siehe die Grafik Dynamik der Gemeinschaft). Das gesamte Dorf ist nicht zu groß für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen, spätestens wenn es um die Entwicklung einer moralischen Identität geht. Nach Tomasello umfasst sie einen vierfachen Kern, der durch die Interessen eines Ich, das vor allem überleben und sich entfalten will, eines Du, für das jemand Sympathie empfindet und dem zu helfen das Ich bereit ist, eines Dritten, der als Person betrachtet wird, die gleichen Respekt und faires Verhalten verdient, und schließlich ein geteiltes Wir, das in face-to-face Beziehungen aus dem Wunsch entsteht, sich den gesellschaftlichen Normen anzupassen, die von uns für uns geschaffen werden. (op. cit. 288) Nach der zweiten moralischen Wende am Ende des Kindergartenalters bestimmt dieses Verständ-

nis die moralischen Urteile der Kinder und besteht fortan vor einem Hintergrund, den die moralische Autorität der Gemeinschaft regiert.

Die globale Perspektive

Bei der Bildung ging es schon immer um die Zukunft, um die des Kindes, der Familie, des Dorfes und der Region. Heute dehnt sich dieses Blickfeld auf die gesamte Menschheit aus, ob wir es wollen oder nicht, denn es geht um unser Überleben. Und wiederum müssen wir einen entscheidenden Wendepunkt durchlaufen. In den letzten Jahren hat sich der Klimawandel als ein Wendepunkt erwiesen, der über die klassische Einteilung in-group und out-group hinausführt. In jüngster Zeit hat der Kampf gegen die Co-

vid-19-Pandemie begonnen, die Menschheit zu einem gemeinsamen Horizont zu führen. Mit den Begriffen von Lawrence Kohlberg aus seiner »Theorie der moralischen Entwicklung« könnte man formulieren, dass die Menschheit über die konventionelle Ebene hinaus auf die postkonventionelle Ebene übergehen muss, zu

den Stufen des Gesellschaftsvertrags oder - noch anspruchsvoller - zu universellen ethischen Grundsätzen. Diese neuerliche Wende enthält nicht nur eine enorme moralische, sondern auch technische und ökonomische Herausforderung. Das internationale Projekt der Modellierer zu den Klimafolgen ISIMIP etwa trägt zu einem umfassenden und kohärenten Bild der Welt unter verschiedenen Szenarien des Klimawandels bei.



The Earth seen from Apollo 17

From Wikimedia Commons, the free media repository

Blicke voraus

ACCA

ACCA, die Association casamançaise Casa Cœur d'Ange, strebt wie schon erläutert (siehe ÉCOFESTIVAL 2016), nach permanenter Anpassung. Anpassung bedeutet nicht, auf die Traditionen zu verzichten, wie Gina d'Affiniam es den *guwuye* erklärt hat (siehe Dynamik **m**) den Dorfbewohnern, die den Weg der Landflucht beschritten haben. «*Jaal bubalo*», kehrt ins Dorf zurück, wenigstens für die Zeit des *fujam*, der Regenzeit, mit ihren grundlegenden Arbeiten. Die Schule (siehe Dynamik **I**) hat die Kinder und Jugendlichen systematisch ausgebildet und erzogen, so dass sich bei ihnen die Fähigkeit, sich an ein anderes Milieu anzupassen, herausgebildet hat. Aber wohin sie auch gehen, sie werden immer ihr doppeltes evolutionäres und kulturelles Erbe mitnehmen. Die Kultur der Jóola hat dank ihrer besonderen

Umgebung und der Interaktionen innerhalb des Dorfes zur Epigenese beigetragen, zur Genexpression in einem Phänotyp. Wenn die *guwuye* ihre Wurzeln im Dorf abschließen, könnten sie das Erbe ihrer Vorfahren nicht mehr an ihre Kinder übermitteln. Und auch den Bewohnern des Dorfes könnten sie nicht mehr ihre Dankbarkeit zeigen. Ihre Kinder wüchsen ohne leitendes Vorbild für diese Dankbarkeit auf (op. cit. 23 sq.). Auch die gesamte Generation der Erwachsenen sollte dankbar sein. Vor sechs Millionen Jahren hat unsere Spezies den Zweig der letzten gemeinsamen Vorfahren mit den Menschenaffen verlassen. Vierhunderttausend Jahre trennen uns von den frühen Menschen, hunderttausend Jahre von den ersten menschlichen Kulturen (op. cit. 11). Im Verlauf dieses langen Zeitraums sind wir ultrakoope-

rativ geworden, und jedes Kind, das unter uns mit seinem einzigartigen menschlichen Erbe geboren wird, ist ein Geschenk der Evolution.

Wie können wir gleichermaßen die Umwelt auf unserem Planeten und unsere Kulturen bewahren?

Vor zweitausendsechshundert Jahren hat Ezechiel seinem in Not geratenen Volk eine Vision übermittelt. »²²So spricht der HERR HERR: Ich will auch von dem Wipfel des hohen Zedernbaumes nehmen und oben auf seinen Zweigen

ein zartes Reis brechen und will's auf einen hohen, erhabenen Berg pflanzen.« (BibleHub)

An uns ist es, diese Vision neu zu lesen. Welcher Berg kommt uns in den Sinn, welch zartes Reis? In Affiniam wird gebetet: »*At Emit*, Herr, hab' Erbarmen mit uns, damit die planetarische moralische, ökonomische und technische Ultra-kooperation gelingen möge.«

Die gesamte Welt ist nicht zu groß, um uns zu erziehen.

***Ixora coccinea* aus der Familie der Rubiaceae, wunderschöne Heilpflanze - Affiniam 2015 ©HGT**



Bibliographie & Referenzen

Anthropologie

Baum, Robert M.: *West Africa's Women of God*, Indiana University Press 2016. Kindle-Version.

Lévi-Strauss, Claude: *Tristes Tropiques*, Librairie Plon, 1955 et 1993, et Plon, un département d'Édi8, 2014 pour la présente édition.

Lévi-Strauss, Claude: *La Pensée sauvage*. Librairie Plon 1962. Pocket 2020, texte intégral

Lovelock, James, *earth and I*, Juni 2016, Taschen

Biologie, Botanik

Ute Aderholz, Dirk Albach, Bernhard Von Hagen, Corinna Hößle, Ulrich Kapteina, Birgit Weusmann, *Pflanzen forschend entdecken: Experimente für die Sekundarstufe I*, Juni 2016, Schneider Verlag GmbH

Hiller, Karl / Melzig, Matthias F.: *Lexikon der Arzneipflanzen und Drogen*, Okt. 2009, Spektrum Akademischer Verlag

Macer (Floridus), *Kräuterbuch der Klostermedizin*, Jan. 2013, Reprint-Verlag Leipzig, WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft)

Löhne, Cornelia, *Die grüne Apotheke – vom Hortus Medicus zur Pharmaforschung: eine Ausstellung des Verbands Botanischer Gärten im Rahmen der Woche der Botanischen Gärten* 2018, Jan. 2018, Verband Botanischer Gärten

Nabors, Murray W. / Scheibe, Renate: *Botanik*, Jan. 2007, Pearson Deutschland GmbH

Prelude Medicinal Plants Database, https://www.african-museum.be/research/collections_libraries/biology/prelude

Thompson, Peter: *Der Keim unserer Zivilisation : Vom ersten Ackerbau bis zur Gentechnik*, Jan. 2012, Primus Verlag / WBG

Senckenberg,

<http://www.africanplants.senckenberg.de/root/index.php>

E. O. Wilson's Life on Earth, Morgan Ryan, Gaël McGill, PhD & Edward O. Wilson, Published June 30, 2014, by the E.O. Wilson Biodiversity Foundation; an iBooks Textbook available for iPad and Apple laptops and desktops

eol: Encyclopedia of Life. Global access to knowledge about life on Earth. <https://eol.org>

Chemie

Börner, Armin: Chemie: Verbindungen fürs Leben, Juni 2019, wbg Theiss

Calvero 2009, Chemical structure of solanine, <https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Solanine.svg>

Entwicklungspsychologie

Erik H. Erikson, Identity and the life cycle, 1980

Kohlberg, Lawrence: The Philosophy of Moral Development: Moral Stages and the Idea of Justice (Essays on Moral Development, Volume 1), 1981

Piaget, Stanford Encyclopedia of Philosophy, The Philoso-

phy of Childhood, First published Fri Sep 13, 2002; substantive revision Mon Nov 26, 2018

Tomasello, Michael: Becoming Human, Jan. 2019, The Belknap Press of Harvard University Press.'

Ethnographie

Afrikaforschung Rhein-Main

<http://afrikaforschung-rheinmain.de>

Erikson, Erik H.: Childhood and Society, 1951

Frobenius, Leo: Kulturgeschichte Afrikas - Prolegomena zu einer historischen Gestaltlehre. Reprint von 1933, Verlag P. Hammer

Frobenius-Institut für kulturanthropologische Forschung an der Goethe-Universität Frankfurt, <https://frobenius-institut.de>

Geertz, Clifford: The interpretation of cultures, 1973

Rautenstrauch-Joest-Museum, Kulturen der Welt, Köln, <https://museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/>

Vanden Berghen, Constant / Manga, Adrien : Introduction à un voyage en Casamance, juin 1999, Éditions L'Harmattan, Collection : Études africaines

Klima

Global Forest Watch, <https://www.globalforestwatch.org>

One Earth, <https://www.sciencedirect.com/journal/one-earth>

The Inter-Sectoral Impact Model Intercomparison Project (ISIMIP),
<https://www.isimip.org>

Linguistik

Antidote – Logiciel d'aide à la rédaction du français et de l'anglais, <https://www.antidote.info/fr>

Sapir, J. David: A Grammar of Diola-Fogny, a language spoken in the Basse-Casamance region of Senegal, Jan. 2011, Cambridge University Press

Wunderlich, Dieter, Sprachen der Welt: warum sie so verschieden sind und sich doch alle gleichen, Jan. 2015, WBG

Literatur

Kourouma, Ahmadou : Les Soleils des indépendances, Paris, 1970

Kourouma, Ahmadou : En attendant le vote des bêtes sau-

vages, 1998

Sembène, Ousmane : Emitaï, 1971

Sembène, Ousmane : Ô pays, mon beau peuple, 1975

Senghor, Léopold Sédar : Anthologie de la nouvelle poésie nègre et malgache de langue française, 1969

Ökonomie / Geschichte

Dumont, René : Pour l'Afrique, j'accuse. 1989

Ostrom, Elinor: Crafting Institutions for Self-Governing Irrigation Systems, 1992

Levi, Margaret: Of Rule and Revenue. Berkeley: University of California Press, 1988

Linares, Olga F.: Power, prayer, and production: the Jola of Casamance, Senegal, Jan. 2007, Cambridge University Press

Roche, Christian: Histoire de la Casamance. Conquête et résistance: 1850 – 1920. Karthala, 1985

Seitz, Volker: Afrika wird armregiert. 2009

Philosophie

Husserl, Edmund : Stanford Encyclopedia of Philosophy
First published Fri Feb 28, 2003; substantive revision Tue

Nov 1, 2016

Rawls, John: *Justice as Fairness: Political not Metaphysical*, 1985

Schweitzer, Albert: *Die Ehrfurcht vor dem Leben, Grundtexte aus fünf Jahrzehnten*, 11. Auflage. 2020, C. H. Beck

Religion

Chouraqui, André: *La Bible. Traduite et commentée par André Chouraki. Matyah. (Évangile selon Matthieu)*. 1992

Franziskus: *Enzyklika Laudato Si* von Papst Franziskus, Über die Sorge für das gemeinsame Haus, 24. Mai 2015

Musée spiritain des arts africains

<https://www.museespiritain-artsafricains.fr>

Paul VI: *Populorum Progressio*, Encyclical of Pope Paul VI on the Development of Peoples, March 26, 1967

Père Libermann, <https://spiritaines.org/pere-libermann/>,
<http://spiritains.forums.free.fr/defunts/libermannf.htm>



Danksagungen

Wir danken ...

... *Gina d’Affiniam und ihrem Impresario Jean Gabin Coly* für die Lieder Do Affiniam, Jaal bubalo, Jóola ha nanag, Passul und eine Reihe von Fotos

... *Françoise Badji* für ihre Gesänge Africa und Buyik

... *den Frauen von Affiniam*, die uns ihre Gartenarbeit gezeigt und erklärt haben

... *den Frauen von Tobor*, die und während der Reisernte empfangen haben

... *Jean Baptiste Nyafouna* für Fotos und Gesänge beim Bukut in Bakunum

... *den Gemeindemitgliedern in St. Lukas mit St. Josef* in Düren (Rheinland) für ihre Unterstützung

... *Pierre Badji* und anderen *gusontena* in Af-

finiam für ihre Erklärungen zu den Medizinpflanzen

... *den Sœurs de la présentation de Marie*, die uns freien Zugang zur Geburtsstation von Affiniam gewährt haben

... *allen Lehrerinnen und Lehrern* in Affiniam, die uns ihre Klassen geöffnet haben, sowie allen *Schülerinnen und Schülern*, die für uns gemalt, gezeichnet und gesungen haben

... *den Gläubigen*, die auf dem Friedhof von Affiniam bei der Trauerfeier für Jean Marie Manga gesungen haben

... *den Dörfern Tendimane und Thionk Essil*, die uns zum Bukutfest eingeladen haben

... *der Familie von Nicole Bassen* für ihre Einladung zur Trauerfeier ihres Vaters im Bandial

... *der Familie Djiba* für ihre Einladung zum Jahrgedächtnis ihres Vaters in Ziguinchor

Einladung zur Spende

Spendenkonto

**Spenden für das Medizinbotanische Projekt
in Senegal
überweisen Sie bitte auf folgendes Konto:**

Pfarre St. Lukas

Sparkasse Düren

IBAN: DE20 3955 0110 0000 6133 72

BIC: SDUEDE33XXX

Stichwort: Senegal

**Bei Angabe ihrer Anschrift erhalten Sie eine
Spendenquittung.**

**Medizinbotanischer Garten Affiniam
(Senegal)**

**Die Gemeinde St. Josef hat im Sommer 2016
entschieden, wieder in Afrika mit einem Projekt aktiv
zu werden.**

**Im Süden des Senegal soll ein medizinbotanischer
Garten aufgebaut werden, der der Bevölkerung vor
Ort schnell und preiswert eine bewährte naturmedizi-
nische Versorgung zur Verfügung stellt.**

**Ansprechpartner in Senegal sind die Eheleute
Tangemann, die 20 Jahre lang mit ihren Kindern in
der Pfarre und Gemeinde St. Josef gelebt haben.**

Impressum

Deutsche Version

Apple Books

© Hans Georg Tangemann

Die Frucht der Parkia

Dezember 2021

Reise nach Affiniam, Casamance

Deutsche Version

Druck

© Hans Georg Tangemann

Die Frucht der Parkia

März 2022

Reise nach Affiniam, Casamance

Version française
Apple Books

©Hans Georg Tangemann
Le fruit du Parkia
Janvier 2020

**Introduction à un voyage à Affiniam,
région du Buluf**

**Unter <https://www.tangbad.eu>
finden sich zahlreiche Materialien zu diesem Buch**



Index

A

A jawra 28, 29, 35
ACCA 76, 77, 88, 89, 110, 144
Affen 85, 122, 138, 141
Affiniam 1.0 21, 22
Affiniam 2.0 32
Affiniam 3.0 72, 93
Affiniam 4.0 76
Afrodanse 81
afugar 131
Aïdara, Kèba 97, 98
ajawra 30, 31
allium cepa 39, 42
Allium sativum 42
Allmende 96, 97, 98, 99, 101
Allonnes 66, 86
Ambulanz 80
anafan 122, 124, 125, 127
Artikulation, soziale 132, 133, 136
Autorität 101, 119, 120, 135, 143

B

Badiane, Émile 44, 45
Badji, Edith Gina 84
Badji, François Jean Baptiste 12
Badji, Françoise 4, 6, 10, 13, 15, 21, 51, 66, 67, 80, 86, 150
Badji, Frédéric 73
Badji, Luca 13, 14, 15, 48, 81, 86, 88
Badji, Pierre 13, 150
Badji, Salif 81
Bakunum 50, 127, 150
Balde, Abdoulaye 77
Bandial 20, 21, 22, 23, 27, 49, 63, 99, 101, 103, 104, 111, 130, 150
Basisstrukturen 133, 134, 135
Bassen, Nicole 150
Bassène, Stéphane 81
Baum, Robert M. 48, 54, 55, 57, 63, 104, 136
Berghen, Constant Vanden 20, 22, 32, 40, 49, 63, 75
Bignona 24, 27, 50, 64, 121
Biodiversität 21, 36, 62, 103, 113, 114

Bonobos 137, 141
Bu kaye 111, 114
Bubalo 114, 128, 150
bukin 118, 133, 136
bukogen 130
bukut 49, 50, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 135, 136,
 142, 150
Buluf 6, 27, 29, 31, 97, 103, 104, 116, 153
bunuk 116, 125, 130
buwanga 91
C
C₄-Weg 94, 95
Calvin, Melvin 94
Camus, Albert 29
Capsicum annuum 39, 41, 46
Capsicum frutescens 41
Chouraki, André 79, 149
Claude, Lévi-Strauss, 146
Coly, Albert 80
Coly, Jean Gabin 77, 81, 88, 150
Coly, Léopold Yancouba 77
CPRA 93
D
Dhiedhiou, Ousmane 77
Diatta, Aline Sitoe 55
Diatta, Moustapha Lô 77, 89

Diéme, Père Benoît 78
Diversität 62, 63, 101
Do Affiniam 19, 114, 150
E
egunor 12, 13, 90, 93, 110, 111, 121
ehuh 53
Emitai 31, 54, 104, 126
EMITAY YAKONAY 28, 110
enaf 136
Enampor 20, 22, 49, 55, 72, 74, 75
Evolution 62
Experimente 138, 139, 146
F
Fähre 55, 65, 70
Fairness 139, 141, 149
Fassmer 70
Festivals 76, 77
Ficus glumosa Del. 25
Franziskus 149
Fremder 29, 30, 31, 35
Frieden 28, 34, 36, 37, 76, 86, 88, 109, 114, 116, 117,
 120, 126, 130
Friedhof 87, 150
Frobenius, Leo 147
G
gafune 130

gahut 119, 120, 124, 125, 126, 135, 136, 142
gajandub 76, 136
galol 118, 121, 133, 136
Geist 33, 34, 55, 56, 110, 131
Gemeinschaft 53, 56, 98, 105, 109, 115, 116, 117, 118,
 119, 120, 124, 128, 130, 131, 133, 135, 142, 143
Gemüseärten 25, 39, 63, 114
Gerechtigkeit 36, 79, 105, 141
Gina d'Affiniam 18, 19, 27, 57, 58, 89, 150
Gleichberechtigung 51, 105, 135
Gleichgewicht 20, 21, 22, 37, 49, 102
Gleichheit 51, 135, 140
Goudiaby, Adama 6, 64, 72
guñalena 120, 121, 122, 135, 142
gungadapo 125
gureng gaha ubun 10, 11, 13, 15, 63, 76, 90, 99, 110
gureng gaha wëine 53
gusebul 118, 119, 133, 136
gusolanken 118, 119, 133, 136
H
Haley, Alex 22
Havarie 65
heiliger Hain 50, 51, 57, 58
Heiligtum 53, 55
Heilpflanzen 11, 18, 76, 82, 88, 110, 111
Hibiscus sabdariffa 43

Hôpital Traditionnel de Keur Massar 8
Horizont 28, 35, 67, 87, 143
Huizinga, Johan 84
Husserl, Edmund 34
I
Impluviumhaus 73
Iñam 128
Inglehart-Welzel 107
IRRI 60
ISIMIP 143
ISRA 97, 98, 100
J
Jaal bubalo 114, 150
Jibelor 97, 98, 100
Jilogir 24, 25, 40, 64
John, Rawls, 149
Jóola ha nanang 27, 28
Jotter, Luce 83, 84
Jungfrau Maria 79, 110
K
Khaya senegalensis 112
Kigelia africana 9
Kindergarten 38, 81
Kohlberg, Lawrence 143
Kolonialherren 31, 57
Kooperation 38, 39, 40, 44, 49, 50, 51,

63, 66, 103, 104, 105, 106, 138

L

Lepradorf 100

Libermann, Paul Marie 33

Linares, Olga F. 48, 50, 53, 59, 63, 136

Löhne, Cornelia 146

Lopes, Don Tomas Diande Da Costa 82

M

Malatelier 83

Manga, Adrien 20, 22, 32, 40, 49, 75

Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie 137

Medizin 8, 9, 17, 43, 67, 76, 104, 108, 110, 111

Medizinpflanzen 7, 8, 9, 15, 18, 22, 63, 90, 97, 114, 150

Moralische Identität 138, 142

Mutterstation 80

N

Nachhaltigkeit 99, 103, 104

Neocarya macrophylla 14

Niger 54, 61

Nyafouna, Jean Baptiste 150

nyiken 136

nyikul 129, 130

O

Ontogenese 137, 138, 141, 142

Oryza glaberrima 59, 60, 61

Oryza sativa 7, 59, 60

Ostrom, Elinor 97, 98, 99, 102, 106

P

Paradigma 136, 139

Parinari curatellifolia 14

Parkia biglobosa 6, 7, 8, 18, 124

Paul VI 149

Paulus 33, 34, 35

Phylogenese 137

Piaget, Jean 75

Pirogue 64, 121

Pithon, Christian 76, 86

Pointe St Georges 52

Prélude 8, 41, 43

Prophetin 54

Prosozialität 138, 139, 140, 141

Q

Quelle 24, 25, 59, 78, 93, 111

R

Regen 28, 53, 57, 58, 111

Reisanbau 21, 51, 52, 54, 103

Reissorten 32, 59

Resilienz 103, 104

Rhizophora mangle 40

S

Saglio, Christian 6, 64, 72

Sagna, Lucie 21, 49, 80, 114

Sainte-Thérèse de l'Enfant Jésus 78
Sambou, Émilie 81
Sambou, Oustaz Mamadou Lamine 25
Sane, Abba 84
Sant'Egidio 109
Sapir, J. David 48, †49, 51, 63
Schimpansen 137, 138, 140, 141
Schweitzer, Albert 35, 36
Seligpreisungen 79
Selten, Reinhard 99
Sembene, Ousmane 31
Senckenberg 6, 9, 43, 61, 63, 147
Senghor, Léopold Sédar 35
Senna occidentalis 16, 17, 18, 97
Sœurs de la Présentation de Marie 80, 94, 150
Solanum aethiopicum 44, 45
Solanum lycopersicum 46, 47
Solanum tuberosum 45, 47
St. Josef 110, 150, 151
St. Lukas 110, 150, 151
Stinkes, Pfarrer E.-J. 110
Sy, Mamadou Abdoulaye 72

T
Tendimane 127, 150
Thiamang 13, 82, 87
Thionk Essil 150

Thompson, Peter 60, 63
Tobor 26, 45, 51, 64, 150
Todd, Tom 70
Tomasello, Michael 137
Tourisme Rural intégré 64, 72, 73
Traditionen 11, 57, 104
Tropen 112, 113

U
ubileye 130
Universelle Ethik 35, 36
upek 130
Usigen 19

V
Verfahrensgerechtigkeit 141
Verteilungsgerechtigkeit 141

W
Werte 105, 106, 116

Y
yang 116, 118, 133, 136

